Jes. 1108 q

<3662180561001 1 S

<3662180561001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Jes. 1108 9

Jesuiten

und

Fürstenmörder.

Dr. ROSENBERG EMIL
Nógrádvármegye
BALASSAGYARMAT

31 B 5 div

Unter der Presse befindet sich:

Der
zuverläßige Hausarzt
für

Gichtkranke

und an

Flüssen Leidende.

Ein
nützliches Handbuch für Alle,
welche
diese Uebel von sich entfernt halten, bei ihrem Entstehen sie in ihren verschiedensten Erscheinungen einfach und sicher heilen, und deren Rückkehr vermeiden wollen.

Von

Alphons Leroy,
Doktor der medizinischen Fakultät in Paris, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften,

und

Franz Tavares,
Leibarzt am königl. portugiesischen Hofe.

Aus dem Französischen der zweiten Auflage.

Sehr elegant und broschirt, Preis 21 ggr. oder fl. 1. 21 kr.

J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart.

Jesuiten
und
Fürstenmörder.

Eine Enthüllung
der
größten Verbrechen und Gräuelthaten, welche von den Jesuiten in allen Ländern und zu allen Zeiten verübt wurden.

Aus dem Französischen
des
C. Liskenne.

[Felix Fonton]

Nem adható ki
ORSZÁGOS KÖNYVTÁRI KÖZPONT
BUDAPEST RAKTÁRA

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1832.

Td/72/277

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Jahr 1491.

Ignaz, spanisch Inigo, Gründer und Vater der Gesellschaft Jesu, wurde auf dem Schlosse Loyola in der spanischen Provinz Quipuscoa, unter dem Pontificat Innocent's VIII., zur Zeit, wo Friederich III. Kaiser von Deutschland war und Ferdinand III. und Königin Isabelle in Spanien regierten, geboren. Sein Vater, Bertrand genannt, war Besitzer des Schlosses Loyola, seine Mutter hieß Marine Suez. Aus dieser Ehe gingen drei Töchter und acht Söhne hervor, von denen Ignaz der letzte war. Seine Mutter, um die Niederkunft der heiligen Jungfrau zu feiern, kam in einem Stalle mit ihm nieder.

Jahr 1512.

Boshaftigkeit, Trägheit, weichliches und wollüstiges Leben machten aus Ignaz, den sein Vater unter die Pagen Ferdinand's III. gebracht

hatte, einen sehr schlechten Christen. Sein Hang zum Glanz machte, daß er den Hof verließ und Soldat wurde. Zwischen dem Ruhm und der Liebe getheilt und nicht begreifend, daß ein Mann von Geburt ohne Ehrsucht leben, noch ohne Liebeshändel glücklich seyn könne, gab er sich bis zu seinem 29. Jahre, bald den Gefahren des Krieges hin, bald warf er sich dem Vergnügen in die Arme.

Jahr 1521.

Die Franzosen belagerten Pampeluna, die Hauptstadt von Navarra. Die Stadt ergab sich zum grossen Verdruß Ignazen's, der sich in die Citadelle zurückzog, mit dem Entschluß, eher unter ihren Trümmern zu sterben, als sie den Feinden zu überlassen. Die Feinde liefen Sturm; der unerschrockene Spanier war einer der vordersten in der Bresche, die er mit Wuth vertheidigte und wo er ein großes Blutbad anrichtete. Da er aber durch ein abgesprungenes Stück Stein am linken Fuße verwundet und durch eine Kanonenkugel, welche ihm den rechten Fuß zerschmetterte, ausser Gefecht gesetzt wurde, so war er genöthigt, sich dem Sieger zu ergeben, der für ihn Sorge trug. Auf dem Schlosse

Loyola angelangt, läßt er sein rechtes Bein untersuchen und sich solches, da die Wundärzte fanden, daß man es nicht mehr einrichten könne und es ihn an einer schönen Fußbekleidung hindern würde, abnehmen. Um sich während seiner Heilung die Langweile zu vertreiben, liest er, aus Mangel an Romanen, die er sonst ausserordentlich liebte, das Leben Jesu Christi und die Blume der Heiligen. Die Aehnlichkeit, welche er unter diesen Helden der Büßenden und jenen der irrenden Ritterschaft, von der sein ganzer Kopf angefüllt war, zu finden glaubte, machte, daß er nach und nach Geschmack an dieser Lektüre fand. Seine Leidenschaft für den Krieg und seine Anhänglichkeit an eine Dame durchkreuzten jedoch die Lust, sie nachzuahmen; allein er besiegte diese Hindernisse durch das Gelübde, eine große Reise zu unternehmen, bei der er auf Abenteuer stieße. Die Reise nach dem heiligen Lande schien ihm dazu ganz geschickt. Gleich jenen Helden der Romane, die, ehe sie das geringste unternahmen, sich irgend einer Dame weihten, welche sodann der Gegenstand und der Zweck aller ihrer Schritte war, begann er damit, sich dem Dienste der h. Jungfrau zu geloben, was er, wie seine Lebensbeschreiber sagen, auch mit der zärtlichsten Liebe that.

Jahr 1522.

Wenn man einem seiner Schüler glauben will, so war er Visionen und Extasen unterworfen. Es war zu Folge seines Gelübdes, daß er sich auf den Weg zu unsrer lieben Frau nach Montserrat machte und einen Mauren tödten wollte, der gegen die Göttlichkeit Maria's sprach. Zu Montserrat angekommen, weihte er sich abermals der heiligen Jungfrau, die er von dem Augenblick an die Dame seines Herzens und sich ihren Ritter nannte. Um die irrenden Ritter nachzuahmen und seine Verbindlichkeit feierlicher und authentischer zu machen, hielt er Waffenwache und brachte die ganze Nacht vor Maria Verkündigung in der Kapelle damit hin, um Reden an die heilige Jungfrau zu halten, die nur durch sein gerades Herz und seine romanhaften Ideen zu entschuldigen sind. Sodann reiste er, in Sackleinwand gehüllt, einen Strick um den Leib, mit Sandalen an den Füßen, den Pilgerstab in der Hand und die Kürbisflasche an der Seite, nachdem er vorher an einer der Säulen des Altars seinen Degen, seinen Dolch und seinen Harnisch aufgehängt, nach Manressa ab, wo er mit den Bett-

lern im Spital wohnte, die er aber so sehr an scheußlichen Manieren übertraf, daß er der Spott der Kinder und der Schrecken aller Frauen wurde, welche sich ihm näherten.

Jahr 1523.

Ignaz zog sich in eine Höhle zurück, von wo aus man ihn nach Manressa kommen ließ, weil man ihn mehrmals gefunden hatte, wie er im Begriff war, aus Schwäche zu sterben. Um seine schwarze Melancholie, die an Verzweiflung gränzte, zu zerstreuen, that er das Gelübde, eher gar keine Nahrung zu sich zu nehmen, bis er wieder seine frühere Ruhe erlangt haben würde. Nachdem er mehrere Tage ohne zu essen und zu trinken hingebracht hatte, fand man ihn halb todt, sorgte für ihn und gab ihm Nahrung, wodurch seine Melancholie in eine solche Hellsichtigkeit hinsichtlich der religiösen Mysterien verwandelt wurde, daß es nichts Dunkles mehr für ihn gab, und Gott soll ihm, wie man sagt, in einer seiner Verzückungen den Plan zu seiner Gesellschaft mitgetheilt und in der Absicht bestärkt haben, seine Reise nach dem heiligen Lande fortzusetzen.

Jahr 1524.

Als er nach Rom kam, erhielt er nebst den andern Pilgern den Segen des Pabstes. Von hier aus ging er über Venedig nach Jerusalem. Nachdem er hier seine Frömmigkeit und Neugierde befriedigt hatte, so hielt er sich zur Bekehrung der Ungläubigen berufen. Er theilte seinen Plan einem französischen Provenzialen mit, der ihm, da er bei ihm weder die nöthigen Talente, noch den nöthigen Verstand fand, bei Strafe der Excommunication gebot, nach Europa zurückzukehren. Er gehorchte, ging nach Venedig und predigte daselbst; da ihm aber seine Unwissenheit einleuchtete, so entschloß er sich zum Studiren.

Jahr 1525.

Ignaz ging jetzt nach Barcellona und begann hier in einem Alter von drei und dreißig Jahren die Anfangsgründe der Grammatik zu erlernen, indem er alle Tage wie die kleinsten Kinder in die Klasse ging; allein er lernte sehr schwer. Als der Teufel, nach der Aussage der Jesuiten, sah, welche Mühe er sich gab, so bot er sich an, ihm große Aufschlüsse über den geheimsten Sinn der heiligen

Schrift zu geben; allein Ignaz zog es vor, seinen Lehrer zu bitten, ihm eher, wenn er seiner Pflicht nicht nachkomme, die Ruthe zu geben, als jenes teuflische Anerbieten anzunehmen. Das Studiren entleidete ihm aber und er predigte jetzt in den Kneipen und auf öffentlichen Plätzen. Da er aber wegen seines Bekehrungseifers beinahe todt geschlagen worden wäre, so verließ er Barcellona und beschloß, seine Studien in Alcala fortzusetzen.

Jahr 1526.

Hier mit drei Jüngern, die er in Barcellona gemacht, angelangt, ging er plötzlich von dem Studium der Grammatik, von der er blos einen leichten Anstrich hatte, zum Studium der Logik, Physik und Theologie über, hörte von jeder Wissenschaft täglich drei Collegien und wurde durch dieses Durcheinander nur noch unwissender.

Jahr 1527.

Ueber den geringen Erfolg verdrießlich, gab er zum zweitenmal das Studiren auf und fing das Predigen von Neuem an. Man rechnete ihn jetzt unter die Zahl jener unwissenden Landläufer, die,

sich für Inspirirte ausgebend, durch ganz Europa ihre Irrthümer und ihre tollen Ideen verbreiteten. Die Inquisition ließ ihn als solchen einsperren und er blieb sechs Wochen im Gefängniß. Nach dem Spruch vom 27. Juni wurde er zwar freigelassen, jedoch unter Androhung der Strafe der Excommunication, wenn er noch einmal predigte, ehe er vier Jahre irgend eine Universität besucht hätte. Ueber diesen Unstern empfindlich, begab er sich nach Salamanca, wo er, das über ihn gefällte Urtheil vergessend, mit seinen Jüngern predigte. Der Bischoff ließ ihn verhaften und in's Gefängniß werfen. Nachdem man sie verhört und sich von ihrer tiefen Unwissenheit überzeugt hatte, erhielten sie nach neun und zwanzig Tagen, unter denselben Bedingungen, wie zu Alcala, ihre Freiheit. Ignaz schlug jetzt seinen Gefährten vor, zu Paris zu studiren, allein diese waren der schlechten Behandlung müde und verließen ihn.

Jahr 1528 und 1529.

In der Hauptstadt Frankreichs im Februar, wie man sagt, als Jäger angekommen, einen Esel mit seinen Büchern und den Schriften, die er verfaßt hatte, vor sich hertreibend, begann er im Collegium

Montaigu das Studium der Grammatik von Neuem, machte aber auch hier eben so wenig Fortschritte, wie an andern Orten. Nach achtzehn Monaten ging er in dem Collegium Saint-Barbe zum Studium der Philosophie über, mit einem ganz besondern Hang zum Herrschen und einer ungemessenen Ehrbegierde, sich zum Oberhaupt eines Ordens zu machen, die er so weit trieb, daß er seine Kameraden verführte, sich des Studiums zu entschlagen, um Jünger für sich daraus zu machen.

Jahr 1530, 1531, 1532.

Dieses Betragen Ignazen's bewog den Professor, sich bei dem Prinzipal zu beklagen, und da ihn dieser weder durch Vorstellungen, noch durch die Drohung, ihn öffentlich als Ruhestörer züchtigen zu lassen, in Ordnung halten konnte, so entschloß er sich, ihm den Saal geben zu lassen (eine Strafe, die darin bestand, daß man alle Schüler in einem großen Saale auf den Schall der Glocke versammelte; nach ihnen kamen die Professoren mit Ruthen in der Hand und schlugen der Reihe nach auf den Schuldigen in Gegenwart aller seiner Kameraden). Allein man verwies ihn statt dessen, entweder weil er 40 Jahre alt war, oder aus sonst

einem Grund, aus dem Collegium, nachdem er vorher hatte versprechen müssen, in Zukunft keine Schüler der Universität mehr verführen zu wollen. Er hielt auch Wort und beschäftigte sich bis zum Jahr 1533 blos mit der Seelen-Bekehrung. Die Mittel, die er dabei anwendete, sind sonderbar; so gewann er, nach den Jesuiten, die Seele eines Doktors dadurch, daß er eine Parthie Billard mit ihm spielte.

Jahr 1533.

Ignaz begann das theologische Studium bei den Jacobiten; da ihn aber die Wuth, Gründer eines Ordens zu werden, von neuem befiel, so vernachlässigte er diese Wissenschaft, um Jünger zu werben, und es gelang ihm endlich, den Pater le Fevre, einen armen savoyardischen Priester, und Franz Xavier, Professor der Philosophie des Collegiums von Beauvais, an sich zu ziehen.

Jahr 1534.

Ignaz warb noch vier Schüler: Salmeron (der zuerst den Königsmord lehrte), Lainés, Rodriquez und Bobadilla. Da er aber die Unbeständigkeit der Menschen kannte, so band er diese

durch unauflösliche Bande an sich und versammelte sie, nachdem er ihnen seinen Plan zu Bekehrung der Ungläubigen mitgetheilt, am 15. in der Kapelle von Montmartre, wo sie, nachdem le Fevre die Messe gelesen, in die Hände ihres Meisters das Gelübde der Armuth und Keuschheit ablegen und ihm versprechen mußten, eine Reise nach Jerusalem zu unternehmen. Hier beginnt die erste Epoche der Gesellschaft.

Jahr 1535.

Laines, Salmeron und Xavier baten Ignaz um die Erlaubniß zu einer Reise nach Spanien; allein Ignaz, stets der menschlichen Gebrechlichkeit mißtrauend, reiste selbst dahin ab, um ihre Angelegenheiten zu besorgen, und bestellte sie zu einer Zusammenkunft nach Venedig.

Jahr 1536.

Ignazen's Schüler reisten am 19. November von Paris ab, um mit ihrem Patriarchen zusammen zu treffen, nachdem sie sich vorher durch drei Neuangeworbene verstärkt, nämlich: durch le Jay, Codure und Brouet, die sie am 15. August

ihr Gelübde hatten ablegen lassen, wo sie zu gleicher Zeit das ihrige erneuerten, wie es ihr Oberer bei seiner Abreise befohlen hatte.

Jahr 1537.

In Venedig angekommen, sandte sie Ignaz nach Rom, um sich von den Gesinnungen dieses Hofes zu unterrichten. Sie kehrten, gleich andern Pilgern, mit dem Segen des Pabstes und etwa mit 200 Goldgulden, die sie als Almosen zusammengebracht hatten, zurück. In Erwartung ihrer Einschiffung verbreiteten sie sich in die verschiedenen Ortschaften des venetianischen Staates, wo sie, ohne auch nur die Sprache der Landes zu verstehen, in den Kneipen und auf öffentlichen Plätzen predigten, weßwegen man sie auch für Marktschreier oder Hanswürste hielt. Während dieser Zeit machte sich Ignaz zu Venedig und in Rom Freunde, versammelte sodann seine Schüler zu Vizenza und hielt eine Rede an sie, worin er ihnen bewies, daß der zwischen den Venetianern und den Türken ausgebrochene Krieg ein Fingerzeig von Gott sey, um sie von ihrem Gelübde zu entbinden, und daß er ibre Dienste dazu gebrauchen wolle, um die wankende Macht seines Statthalters auf Erden zu unterstützen. Be-

eilen wir uns, sagte er, ihm unsere Dienste anzubieten. Dieses Unternehmen, weit edler als jenes, Türken zu bekehren, wurde von der Versammlung, welche Ignaz, le Fevre und Laines zu Deputirten ernannte, allgemein gebilligt und sie erließ zu gleicher Zeit fünf allgemeine Reglements: 1) daß man in den Spitälern Unterkunft suchen und sein Brod betteln soll; 2) daß, wenn mehrere von ihnen versammelt sind, einer unter ihnen abwechlungsweise der Obere seyn soll; 3) daß man in den Straßen und Kneipen predigen, 4) kein Geld für seine Verrichtungen nehmen und 5) die Kinder catechisiren soll. Nachdem Ignaz und die zwei Deputirte abgereist waren, so zerstreuten sich die andern in Italien, um Proselyten zu machen. Jay gewann das Vertrauen der Marquisin von Pescara, die ihn Herkules von Este vorstellte, der ihn zum Beichtvater annahm. Dieß war das erste traurige Beispiel, das leider nur zu oft nachgeahmt wurde und die Jesuiten so furchtbar und gefährlich machte.

Jahr 1538.

Paul III. nahm die Anerbietungen dieser Gesellschaft an und räumte le Fevre und Laines zwei

Lehrstühle der Theologie an dem Collegium Sapientia ein; Ignaz ließ jetzt auch seine andern Gefährten kommen und theilte ihnen seinen Plan, eine bestimmte Gesellschaft zu bilden, mit, die, wenn sie sich vermehrt haben würde, einen neuen Orden in der Kirche bilden sollte. Außer des Gelübdes der Keuschheit und der Armuth, das sie ja bereits abgelegt hatten, schlug er ihnen auch das Gelübde eines steten Gehorsams gegen einen von ihnen selbst erwählten Obern vor, dem sie gleich Gott gehorchen müßten; dieser Obere sollte fortdauernd seyn und über alle seine Untergebene eine unumschränkte Gewalt haben. Sie sollten endlich ein viertes Gelübde, das des Gehorsams gegen den Pabst, ablegen und zwar in der Art, daß sie sich anheischig machten, sich überall hinzubegeben, wohin es dem Pabste belieben würde, selbst bettelnd, wenn seine Heiligkeit es so verlange. Er erhielt für sich und seine kleine Gesellschaft die Erlaubniß zu predigen, und er vertheilte solche in die Kirchen der Stadt. Ihre Reden handelten hauptsächlich von dem häufigen Genuß des Abendmahls, das sie in die Kirche einführten, ohne daß diejenigen, welche sie daran Theil nehmen lassen, deßwegen bessere Christen wären. Sie beschuldigten daher auch einen Augusti-

ner, der in den Kirchen mit Erfolg gegen die Sitten Verderbniß predigte und dadurch die aufkeimende Gesellschaft verletzte, der Ketzerei. Ignaz begab sich zu diesem Geistlichen und machte ihm Vorwürfe über das Scandal, das seine Predigten verursachten.

Da aber der Augustiner fortfuhr, mit demselben Eifer zu predigen, so wurde Ignaz so darüber ergrimmt, daß er seine Warnung nicht beachtet, seine Helfershelfer die Kanzel besteigen läßt, um jenen Geistlichen der Ketzerei zu beschuldigen. Man entrüstete sich zu Rom über diese Gesellschaft, zeigte solche dem Gouverneur an und hielt diese neuen Apostel für Scheinheilige, Jugend-Verderber und falsche Propheten, die sich blos deßwegen nach Rom zurückgezogen hätten, um der verdienten Züchtigung zu entgehen. Ignazen fiel jetzt sein Kriegshandwerk wieder ein und er vergaß, daß er ein Christ sey, rächt seine Gesellschaft und läßt, vom Pabste unterstützt, seine Gegner brandmarken. Einige Spötter behaupten zwar, er babe etwas Verläumdung angewendet, um seinen Zweck zu erreichen.

Jahr 1539 und 1540.

Nach diesem Siege legt der Patriarch dem Pab-

ste den Plan zu seinem Orden vor. Man widersetzt sich zu Rom dem Einnisten dieser Gesellschaft, hauptsächlich der gelehrte und fromme Cardinal Guidiccioni, so daß die Sache zwei Jahre lang unentschieden bleibt. In dieser Zwischenzeit erwirbt sich Ignaz Freunde; man verlangt von Seiten Johann III., König von Portugall, einige seiner Gefährten von ihm, um in Indien das Christenthum zu predigen; er wählte hierzu Alphonso, Rodriguez und Franz Xavier. Obgleich dieser Ignaz begünstigt wurde, so fand er doch überall Hindernisse wegen der Einsetzung seiner Gesellschaft, und versprach Gott 3000 Messen, wenn es ihm glücken würde. Dieses Gelübde und der blinde Gehorsam gegen den Pabst und seine Nachfolger dienten ihm am besten, denn Paul III. bestätigte durch eine Bulle vom 27. September 1540, die Gesellschaft Ignazens unter dem Namen Gesellschaft Jesu, und bestimmte ihre Anzahl auf sechzig Bekenner.

Jahr 1541.

Dieß war die Bestätigung eines Instituts, dem man ein Oberhaupt geben mußte, und es war schick-

lich, daß man den guten Pater Ignaz dazu nahm, weßwegen er auch einstimmig zum Ordens-General erwählt wurde. Zu derselben Zeit reiste Xavier mit der portugiesischen Flotte nach Indien ab, predigte zuerst das Christenthum auf Mozambique, sodann im Königreich Melinde und auf der Insel Socotore, wo er zwar einige Christen antrifft, die aber so roh und ununterrichtet waren, daß sie sogar die ersten Grundsätze des Glaubens nicht kannten. Bei der Unbekanntschaft mit der Landessprache konnte er sie auch nicht weiter unterrichten, und machte ihnen daher blos durch Zeichen begreiflich, daß sie ihre Kinder zum Taufen schicken sollten. Dieß ist, was auch die Jesuiten davon sagen mögen, der ganze Nutzen, den Xavier und alle diejenigen, welche nach ihm nach Indien kamen, hier gestiftet haben.

Während Xavier Indien durchzog, um den Ruhm Jesu zu verbreiten, beschäftigten sich seine Mitbrüder damit, jenen der Gesellschaft auszubreiten; Salmeron und Brouet gingen als apostolische Nuncien nach Schottland und von da nach Irrland; da sie aber die ihnen anvertraute Gewalt mißbrauchten, so wurden sie zu einer schnellen Flucht genöthigt, aus Furcht, in die Hände Heinrichs VIII., Königs von England, zu fallen. Sie kamen

nach Frankreich, wo man sie für Spione hielt und zu Lyon ins Gefängniß setzte, aus dem sie blos durch das Ansehen des Cardinals Tournon befreit wurden.

Ignazens Gefährten werden während der Zeit zu Rom jener scheußlichen Sünde, welche die menschliche Natur entehrt, beschuldigt.

Alles dieß hindert aber Ignaz nicht, über seine neue Gesellschaft zu wachen und die berüchtigte Constitution seines Ordens erscheinen zu lassen, worin er seinen Schülern die Feier des Gottesdienstes unter dem Vorwand verbietet, daß es besser sey, zu studiren, als seine Zeit, wie andere Geistliche thäten, diesen frommen und heiligen Uebungen zu widmen.

Jahr 1542.

Da Paul III. die Handlungsweise der Jesuiten prüfen wollte, so schickte er drei derselben als seine Theologen an den Reichstag von Regensburg, wo man es versuchen wollte, die Protestanten mit den Katholiken zu versöhnen. Diese drei Abgeordneten waren: Jay, le Fevre und Bobadilla. Jay will bis zur Versammlung des Reichstags an

der Reform des Clerus, des Bischofs und sogar des Magistrats arbeiten; allein die Furcht, in die Donau geworfen zu werden, macht, daß er seine aufrührerischen Predigten aufgibt.

Seine Gefährten finden darin, daß sie sich bei dem Kaiser einschmeicheln, von dem sie in der Folge die Erlaubniß erhalten, in seinen Staaten mehrere Anstalten zu gründen, eine Entschädigung für ihre erlittene Demüthigung, und hatten, wie ihre Schriftsteller sagen, den Trost, auf dieser kurzen Reise mehr Glaubens-Gemeinden zu bilden, als man in zwanzig Jahren gebildet hatte.

Ignaz schickte sechzehn seiner Gefährten nach Paris, in der Absicht, sich dort niederzulassen. Acht davon aber müssen Frankreich wieder verlassen, vermöge eines Befehls des Königs, der den Spaniern gebot, seine Staaten zu räumen; sie zogen sich nach Louvain zurück, wo sie den Grund zu einem berühmten Collegium legten, das sie späterhin dort hatten.

Jahr 1543.

Der Abbé Lippomani gründete auf Zureden Laines ein Collegium zu Padua, und verzichtete

auf die Gesellschaft der Dreieinigkeit, deren Mitglied er war. Ignaz genehmigte diese Verzichtung und sendete mehrere seiner Gefährten nach Padua, um Lippomanis Wünschen zu entsprechen.

Der Pabst bestätigte jenes Institut durch eine Bulle vom 4. März, wodurch überdieß den Oberen die Macht eingeräumt wurde, ohne Beschränkung der Zahl, alle diejenigen anzunehmen, die einen Beruf dazu fühlten. Nach dem Erlaß dieser Bulle wurde die Gesellschaft, sey es freiwillig oder mit Gewalt, in allen bewohnbaren Ländern aufgenommen.

Jahr 1544.

Jeremias Domenee aus Valencia hatte seine Güter der Gesellschaft überlassen, als er ihr Kleid und ihren Geist annahm, und vermochte Ignaz, einige seiner Leute nach dieser Stadt zu senden, um hier ein Collegium zu gründen, dem der Pabst gute Einkünfte, wahrscheinlich durch Aufhebung alter Benefizien, zuwieß.

Jahr 1545.

Ignaz, in der Absicht, seinen Orden durch die allgemeine Kirche anerkennen zu lassen, bot dem

Pabste den Pater Laines und Salmeron, zwei seiner besten Leute, für das Concilium von Trident in der Eigenschaft als Theologen an, um dort das Interesse und die Anmaßungen des römischen Hofes zu vertheidigen. Der Pabst nahm das Anerbieten an und ließ sie mit seinen Legaten abreisen. Joy, ebenfalls ein Schüler Ignazens, war unter demselben Titel, als Theolog des Cardinals von Augsburg, bei dem Concilium. Diese drei Jesuiten wendeten alles an, um die Gunst der Prälaten zu gewinnen, bald durch schmeichlerisches Nachgeben, bald durch Werke der Barmherzigkeit, denen aber eben sowohl Eitelkeit als Barmherzigkeit zu Grunde liegen konnte. Wie dem aber auch sey, diese auf eine auffallende Weise verrichteten Werke, imponirten dem leichtgläubigen Pöbel und sogar einigen Prälaten; unter andern: Wilhelm Duprat, Bischof von Clermont, der ihnen versprach, bei seiner Zurückkunft nach Frankreich drei Collegien in seinem Sprengel zu gründen.

Jahr 1546.

Franz von Borgia war der erste, der in Europa ein Jesuiten-Collegium zum Unterricht der

Jugend gründete. Diese Väter erhielten, um das Collegium berühmt zu machen, von dem Herzoge das Privilegium, es in eine Universität zu verwandeln, und Ignaz stets für gute Ordnung besorgt, verfaßte selbst das Regiement für dieses Collegium, das späterhin für alle andere galt.

Don Juan de Verga, Vice König von Sicilien, bewog, nachdem er sich vergeblich der Jesuiten bedient hatte, um das Volk zur Entrichtung der starken Abgaben ohne Murren und Gewissens halber zu vermögen, die von Natur aus devoten Einwohner von Messina, den Jesuiten ein Collegium zu errichten. Kaum waren sie aber eingesetzt, so wollen sie auch schon eine Universität gründen. Wegen der Hindernisse die sie dabei fanden, verschoben sie es aber auf eine andere Zeit, und begnügten sich mit 2500 Goldthalern, die sie sich außer 500 andern, die ihnen die Stadt jedes Jahr zu geben versprach, geben ließen.

Rodriguez wurde zum Lehrer des Infanten von Portugal ernannt. Lefevre und Araoz, zwei andere Jesuiten, wissen sich an dem spanischen Hofe einzuschmeicheln. Jay, der bei dem Concilium von Trident war, läßt sich von Ferdinand, römischem König und Bruder des Kaisers Carls V.,

zum Bischof von Triest ernennen. Ignaz läßt diese Ernennung widerrufen und verbietet seinen Untergebenen geistliche Würden anzunehmen, mehr aus Interesse für die Gesellschaft, als für die Kirche.

Jahr 1547.

Die Jesuiten zu Coimbra in Portugall laufen des Nachts mit dem Rufe durch die Straßen: Die Hölle, die Hölle für diejenigen, welche einer Todsünde schuldig sind. Am Tage mischen sie sich unter das Volk und rufen im komischen Ton: Erde, Erde, komme auf den Markt, um Worte des Heils zu vernehmen. Bald fordern sie, als Bettler gekleidet, öffentlich Almosen, oder rennen beinahe nackt durch die Stadt und predigen in diesem unanständigen Aufzug, selbst in den Kirchen.

Jahr 1548.

Ignaz läßt durch den Pabst sein Buch von den geistlichen Uebungen sanctioniren, obgleich der Bischof von Toledo das Lesen desselben verboten hatte, weil es eine gefährliche Lehre und eine romanhafte Praxis enthalte.

Melchior Cano, ein berühmter Theolog vom Dominikaner-Orden, eben so ehrwürdig durch seine Frömmigkeit, als durch sein tiefes Wissen, erhebt sich kräftig gegen die Jesuiten und hindert ihre Niederlassung zu Salamanca. Er hatte zu Rom Ignazen und seine aufkeimende Gesellschaft gesehen, und war sowohl von ihrer Constitution, als ihrem Benehmen an den Orten, wo man sie aufgenommen hatte, unterrichtet. Da er überzeugt war, daß sie die Abgesandten und Vorläufer des Antichrists seyen, so kündigte er sie aller Orten als solche an. Diese Väter, noch nicht mächtig genug, um ihn zu verderben, allein schon mächtig genug, ihn zu entfernen, lassen ihn vom Pabst zu seinem Theologen zu Trident ernennen; während seiner Abwesenheit nisten sie sich aber ein und lassen ihn, aus Furcht, er möchte bei seiner Rückkehr ihre Verjagung bewirken, zum Bischof der canarischen Inseln ernennen. Den Jesuiten wird durch den Erzbischof von Toledo Alcala verboten, weil sie sich seiner Jurisdiction nicht unterwerfen wollen.

Franz von Borgia, Herzog von Candia, Grand von Spanien und ehemaliger Vice-König

von Catalonien läßt sich in die Gesellschaft aufnehmen. Ignaz erlaubt ihm, sein Gelübde abzulegen, ohne vorher die Uebungen des Noviziats durchzumachen, seine Würden beizubehalten und noch vier Jahre in der Welt zu leben, um seine Kinder zu versorgen und seine häuslichen Angelegenheiten vollends in Ordnung zu bringen.

Jahr 1549.

Die Jesuiten siedeln sich im Königreich Congo in Afrika an, machen hier, nach ihren Schriftstellern, viele Bekehrungen, werden aber aus Gründen, die wir später anführen werden, von dort verjagt und die Bekehrungen erlöschen.

Die Brahmanen, indische Priester vom Vorgebirge Comorin, wiegeln, von den Jesuiten beschimpft und von den Portugiesen mißhandelt, die Badagen auf, welche sich bei Remenalor lagern, wo die Portugiesen einige Häuser hatten. Diese setzten sich, den Pater Criminal an ihrer Spitze, zur Wehre. Man geräth an einander, und dieser Jesuite wirft sich, nachdem er seine Truppen ermuthigt, die aber niedergemacht wurden, in das Gemenge; er wird durch die Badagen mit vier Lanzenstiche durchbohrt und es

wird ihm der Kopf abgeschnitten. So geht der erste Apostel der Gesellschaft unter; zum Lohne wird ihm die Märtyrer-Krone zuerkannt.

Jahr 1550.

Der Pabst Julius III. bestätigt am 21. Juli das Institut der Jesuiten durch eine Bulle, deren Punkte ihnen alle weit günstiger sind, als die in den Bullen seines Vorfahren enthaltenen. Die Gesellschaft verdoppelt ihre Bemühungen, sich in Frankreich niederzulassen, und erhält auf die Empfehlung des Cardinals von Lothringen, von Heinrich II. Patentbriefe, sich in Paris niederlassen zu dürfen. Das Parlament setzt sich aber dagegen, weil die Niederlassung der Jesuiten unnöthig und den heiligen Canons der Concilien zuwider ist, weil ihnen ihre Constitution erlaubt, Güter zu besitzen, ohne den Zehenden davon zu entrichten, und weil diese Geistlichen sich weigerten, unter der Gerichtsbarkeit der Bischöfe zu stehen. Diese Gründe entkräfteten ihre Patentbriefe und reizten den Clerus, das Volk und das Parlament gegen die Jesuiten auf.

Jahr 1551.

Die Jesuiten, zu Neapel angelangt, setzten sich

hier unter Salmerons Leitung fest, und erwerben sich in kurzer Zeit ein solches Wohlwollen des Adels und des Volkes, daß man den Erwerb, den sie binnen vier Jahren machten, wegen seiner Unermeßlichkeit nicht schätzen kann. Peter Giamone, ein berühmter Christ zu Neapel, bemerkte blos: „daß sie in ihrer Person Armuth und Ueberfluß zu vereinigen wüßten; daß erstere bei dem Volk blos eine Art Hammen sey, und daß sie anderseits alles annehmen dürften, was man ihnen selbst oder der Gesellschaft anbiete. Sie nähmen ihre Zuflucht zu der feinen und sehr glücklich gewählten Distinktion, unter ihren Profeß-Häusern und Collegien. Erstere könnten unter keinem Titel etwas erwerben oder besitzen, da man hier das Gelübde der Armuth ablege, allein die Collegien, wo man die Jugend in der Tugend erzöge, damit sie lerne, in der evangelischen Armuth zu leben, was könne diese nicht erwerben und besitzen? So ist also die Armuth der wesentliche Zweck der Jesuiten, die aber zufällig alles annehmen, was man ihnen anbietet.“ Don Juan Martinés Silicio, Erzbischof von Toledo, der im Jahr 1548 mit vielem Rechte gegen die Jesuiteh auftrat, wird durch den königlichen geheimen Rath, wo sich diese Väter

eingeschmeichelt hatten, gezwungen, sein Interdict zurückzunehmen und ihre Exemtionen gelten zu lassen.

Dieser über das Bisthum davon getragene Sieg, machte es Ignaz klar, wie nothwendig ihm Autorität und Protection zur Verbreitung seines Ordens sey, weßwegen er seine Schüler an den Höfen der Fürsten einführt, und Jacob Miron, einem unter ihnen, heftige Vorwürfe macht, daß er aus Demuth sich geweigert hatte, der Beichtvater Johann III., Königs von Portugal, zu werden. Er befiehlt allen seinen Geistlichen, sich des Gewissens der Souveraine zu bemächtigen; ihm wurde nur zu sehr gehorcht.

Jahr 1552.

Die Jesuiten, um zu erfahren, was in den Familien vorgeht und ihren frommen Betrug zu spielen, errichten in Sicilien Congregationen, die aber eben so schnell abgeschafft als eingesetzt wurden, weil man den Plan der Jesuiten und den Betrug, den sie dabei spielten, entdeckte. Sie errichteten deren noch an andern Orten und in derselben Absicht; diese bestehen noch heut zu Tage unter dem

Namen der heiligen Jungfrau. Um die Stände nicht miteinander zu vermengen, theilten sie solche in vier Classen. Die erste Classe begreift: Adeliche und vornehme Magistrats-Personen; die zweite: die Kaufleute und die besseren Bürger; die dritte: die Künstler und Bedienten; die vierte: die Schüler. Sie haben dieselben Klassen auch für die Damen, unter dem Namen Retraiten, halten sich in Häusern auf, die an die ihrigen stoßen und befolgen hier dieselben Regeln, wie bei den Congregationen der Männer. Man bemerkte aber bald zu Louvain, wo man zuerst Congregationen und Retraiten hatte, daß sie den Zweck haben, die Gläubigen an sich und dem Gottesdienst der Pfarreien zu entziehen. Man erfährt, daß in den Retraiten der Weiber die scandalösesten Dinge vorgehen, daß einige von ihnen sich wöcheatlich einmal von ihren Beichtvätern mit Ruthen züchtigen lassen. Hieraus entsteht ein scheußlicher Lärm, der die Pfarrer aufmerksam macht, die ihnen nun im Verein mit der Universität verbieten, nicht nur keine solche Versammlungen mehr zu halten, sondern auch keinem ihrer Beichtkinder zur Beichte zu sitzen. Allein sie achten nicht auf dieses Verbot. In Folge jener zweiten Patentbriefe, welche sie durch den Cardinal

von Lothringen erhalten hatten, versuchen es die Jesuiten abermals, sich in Paris niederzulassen. Das Parlament verlangt, man solle ihre Constitutionen durch Eustach du Bellai, Bischof von Paris, untersuchen lassen. Dieser Prälat, ein Mann von großem Verdienst, macht einen abschlägigen Bericht, von so siegreichen und starken Gründen unterstützt, daß solche vom Parlament anerkannt werden und diese Briefe dasselbe Schicksal haben wie die ersten.

Jahr 1553.

Ueber die nach Lissabon gelangten Klagen, daß sich die Jesuiten im Königreiche Congo in Afrika mehr mit ihrem zeitlichen Interesse, als mit der Bekehrung der Unglaubigen beschäftigten, ließen die Jesuiten von Portugal durch den König zwei der ihrigen ernennen, um diese Klagen zu untersuchen, um ihren Mitbrüdern Zeit zu lassen, ihren Handel fortzusetzen. Mit den zwei Jesuiten-Commissarien ließen sie auch drei Kinder aus dem Waisenhaus von Lissabon einschiffen, welche bestimmt waren, den Einwohnern von Congo den Catechismus zu lehren. Henriquez, von Xavier in Indien zurückgelassen, um hier die apostolischen Arbeiten fortzu-

setzen, lag mehr der Perlen- als der Seelenfischerei ob. Dabei verlor er aber seine kostbaren Christen nicht aus den Augen, hauptsächlich zur Zeit des Fischens, weil er sie zu dieser Arbeit verwendete. Diese große Anhänglichkeit hätte ihm aber beinahe das Leben gekostet, denn ein Seeräuber-Hauptmann, von Geburt ein Maure, nahm, da er ihn beim Fischen antraf, einen Theil der Fischer und ihrer Reichthümer mit sich, und machte Henriquez zum Gefangenen, der nur durch die Zahlung eines Lösegelds von 1000 Goldthalern dem Schicksal, gespiest zu werden, entging. In Brasilien machten aber die Jesuiten bessere Geschäfte, wenn man dem Pater Jovenci Glauben beimißt, der mit Selbstgefälligkeit die fabelhaften und lächerlichen Wunder ihres Paters Anchiera erzählt, dem, wie er sagt, das Meer, überhaupt die ganze Natur, unterworfen war.

Jahr 1554.

Die Universität von Paris erließ am 1. Dezember ein Dekret gegen die Jesuiten, worin sie folgendes sagt: Diese Gesellschaft scheint uns sehr gefährlich für den Glauben, ein

Feind der Kirche, dem Mönchsstand drohend, und mehr zum Untergang, als zur Erbauung der Gläubigen gemacht.

Ganz Paris billigte dieses Dekret und stund gegen die Patres auf. Der Bischof verbietet ihnen alle geistlichen Verrichtungen und die andern Prälaten thun in ihren Sprengeln dasselbe. Allein dieser allgemeine Aufstand gegen sie macht sie nur noch stolzer, und der ungelehrige Pasquier Brouet, den Ignaz an die Spitze dieser letzten Unternehmung gestellt, zieht sich mit seinen Gefährten in das Quartier Saint-Germain-de-Pres, das nicht der Gerichtsbarkeit dieses Prälaten unterworfen ist, zurück und fährt, ihm zum Trotz, in den Verrichtungen des heiligen Amtes fort. Die Jesuiten bewegen Kaiser Carl V., ein Edikt zu erlassen, worin allen Geistlichen geboten wird, in ihren Beneficien zu verweilen. Zu Folge dieses Edikts lassen sie sich mehrere Stellen ertheilen, unter andern eine reiche Abtei, die sie mit ihrem Collegium zu Palermo in Sicilien vereinigen lassen. Als Pabst Julius III. erfuhr, daß jenes Dekret durch ihre Habsucht nach Beneficien veranlaßt worden war, so verbot er ihnen den Zutritt in seinen Pallast, und hebt dieses

Verbot nur auf Bitten Ferdinands, römischen Königs und Bruder des Kaisers, auf.

Jahr 1555.

Die Jesuiten bemühen sich, sich in Flandern niederzulassen, hauptsächlich zu Tourny, und begnügen sich, als sie die Einwohner nicht dafür gestimmt fanden, und eine bessere Zeit erwartend, einstweilen damit, zu predigen und ohne weitere Erlaubniß hiezu, kirchliche Verrichtungen vorzunehmen. Der Erzbischof von Cambray untersagt ihnen dieses und sie sind gezwungen, sich auf denjenigen Theil der Stadt zu beschränken, der nur unter dem Bischof allein steht.

Als die Väter zu Saragossa in Arragonien sich in dem Raum, den man ihnen zu ihrem Bau überlassen hatte, zu beengt fanden, so nahmen sie einen Theil des Platzes weg, der den Engländern dieser Stadt gehörte, und ließen darauf leine Kirche bauen, trotz des Einspruchs derselben.

Ungefähr zu derselben Zeit reißen sie die Universität Coimbra an sich und verjagen alle Professoren. Sie geben den berühmten Georg Buchanan als Ketzer an und er wird, obgleich man

diesem Professor nichts zur Last legen kann, in ein Mönchskloster eingesperrt.

Jahr 1556.

Zu derselben Zeit versuchen es auch die Jesuiten sich in Ethiopien niederzulassen und begeben sich, an der Zahl zwölf, dahin, unter ihnen ein geweihter Patriarch und zwei geweihte Bischöffe. Zu Gra angekommen, vereinigen sie sich dahin, daß, um die Würde des Patriarchen und der Bischöffe nicht zu gefährden, drei von ihnen abgehen sollten, um die Gesinnungen des Hofes zu erforschen. In den Rath des Königs eingeführt, hält ihm einer eine Rede über die Autorität des Pabstes, die diesen Fürsten so sehr aufbringt, daß er die Jesuiten nach Portugal zurücksendet.

Johann III., König von Portugal, stets geneigt, sich den Absichten der Jesuiten zu fügen, unternimmt es, von ihnen aufgehetzt, einen von ihnen als Bischof des Königreichs Congo in Afrika einzusetzen, wo diese Väter bereits gute Niederlassungen hatten, daselbst ausser ihnen keine andere Missionairs zu dulden, und ihnen eine Akademie zu gründen, auf der sie junge Adeliche unterrich-

ten sollten. Der König von Congo, von diesen saubern Planen unterrichtet, jagt nicht nur die Jesuiten, sondern auch alle Portugiesen aus seinem Königreiche.

Ignaz stirbt zu Rom am 31. Juli, 65 Jahre alt; die Jesuiten begeben sich dahin und ernennen, um der Gesellschaft Zeit zu einer neuen Wahl zu lassen, einen Vikarius zu ihrem Vorstand. Die Wahl fiel auf Laines, der sich die Zuneigung des Pabstes zu erwerben gewußt hatte und sodann seine Intriguen spielen ließ, um zum General gewählt zu werden. Die vier ersten Gefährten Ignazens, über Laines Macht eifersüchtig, bringen Spaltung in die Versammlung der Väter, die der Cardinal Carpi dadurch beseitigt, daß Laines seine Macht nur mit den vier ältesten Vätern und den fünf und dreißig Jüngern ausüben solle.

Jahr 1557.

Oviedo, zu Lissabon zum Bischoffe von Ethiopien, und Don Juan Nuguez als Patriarch geweiht, kommen in ihrer Eigenschaft und von fünf andern Jesuiten-Brüdern begleitet am Hofe des

Königs an, der sie freundlich aufnimmt. Oviedo, durch diese Aufnahme geschmeichelt, will in diesem Königreiche die Macht des Pabstes zu kosten geben und excommunicirt, da er es durch seine Beredsamkeit nicht so weit bringen kann, sämtliche Indier und ihre Priester. Der König, über diesen Schritt aufgebracht, verbietet ihm, die römische Religion zu predigen. Da aber dieser Pfaffe dem König antwortet: man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen, zieht dieser sein Schwert und würde dem Bischofe den Kopf herunter gehauen haben, wenn ihn nicht die Herren seines Hofes davon zurückgehalten hätten. Oviedo, keineswegs nach dem Märtyrthum begierig, geht mit seinen Gefährten in das Königreich am Tygris, wo sie sich lange Zeit versteckt halten.

Da sich die Jesuiten durch ihre Ausschweifungen in Indien verhaßt gemacht hatten, so errichten sie auf Goa ein Inquisitions-Tribunal, dessen Grausamkeit und Ungerechtigkeit jedermann bekannt ist, um diejenigen, die sie mit Schimpfworten und Invectiven überhäufen, im Zaume zu halten oder vielmehr sie kennen zu lernen und zu bestrafen.

Jahr 1558.

Nach vielen Intriguen und Kabalen wird Laines am 2. Juli zum General gewählt. Kaum ist er aber zu dieser Würde erhoben, als er auch schon den Jesuiten, nach dem Rath der gelehrtesten Männer dieser Gesellschaft und mit Einstimmung derselben erlaubt, neue Meinungen zu lehren. Dieß ist der Ursprung jener scandalösen Ausschweifungen, die durch diese Väter in die Moral eingeführt wurden.

Da die Jesuiten darauf beharrten, keinen Gottesdienst zu halten noch zu feiern, so behandelte sie Paul IV. als aufrührerische Söhne und Kezzer und sagte ihnen, daß er befürchte, ihre Lehren möchten einst für die Religion traurige Folgen haben, da sie jetzt schon eine ihrer wesentlichsten Pflichten untergrüben. Als Laines sich entschuldigen wollte, so befahl der Pabst dem Cardinal Caraffa, seinem Neffen, sogleich das Capitel zu versammeln und hier zu erklären, er wolle, daß diese Väter gleich andern Geistlichen Chor singen, das Generalat alle drei Jahre wechseln und diese beiden Artikel ohne Einrede in ihre Constitutionen aufgenommen werden sollten. Sie gehorchten für einige

Zeit, fanden aber bald einen Ausweg, um das Versprechen ihres Gehorsams zurück zu nehmen, indem sie durch einen Cardinal, ihren Freund, erklären ließen, daß, da der Befehl des Pabstes nicht von den Kanzeln verkündigt worden sey, er nur, so lange dieser lebe, Kraft habe.

In Granada verweigerte ein Jesuite seinem Beichtkinde die Absolution so lange, bis es ihm den Theilnehmer seiner Sünde genannt, und ging dann zum Erzbischofe, um diesem die ganze Beichte dieser Frau mitzutheilen. Da dieses bekannt wurde, so verursachte es einen großen Lärm in der Stadt. Um diesen zu besänftigen, ließen die Jesuiten ihren Pater Ramirius die Kanzel besteigen, der sich zu beweisen bemühte, daß es Fälle gäbe, wo man so handeln müsse, wie sein Mitbruder gethan habe. Dieß verursachte aber einen neuen Scandal, wodurch großer Streit zwischen dem Clerus und den Jesuiten entstand, die auf ihrer Lehre beharrten. Da sie aber der Gewalt der Gründe nicht widerstehen konnten, so ließen sie die Gewalt der Inquisitoren sich darein mischen und erpreßten eine günstige Entscheidung.

Da Kaiser Carl V. ihnen in seinem Testamente nichts hinterlassen hatte, so beschimpften sie sein An-

denken, gaben seine beiden Prediger, Constantin Ponce und Cacula, bei der Inquisition an und ließen Caranza, Erzbischof von Toledo, der dem Könige in seinen letzten Augenblicken beigestanden hatte, einsperren. Den Inquisitoren gaben sie zu verstehen, daß diese drei berühmten Männer diesen Fürsten verdorben hätten, — indem ja sein Testament beweise, daß er innerlich weder an das Beten für die Todten, noch an die Kirche geglaubt habe, welches alles dadurch unwiderlegbar sey, daß er kein Geld dafür bestimmt habe, um nach seinem Tode für ihn zu beten. Zu Folge dieser Beweise wurde Cacula lebendig verbrannt; Constantin, der in den Kerkern der Inquisition an schlechter Behandlung starb, wurde im Bilde verbrannt und Caranza würde ohne einen Ruf nach Rom, dasselbe Schicksal erlitten haben.

Jahr 1559.

Paul IV. starb am 18. April in einem Alter von 89 Jahren. Sogleich zernichteten die Jesuiten aus eigener Machtvollkommenheit jenes Reglement, vermöge dessen sie Gottesdienst halten mußten. Derselbe Fall war es mit dem Befehl, das Generalat alle drei Jahre zu wechseln.

Ausserordentliche Macht der Jesuiten in Portugal.

Der Pater Torres, Beichtvater Catharinen's, der Prinz-Regentin während der Minderjährigkeit Sebastian's, ihres Neffen, regierte im Namen dieser Fürstin und des jungen Königs. Seine Gesellschaft verdankt ihm die reichen Niederlassungen in Indien. Er ließ Gonzalez von Camara zum Lehrer des jungen Fürsten ernennen; Laines ertheilte ihm einige Belehrungen über die Art, wie er ihn erziehen sollte, und befahl ihm unter anderem, demselben eine große Unterwürfigkeit gegen den Pabst einzuflößen und nichts zu unterlassen, um den jungen Monarchen und seine Hofleute für die Gesellschaft zu gewinnen. Der neue Lehrer hatte in letzterem Punkte so viel Glück, daß nicht nur dieser Fürst, sondern auch der Adel und die Granden das Opfer derselben wurden.

Die regierende Königin von Portugal ließ den Vice-Königen und Statthaltern in Indien Befehle zugehen, vermöge deren die Jesuiten zwei der ihrigen an der Spitze von Truppen dahin abgehen ließen, um etwa vierzig versammelte Götzen-Prie-

ster zu überfallen, welche zu ihren Göttern beteten. Als man diese Unglücklichen mit Ketten belud, als Vorspiel ihrer Hinrichtung, schrieen sie, daß sie Christen werden wollten. Da man ihr Geschrei in dem Dorfe vernahm, so eilten 300 Menschen herbei und verlangten, getauft zu werden. Einige Tage nachher begannen die zwei neuen Apostel mit ihren Soldaten die Jagd von Neuem, bemächtigten sich 50 Götzenpriester, denen sie 507 andere Ungläubige beigesellten, die sie auf ihren verschiedenen Ausflügen einfingen. Sie brachten deren 877 in Goa zusammen, wo sie solche mit vielem Pomp tauften, ihnen sodann ein großes Mahl gaben und jeden in seine Heimath zurückschickten.

Der Cardinal Henri, Erzbischof von Evora und Oheim des jungen Königs von Portugal, erhob das Collegium, das er den Jesuiten in jener Stadt hatte bauen lassen, zur Universität. Die Patres wählten den Allerheiligen-Tag zur Feier dieser Erhebung und ließen an diesem heiligen Tage durch ihre Schüler ein großes Trauerspiel aufführen, auf das ein großer Reiterzug folgte und das sich damit endigte, daß sie 27 von diesen jungen Rittern aufnahmen und ihnen den Doktorhut ertheilten.

Jahr 1560.

Kaum hatten sich die Jesuiten zu Veltelin in Graubündten niedergelassen, als sie auch schon einen Greis, Namens Quadrius, einen der reichsten Einwohner der Stadt Pont und eine der reichsten Familien des Landes, anwarben, der ihnen sein ganzes Vermögen gab, um ein Collegium zu gründen. Die Anverwandten und Erben beklagten sich beim Gouverneur darüber, der ihnen befahl, nicht allein die Stadt Pont, sondern auch ganz Veltelin zu räumen. Da die Patres sich weigerten, so wurden sie durch einen Beschluß des Rathes dazu gezwungen, und sie zogen sich vier Stunden von da in ein Dorf zurück, das der Republik Venedig gehörte, wo sie bis zur Versammlung der Generalstaaten blieben, um ihnen ihre Klage vorzutragen, wo aber, troß der Bitten aller Mächte Europa's, welche die Jesuiten für sich gewonnen hatten, beschlossen wurde, daß die beiden früheren Beschlüsse zu bestätigen seyen und ein dritter erlassen wurde, der ihnen befahl, das Territorium von Graubündten zu räumen, als Feinde des Evangeliums und unruhige Köpfe, überhaupt als Leute, die mehr dazu geeignet seyen,

die Jugend zu verderben, als solche zu unterrichten.

Zu Monte Pulciano, einer Stadt in Toskana, werden die Jesuiten beschuldigt, daß einer von ihnen eine sehr honette Dame habe nothzüchtigen, und ein anderer Bruder einem Mädchen, das er auf dem Felde antraf, dasselbe habe thun wollen; ein dritter war beschuldigt, daß man ihn des Abends aus dem Collegium habe gehen und sich an einen lüderlichen Ort begeben sehen, wo er die ganze Nacht zugebracht; daß Gombard, der Rector des Collegiums, mit seinen Büßerinnen Unzucht treibe und an viele Damen eine Menge Liebes- (um nicht zu sagen geile) Briefe geschickt und von einer Dame eine sehr bedeutende Summe erpreßt habe, die aber der Vicarius von Monte Pulciano ihr wieder erstatten ließ. Da diese Anklagen durch so viele gehässige Thatsachen bestätigt waren, der Pater Gombard vor den Bischof geladen wurde und die Flucht ergriffen hatte, so faßen die Einwohner den Entschluß, die Jesuiten zu verjagen. Nachdem sie aber die Sache genauer überlegt, verbieten sie ihren Frauen und Kindern, bei ihnen zu beichten, hören auf, dem Regens seinen Gehalt zu zahlen und vertreiben sie auf diese Weise aus ihrer Stadt.

In Venedig legen sich die Jesuiten hauptsächlich auf die Beichte der Frauen der vornehmsten Senatoren, um zu erfahren, was im Rath der Republik vorgeht. Allein der Senat, hievon unterrichtet, trägt dem Patriarchen auf, über sie zu wachen. Diese listigen Väter stecken sich aber hinter den Dogen und sagen ihm, der Patriarch habe sich nur deßwegen jenen Befehl ertheilen lassen, um über sie zu herrschen und sie so der Herrschaft und der Gerichtsbarkeit der Republik zu entziehen, während sie doch selbst ihren Ruhm darin suchten, ihr gänzlich unterworfen zu seyn. Mittelst dieser Unterwerfung verhindern sie es, daß man sie verjagt; allein die Senatoren verbieten ihren Frauen, ferner bei diesen Geistlichen zu beichten.

Pius IV. besteigt jetzt den Stuhl Sanct Peters. Die Jesuiten schmeicheln sich bei ihm ein, um den Nonnen ein großes, von der Marquisin von Ursini, Nichte Paul's IV., gestiftetes Kloster zu entreißen. Man verjagt die armen Frauenzimmer ohne alle weiteren Umstände und die Jesuiten ziehen mit dem Versprechen des Pabstes, ihnen überdieß noch eine Rente von 600 Goldthalern zu geben, ein.

Sie suchen sich auch bei den Kaffern auf Mon-

nomotappa, einem reichen Königreiche in Afrika, einzunisten, woselbst das Gold so häufig ist, daß man bei jedem Schritte darauf stößt. Gonzalez, Silveria, Fernandez und Acosta beginnen diese neue Niederlassung. Da Gonzalez dem Könige ein Gemälde der heiligen Jungfrau schenkte, das diesem Fürsten und der Fürstin, seiner Mutter, sehr gefiel, so war dieses hinreichend für Gonzalez, um beide zur Taufe zu vermögen. Diese Entweihung blieb aber nicht unbestraft, denn da dieser Fürst in dem Jesuiten einen Spion und nicht einen Apostel zu erkennen glaubte, so ließ er ihn hängen und kehrte zur Abgötterei, von der er im Grunde nie gelassen hatte, zurück.

David Wolf, Jesuit und geborner Irländer, von dem Pabste mit der Gewalt eines päbstlichen Nuntius versehen, ging nach Irland, wo er den ersten Grund zum Aufstand der Katholiken gegen Elisabeth, ihre Souverainin, legte und in der Folge die für den römischen Hof und die Irländer so unheilsvollen Schlachten herbeiführte, in denen sie beinahe alle zu Grunde gingen. Philipp II., König von Spanien, verbot ihnen, als er erfuhr, daß sie beträchtliche Summen nach Rom sendeten, durch einen Beschluß seines geheimen Raths, Gel-

der aus seinem Königreiche zu schaffen und sein Reich unter dem Vorwande, anderswo als Lehrer der Jugend aufzutreten, zu verlassen.

Jahr 1561.

Die Weigerung der Testaments-Vollstrecker Wilhelm Duprat's, den Jesuiten das Legat von 500,000 Livres auszuzahlen, daß er ihnen unter der Bedingung, wenn sie in Frankreich aufgenommen würden, vermacht hatte, bewog sie, um jeden Preis die Einregistrirung ihrer Patent-Briefe zu erlangen, obgleich ihnen dieß neunmal von den Parlamenten abgeschlagen worden war. Von dem Cardinal Guise unterstützt, legen sie dem Hofe ihr Verlangen vor; von diesem an den Erzbischof von Paris verwiesen, willigt dieser zwar in ihre Aufnahme, jedoch unter lästigen und erniedrigenden Bedingungen. Sie wenden sich nun an das Parlament, das sie an die nächste Versammlung des Clerus, späterhin unter dem Namen des Colloquiums von Poissy bekannt, verweist. Laines eilt zu dieser Versammlung und erreicht unter folgenden Bedingungen seinen Zweck: 1) Auf den Namen Jesus oder Jesuiten zu verzichten; 2) sich in allem der Jurisdiction oder Correction der Bi-

schöfe zu unterwerfen; 3) vor allen Dingen auf alle ihnen durch Bullen ertheilte Privilegien zu verzichten und keine anderen zu erlangen suchen, die dieser Bedingung entgegen wären, indem sonst die gegenwärtige Aufnahme als null und nichtig zu betrachten seye. Diese Acte ist vom 6. Dezember datirt und unter dem 13. Februar des folgenden Jahres vom Parlament einregistrirt.

Zu Neapel erzählt man sich tausend Dinge auf Rechnung des Paters Salmeron; unter anderem: daß er eine bedeutende Summe Geldes zusammengebracht, um sich nach Geneve zu flüchten und dort die katholische Religion abzuschwören; man zeigt zu diesem Endzweck verschiedene Briefe von den Cardinälen vor. Andere erzählen sich, daß er keine Absolution ertheile, wenn ihm die Büßenden kein Geld dafür gäben, was man durch eine sehr reiche Dame beweisen läßt, die er so lange nicht absolvirt habe, bis sie ihm 1000 Goldthaler gegeben.

Am 29. August erlangen die Jesuiten von dem Pabst Pius IV. eine Bulle, wodurch nicht nur ihre Privilegien bestätigt werden, sondern auch ihre Raubgierde autorisirt wird. Diese Bulle beweist die Wortlosigkeit dieser Pfaffen, die zu Rom eine Sache betreiben, während sie zu Poissy vor den

versammelten Cardinälen auf ihre Privilegien verzichten und es beschwören, daß sie nie mehr dergleichen verlangen wollen.

Jahr 1562.

Nugnez Baredo, Bischof und Patriarch von Aethiopien, stirbt zu Goa. Oviedo, sein Mitbruder, bittet zu Rom und in Portugal um diese Stelle. Er erhält sie und stirbt 1577 zu Fremona, ohne weitere Früchte seiner apostolischen Bemühungen, als der Gesellschaft einige reiche Niederlassungen verschafft zu haben, was seit 40 Jahren eine große Anzahl seiner Mitbrüder in diesem Lande gleichfalls that. Glücklicher auf den moluckischen Inseln, wenn man ihren Schriftstellern glauben will, tauften die Jesuiten hier in weniger als einem Jahre 1000 Götzenverehrer, ohne die Kinder, mehrere hundert Mohamedaner und eine unendliche Menge anderer zu rechnen; um diese Bekehrung dauerhaft zu machen, befestigte ihr Pater Magallanies die Städte und jagte alles aus dem Lande, was sich nicht taufen lassen wollte. Dieselben Wunder verrichtete er auf Celebes, wo er 1800 Personen taufte, nachdem er sie binnen 8 Tagen in allen Mysterien, Vorschriften und Wahrheiten der christ-

lichen Religion unterrichtet hatte. Es ist allerdings wahr, daß alles dieß an der Spitze einer portugiesischen Eskadron geschah, und daß man nur unter der Taufe und dem Tode zu wählen hatte.

Japan lieferte der Gesellschaft gleichviel Neubekehrte und Reichthümer. Der König von Omura überließ den Jesuiten, um den Handel blühend zu machen, weil er sie als die Führer desselben ansah, die Stadt Vocoxiura mit allen Dörfern auf zwei Stunden in die Runde, und erlaubte ihnen, hier nur diejenigen Götzenanbeter zu dulden, die ihnen gefällig sind. Der vom Alter niedergedrückte Pater Cosmus nimmt mit einer Abtheilung Jesuiten Besitz von dieser Stadt. Die unzähligen Bekehrungen veranlaßten den Jesuiten zu der Maßregel, daß nur immer ihrer dreißig zu gleicher Zeit beichten durften.

Der Pater Ludwig Grana und Anton Roderic verrichteten in Brasilien sehr auffallende Dinge. Ersterer taufte als Missionair 500 Personen, aber alle diese Neubekehrten waren nur dem Namen nach Christen, während die Reichthümer und Schätze der Jesuiten wirkliche Schätze gewesen sind.

Die Stadt Mazargan in Afrika, den Portugie-

sen gehörig, wurde von den Mauren belagert und so sehr in die Enge getrieben, daß der Gouverneur, der schon so viele Verstärkungen erhalten hatte, es nicht wagte, um neue zu bitten, sondern einen Kriegsrath zusammenrief und ihm eine List seines Beichtvaters mittheilte, der an die Königin Regentin geschrieben habe, daß sein Kreuz, als er sich in einer Schlacht befand, um die Soldaten zu ermahnen, für die Religion zu kämpfen, unten von einer ganz matten Kanonenkugel getroffen wurde und ohne allen Schaden zur Erde gefallen sey und daß man ihn jetzt absenden möchte, um diese Kanonenkugel nach Hof zu bringen. Der Kriegsrath, um diesem Betrug mehr Gewicht zu geben, beschloß, noch einen andern Jesuiten an die Regentin abzusenden, der ihr versichern sollte, daß man, als er sich im Gemenge befunden, um die Soldaten zu ermuthigen, eine Gewehrkugel auf ihn abgeschossen habe, welche das kleine Kreuz an seiner Seite traf und ihm die Haut ein wenig ritzte, daß er aber auf eine wunderbare Weise geheilt worden sey. Als die beiden Betrüger in Portugal ankamen, der eine mit seinem Kreuz und der Kanonenkugel, der andere mit seinem Rosenkranz und der Gewehrkugel, machten sie diese beiden Wunder bei Hofe und im

Lande bekannt. Man glaubte ihnen, hielt sie für Heilige und die Prinzessin Regentin schickte 20,000 Mann nach Afrika, welche die Mauren zur Aufhebung der Belagerung von Mazargan nöthigten.

Der Jesuit Canisius, der durch seine Bemühungen von dem Kaiser Ferdinand die Erlaubniß erhalten hatte, verschiedene Niederlassungen in Deutschland und Polen zu gründen, kann bei allem dem doch den Kaiser nicht von der Forderung an das Concilium von Trident, den römischen Hof zu reformiren, abbringen.

Jahr 1563.

Nachdem das Concilium von Trident dem Bettelorden erlaubt hatte, Grundbesitz zu erwerben, so erhielten die Generale der Kapuziner und Jesuiten den Befehl, diese Nachsicht nicht zu weit zu treiben. Die Jesuiten gereute es aber alsbald, und sie verlangen schon des andern Tages, darin nicht beschränkt zu seyn; die Legaten geben ihnen ihre Einwilligung. Da aber das Concilium verordnet hatte, daß der Superior gehalten seyn sollte, in seinen Orten das Postulat am Ende des Noviciats-Jahres aufzunehmen oder sich dessen zu wei-

gern, so werden die Jesuiten von diesem Gesetze dispensirt.

Die Macht der Jesuiten in Portugal ging über alle Gränzen. Als die Königin erfuhr, daß sie ihr die Regentschaft entreißen wollten, weil sie ihre Plane durchkreuzte, hauptsächlich aber gegen die unumschränkte Gewalt, welche sie über das Gemüth des jungen Königs Sebastian zu erlangen strebten, gearbeitet hatte, so jagte die Königin ihren Beichtvater Torres, der sie verrieth, vom Hofe weg. Allein dieser Schritt beschleunigte ihre Entfernung; die Jesuiten ließen die Regentschaft dem Cardinal Henri ertheilen und machten ihn verbindlich, diese mit Don Martin Gonzalez, Beichtvater des Königs, zu theilen, der aber den Cardinal blos dem Namen nach Regent seyn ließ.

Der König, darüber entrüstet, daß sie von Sebastian durch diesen Minister die Zurückberufung des Cardinals, seines Oheims, verlangen lassen, will sie von seinem Hofe wegjagen, allein sie blieben trotz dem da und behielten ihre Macht, indem sie Sebastian bedrohen, ihn der Inquisition zu überliefern.

Um Philipp II. in dem ungerechten Besitze von Navarra zu erhalten, wollten sie Johanne von

Albret, Königin von Navarra, und ihre Kinder, unter denen sich Heinrich IV. befand, der Inquisition überliefern. Diese Verschwörung wurde aber durch die Sorgfalt von Elisabeth von Frankreich, Königin von Spanien, entdeckt und zerstreut; allein diese edle und lobenswerthe Handlung kostete ihr 1570 das Leben, und sie wurde, obgleich schwanger, dennoch vergiftet.

Die Jesuiten wollten sich in der Eigenschaft als portugiesische Gesandten nach China einschleichen. Da sie aber den Mandarinen und Gouverneuren ꝛc. keine Beglaubigungs-Briefe vorzeigen konnten, so hielt man sie für Betrüger und verweigerte ihnen den Eintritt. Sie bleiben nun zu Macao, um auf eine bessere List zu verfallen.

Jahr 1564.

Der Jesuit Ribera, Beichtvater von Saint-Charles von Boromeo, wurde des scheußlichsten Verbrechens, welches die Natur besudelt, beschuldigt. Diese Beschuldigung, wahr oder falsch, machte, daß der Cardinal die Achtung, die er sonst im Allgemeinen für die Jesuiten hatte, von denen man ihm viel Uebles hinterbrachte, verlor. Da er

sich selbst von ihrer wenigen Regelmäßigkeit überzeugte, so entzog er ihnen die Collegien, die er in seinem Sprengel eingeräumt hatte. Während der Zeit suchten die Jesuiten zu Rom um die Leitung des neuen Seminariums nach, das Pius IV., Oheim von Saint-Charles von Boromeo, dort gründen wollte, und erhielten sie auch, trotz der Meinung des Clerus dieser Stadt; Carl schmerzte dieses so sehr, daß er Rom verläßt und sich in sein Erzbisthum Mailand zurückziebt, das er auch nur dann wieder verläßt, um seinem Oheim die Augen zuzudrücken.

In Paris eröffneten die Jesuiten ihr Collegium mit folgender Inschrift: Collegium der Gesellschaft Jesu von Clermont; mit Verhöhnung der Bedingungen, die ihnen von dem französischen Clerus auferlegt worden waren und die sie zu halten versprochen hatten.

Die Chorherrn von Augsburg hatten den Jesuiten erlaubt, in ihrer Kirche Messe zu lesen; diese Patres wollten sich aber in Besitz derselben setzen und sich derselben, gleich einer Kapelle ihres Convents bedienen, sie unterbrechen den Gottesdienst und begehen Unordnungen. Die Chorherrn beklagten sich und erhielten von den Jesuiten zur Ant-

wort, sie möchten anderwärts singen. Auf diese Antwort wurden sie als Ruhestörer verjagt.

Jahr 1565.

Jacob Laines, General der Jesuiten, starb am 19. Februar, 53 Jahre alt, zu Rom am Schlagfluß. Man begräbt ihn in der Kirche des Profeshauses, gerade über von dem heiligen Ignaz; er war ein sehr politischer und ehrsüchtiger Mann gewesen; mehr in der Scholastik, als in der wahren Theologie bewandert, nahm er schnell alle neuen Meinungen seiner Gesellschaft an und übertraf sie noch darin.

Der Pater Pigneat, Rector des Collegiums von Paris, legte der Universität ein zweites Gesuch vor, um mit seinen Brüdern in diese respektable Körperschaft aufgenommen zu werden. Es ist merkwürdig, dieses Gesuch zu lesen, weil es ein Meisterstück von Hochmuth und Grobheit ist.

Die Universität ladete die Jesuiten vor das Parlament von Paris, nachdem es vorher den berühmten Advokaten Dumoulin um Rath gefragt, der in seiner Schrift neun triftige Gründe anführt, warum man die Jesuiten weder bei der Universität,

noch in Frankreich aufnehmen soll. Christian Pasquier wird als Advokat für die Universität gewählt; Versoris plaidirt für die Jesuiten. Der Bischof, die Pfarrer von Paris, der Vorstand der Kaufleute, der Cardinal Chatillon, Bischof von Beauvais, als Beschützer der Privilegien der Universität, die Kanzler von Notre-Dame und Saint-Genoveva, die Verwalter der Spitäler und die Bettelorden, schließen sich der Universität an und wählen Advokaten, um gegen diese neue Gesellschaft aufzutreten. Die Sache nahm zwei Sitzungen ein. Die Rede Pasquier's ist ein vollendetes Werk, das man in seinen Werken nachlesen muß. Er gibt darin eine ganz richtige Idee von den Jesuiten. Als die Advokaten beendigt hatten, so trug Johann Baptist Dumesnil, der im Namen des General-Procurators sprach, auf Vertreibung der Jesuiten an, und schlug vor, aus denen von dem Bischof Clermont hinterlassenen Gütern ein Collegium zu errichten, dem man den Namen Clermont beilegen und an dessen Spitze einen ehrlichen Mann stellen könne, ohne daß er gerade zu einem regelmäßigen Orden gehöre. Das Parlament verwies die Parthieen, und die Jesuiten erhielten, ohne der Universität beigezählt zu werden,

die Erlaubniß, ihren Unterricht fortzusetzen. Dieses für die Jesuiten scheinbar so günstige Urtheil war aber von einer Demüthigung und Erniedrigung begleitet, die sie nicht erwartet hatten, denn das Parlament befahl unter anderem: daß das Legat Clermonts, dessen Ausfolgung sie verlangten, in dritter Hand bleiben sollte.

Nach Laines Tod versammelte sich die Gesellschaft, um seinen Nachfolger zu wählen. Die Wahl fiel auf Franz Borgia, den ehemaligen Herzog von Candia, den man jetzt zu den Heiligen zählt. Er dankte den Vätern für die auf ihn gefallene Wahl, und bat sie, ihn wie ein Lastthier zu behandeln. Ich bin, sagte er, bei Ihrer Gesellschaft wie ein Lastthier, was mich aber tröstet, ist, daß ich immer bei euch bin.

In Ungarn dringt man auf Vertreibung der Jesuiten. Man verjagt sie aus Wien. In Baiern werden sie infamer Handlungen beschuldigt. Das Gerücht verbreitet sich, daß sie, um ihre jungen Geistlichen der Gnade der Enthaltsamkeit theilhaftig zu machen, solche castriren.

Sie errichten in verschiedenen Städten Spaniens den Orden der Flagellanten, die sich bei öffentlichen Prozessionen auf das feierlichste geisselten. Sie

führen sogar diesen Gebrauch bei den Weibern ein, so daß man bei solchen Prozessionen ganze Haufen der schönsten Weiber sah, die sich halb nackt auf die unanständigste Weise in den Kirchen und auf den Straßen geisselten. Die zu Salamanca als Concilium versammelten Bischöfe verdammen diese scandalöse Devotion und wollen Ignazen's Exercitien Buch untersuchen, das in Spanien als ein sehr verdächtiges Buch angesehen wird, dazu gemacht, solchen religiösen Wahnsinn zu erwecken; allein der Pater Araoz, der an Philipp's Hofe sehr mächtig war, hindert jene Untersuchung.

Jahr 1566.

Pius V., am 7. Januar zum Pabst erwählt, überhäuft die Jesuiten mit Wohlthaten, verwendet sie zu Missionen und sogar zu Unterhandlungen, vermehrt ihre Einkünfte bedeutend und gibt ihnen zu Rom ein fünftes Haus.

Die Jesuiten erregen Unruhen auf der Universität Louvain. Folgendes war die Veranlassung hiezu. Michael Baius leuchtete als Professor an dieser Universität. Seine solide Lehrart mißfiel aber den Franziskanern.

Die Verdorbenheit dieser Mönche bewog den Doctor, sich gegen sie zu erheben. Die Franziskaner greifen ihn an, um sich zu rächen, wegen der reinen Empfängniß der heiligen Jungfrau, die damals, wie jetzt, eine in der Kirche unentschiedene Frage war. Bajus glaubte nämlich nicht daran, weil man bei den Kirchenvätern keine Spur dieser Meinung finde. Diese Erklärung beleidigte die Franziskaner, die ihn, hierüber noch mehr aufgebracht, als über den Vorwurf der Verdorbenheit, zu verfolgen beschlossen. Der Streit begann; die Jesuiten wollen von den Verwirrungen Nutzen ziehen, um sich bei der Universität einzuschleichen. Der Rector und der Provinzial der Jesuiten lassen dem Rector eine Bulle Pius V. zugehen, wodurch ihnen erlaubt wird, denjenigen ihrer Schüler den Grad eines Baccalaureus ꝛc. zu ertheilen, denen der Rector der Universität solchen nicht freiwillig ertheilen will.

Jahr 1567.

So günstig aber auch Pius V. den Jesuiten war, so will er doch einige Abänderungen in ihrem Institut, hinsichtlich der Dispensation, den Gottesdienst zu verrichten, ihrer einfachen Gelübde, des

Mißbrauchs des Priesterthums, das sie ihren Untergebenen ertheilen, so wie sie das Ordenskleid anthun, vornehmen. Die Väter wenden alles an, um diesen Streich abzuwenden; da aber der Pabst aus der Unterredung mit ihrem General Borgia sah, daß mit blosem Reden nichts bei ihnen gethan ist, so befahl er seinen Groß-Vikarien, keinen Jesuiten mehr zum Priester zu ordiniren, bis er sein letztes Bekenntniß abgelegt habe. Sie gehorchen scheinbar und für einige Zeit.

Die Patres Eduard Thorn und Balthasar Zuger, Professoren am Jesuiten-Collegium zu Dillingen, in der Diöcese Augsburg, schwören die katholische Religion ab und werden Lutheraner.

Die Jesuiten, aus ihrem Collegium zu Pamiers verjagt und genöthigt, auch das zu Tournon zu verlassen, aus Furcht, ein noch schlimmeres Schicksal zu erleiden, entschädigen sich durch neue Niederlassungen zu Lyon, Marseille und Toulouse für diesen Verlust.

Jahr 1568.

Ein Abt des Benedictiner-Ordens gründet zu Douay ein Jesuiten-Collegium und willigt, auf ge-

wisse Bedingungen hin, welche die Jesuiten eingeben, in die Zerschlagung einer sehr bedeutenden Revenue seiner Abtei, um das Collegium damit zu fundiren. Die Jesuiten hatten sich auch bei ihrer Niederlassung in dieser Stadt zu Beobachtung der Statuten der Universität verpflichtet und sich anheischig gemacht, sich, gleich wie ihre Studenten, gegen sie zu benehmen. Ihr Wortbruch bewog bald den Gründer ihres Instituts, sie vor Gericht zu belangen und die Universität verbietet ihnen das Lehren, ehe sie ihr den Eid geleistet hätten. Diese Väter weigern sich, zu gehorchen, und erhalten am 15. November vom Pabste ein Breve, daß sie von diesem Schwure losspricht. Sie geben der Universität Nachricht davon und bleiben trotz dieser und des Gründers, im Besitz des Collegiums, obgleich sie keine der Verbindlichkeiten, die sie gegen die eine oder den andern eingegangen haben, erfüllen.

Diese Geistlichen arbeiten daran, die Inquisition in Avignon einzuführen. Ihr Mitbruder Possevin, bekannt durch seine Expeditionen nach Savoyen, wird von Pius V. mit der Ausführung dieses Plans beauftragt. Das Volk geräth in Aufstand und die Obrigkeit erläßt, um solchen zu stillen, ein Dekret, durch welches sie die den Jesuiten

gemachten Schenkungen widerruft. Nachdem diese umsonst den Widerruf desselben nachgesucht, sind sie genöthigt, diese Stadt zu verlassen; allein der Pabst, als Urheber des Plans, schreitet, nachdem er geläugnet, daß er je die Inquisition in diesem Lande habe einführen wollen, so kräftig für die Jesuiten ein, daß sie wieder in ihren früheren Zustand eingesetzt werden.

Jahr 1569.

Pius V. schickt in das durch Bürgerkriege zerstörte Frankreich, zu denen die Religion den Vorwand gab, eine kleine Armee, um Carl IX. gegen die Calvinisten zu unterstützen, welche die Stadt Poitieres belagerten, und überträgt den Jesuiten die Leitung dieser Armee, die, nun zu Kriegern geworden, sich bei den Schlachten und Belagerungen befinden. Lelio Sanguini, einer ihrer Laienbrüder, der im Gefolge der Truppen des Pabstes starb, wurde zum Märtyrer erklärt. Der Pater Augnier befand sich bei der Schlacht von Jarnac, wo er die Ehre hatte, dem Herzog von Anjou Stiefel und Küraß anzuziehen. Allein dieser Jesuite, solcher militärischen Großthaten müde,

wird wieder Missionär und geht nach Limoges, wo er, nach den Jesuiten, in acht Tagen 560 Calvinisten bekehrt, ein Nonnenkloster gründet und in dieser kurzen Zeit ein trostreiches Buch, unter dem Titel: Geistlicher Zucker, um das Bittere der Bürgerkriege zu versüßen, verfaßte.

Die Jesuiten, welche in Indien Herr der Insel Amboina waren, verlangen die Erlaubniß, auf derselben ein Fort errichten zu dürfen, und erlangen solche auch. Allein die Einwohner, die ihre Unklugheit einsahen, widersetzen sich der Errichtung desselben. Jetzt stellt sich der Jesuite Consalva Perrerja an die Spitze der Portugiesen und marschirt mit ihnen gegen die erste Stadt des Landes, unterwegs alles mit Feuer und Schwert verheerend. Die wüthenden Einwohner machen einen lebhaften Ausfall auf die Portugiesen und es wäre nicht einer davon gekommen, wenn nicht die Jesuiten, Mascarenia und Vincenz Diaz, der, mit einem Küraß bekleidet, mit einer Wunde am Arm davon kam, mit Verstärkung angekommen wären. Die Insulaner werden geschlagen, das Fort erbaut und die von den Jesuiten commandirten Portugiesen machen sich zum Meister der Insel.

Jahr 1570.

Die Jesuiten lassen sich von dem Pabste das Büßhaus zu Rom geben. (Dieß war eine Congregation von einem Cardinal und 11 ihm untergeordneten Priestern, die mit einander alle Sprachen Europa's kannten, um alle Pilger der ganzen Christenheit Beichte hören zu können, welche die Frömmigkeit ꝛc. nach Rom führte.)

Sie zerstreuen sich jetzt auch in der Normandie. Der Pater Possevin geht nach Dieppe, woselbst die Ketzerei einige Fortschritte machte; er predigt hier und bekehrt 1500 Ketzer, die den Calvinismus abschwören, nachdem sie zwei oder drei Tage seine Predigten gehört hatten. Er würde aber noch weit mehr bekehrt haben, wenn ihn nicht der Cardinal Bourbon nach Rouen abgerufen hätte, um dort Fastenpredigten in der Hauptkirche zu halten. Hier macht er den Damen der Stadt seinen Hof und wird gegen den alten Cardinal so zudringlich, daß ihm dieser eine Rente von 2000 Livers auf das Marquisat Graville, in der Nähe von Havre de Grace, gibt. Dieser Cardinal erhält von Carl IX. Patentbriefe für ihre Niederlassung in Rouen. Der Magistrat, das Kapitel der Haupt-

kirche, die Pfarrer und die Bettelmönche widersezzen sich ihrer Aufnahme und übergeben dem Parlament eine Schrift, die Gründe ihrer Weigerung enthaltend. Der Cardinal widerruft seine frühere Schenkung und gibt den Jesuiten 4000 Livers Rente auf den Grün-Wald, welcher zur Abtei Saint-Ouen gehört, von der er aber blos Nutznießer und nicht Eigenthümer ist.

Die in den Niederlanden auf Befehl Philipp's II. eingeführte Inquisition wurde mit scheußlicher Grausamkeit durch den Herzog von Alba ausgeübt, der sich rühmte, daß er 18,000 Flammländer durch die Hand des Henkers habe hinrichten lassen. Man sah nichts als Güter-Confiscationen, Foltern und Hinrichtungen aller Art. Die Opfer der Wuth dieses Herzogs wurden in Stücke zerrissen, geviertheilt, an einem kleinen Feuer gebraten; schwangeren Frauen wurde der Bauch aufgeschnitten, die Kinder herausgerissen, zerschmettert und den Hunden vorgeworfen; Mädchen wurden genothzüchtigt und wer würde glauben, daß auch einige lebendig begraben wurden, wenn die Geschichte es nicht bezeugte. Nachdem sich die Jesuiten vergeblich mit der Bekehrung eines jungen Mädchens, Antonie Vendhove, welche der

reformirten Religion angehörte, bemüht hatten, so zeigen sie dieselbe dem Inquisitions-Tribunal an; sie lassen sie in Brüssel greifen und sie wird nach einem von ihnen selbst angestellten Verhör des Todes würdig erklärt und, mit Einwilligung der weltlichen Obrigkeit, lebendig begraben.

Solche Grausamkeiten erregen einen allgemeinen Aufstand in den Niederlanden. Man sieht nichts als Armeen im Felde und Flotten auf dem Meere, eroberte und wieder gewonnene Städte. Mitten unter dieser Verwirrung lassen sich die Jesuiten, um ihr Leben zu sichern, den Bart scheeren, ziehen weltliche Kleider an, stecken den Degen an die Seite, verlassen ihre Häuser und verstecken sich; allein stets für ihr Interesse thätig, wissen sie aus dem Unglück der Stadt Mallines, die durch die Spanier wieder erobert und der Willkühr der Soldaten überlassen worden war, Nutzen zu ziehen. Nachdem diese alles niedergemacht, was Widerstand leistete, die Weiber und Mädchen, ja sogar die Nonnen genothzüchtigt hatten, plündern sie die Einwohner mit solcher Raubgierde, daß sie ihnen sogar die Bettladen und die zum Leben nothdürftigsten Dinge wegnehmen. Sie schleppen allen ihren Raub nach Antwerpen, wo sie, nachdem sie einen Theil

desselben verkauft, den Rest den Jesuiten geben, die ihn nun selbst verkaufen und das Geld zu Erbauung eines prächtigen Hauses, das sich noch in dieser Stadt befindet, verwenden.

Der Pater Magius, Provinzial von Polen, gründete ein Collegium zu Wilna in Litthauen. Von dem Bischof der Stadt, Valerian genannt, beschützt, bemächtigt er sich der Pfarrkirche Sanct-Johann, indem solche an ihr Haus stieß und sie dadurch des Bauens einer Kirche überhoben waren.

Die Jesuiten werden aus der Stadt Segovien in Spanien verjagt, aus Besorgniß, sie möchten sich des Collegiums bemächtigen und sich wie in Salamanca betragen, wo sie so lange nicht geruht hatten, bis sie im Besitz der Universität waren, in welchen sie sich noch befinden.

Die Väter Capral und Organtin, mit einem Transport Rekruten von Missionarien nach Japan geschickt, trafen auf dem Meere einen Franzosen, Namens Sorin, an und hörten, daß er ein Calvinist sey. Dieß war ihnen genug, um ihn anzugreifen und zu Grunde zu richten. Das Gefecht beginnt, allein da es sich zu Gunsten Sorins wendet, so nimmt er die Schiffe, auf denen sich die

Jesuiten befinden, weg, läßt die Aufhetzer und Vorsteher ins Meer werfen und stellt die andern bei den Schiffspumpen an.

Jahr 1571.

Drei Jesuiten regierten in Portugal, unter dem Namen des 17 Jahr alten Königs Sebastian. Um die Hindernisse zu beseitigen, die sie von Seiten der Prinzen des Hauses hätten finden können, versicherten sie sich der Leitung der königlichen Familie. Der Pater Leon Henriquez wird Beichtvater des Cardinals; Henri Michael Torres Beichtvater der königlichen Mutter, und Gonzales wurde zu gleicher Zeit Lehrer und Beichtvater des jungen Königs. Sie hinderten dessen Heirath mit der Prinzessin Margarethe von Frankreich, Schwester Carl IX., und vermochten ihn, um eine Schwester Maximilians zu werben. Das Benehmen der Jesuiten an dem Hofe von Portugal, welche allein den Prinzen von einer Heirath abgebracht hatten, die das königliche Haus, der geheime Rath, die Großen des Hofes und alle seine Unterthanen wünschten, machte großes Aufsehen an allen Höfen und intriguirte die Gesellschaft. Obgleich die

Politischsten unter ihnen dieses Benehmen mißbilligten, so läßt man sie doch bei Hofe, allein man verlangte von der Provinzial-Versammlung in Spanien einen Rath, ob es ein Auskunftsmittel wäre, sich ihrer Stellen zu begeben; mehrere ergreifen diese Gelegenheit, die Gesellschaft zu verläumden. Jene Versammlung entschied aber, daß es ganz an seinem Orte sey, daß ihre Priester an den Höfen der Fürsten herrschen, trotz des Tadels der Bösen und der Unwissenheit der Völker, um die man sich nicht zu bekümmern habe. Von nun an bemerkte man auch, daß sie sowohl den Pabst, als auch den Hof von Frankreich und Portugal vor Narren hielten und die Venetianer höhnten.

Jahr 1572.

Franz von Borgia (der mehr geraden Sinn besaß, als alle seine Mitbrüder) kam, nachdem er in Spanien alles für das Gelingen der Sendung des Cardinals Alexanders gethan, mit ihm nach Frankreich zurück, um den König zu bewegen, sich in ein Bündniß zu Gunsten der Venetianer gegen die Türken, welche die Insel Cypern belagerten, einzulassen. Dieser General der Jesuiten, dem das

Manövre der Jesuiten in Portugal nicht bekannt war, kehrte, ohne etwas bewirkt zu haben, zurück; wurde zu Ferrara krank, und benutzte einen Schatten von Gesundheit, um nach Rom zurückzugehen, wo er am 1. Oktober, 62 Jahre alt, starb, von denen er 22 mit den Jesuiten verlebt hatte.

Der Pater Eberhard Mercurien, von armen Eltern zu Marcour, einem Dorfe des Herzogthums Luxemburg, geboren, und Nachfolger Borgias, erweiterte das Regiment der Jesuiten sehr bedeutend. Er sandte den Pater Valignan nach Indien, den Pater Rudolph Aquaviva an den großen Mogul, Campian und Personius nach England, Stanislaus Warsowitz und Possevin nach Polen; einige andere Jesuiten schickte er nach Siebenbürgen, Johann Bruno und Johann Baptist Elian nach dem Berge Libanon. Er legte zu Rom den Grund zu Collegien der Maroniten und der Engländer. Vom Pabst Gregor XIII. erlangte er eine Bulle, sich die Conservations-Richter für alle Arten von Civil, Criminal- und gemischten Fällen wählen zu dürfen.

Jahr 1573.

In Baiern erschien eine Schrift, die man für

das Werk des Jesuiten Münch hielt, worin der große Religionseifer Carl IX. und seine Klugheit bis in den Himmel erhoben wurden, was aus dem Mord der Ketzer seines Königreichs in der Bartholomäusnacht hervorgehe. Allein dieses Lob zog ihm nur den Haß der Protestanten zu, und machte, daß die Angelegenheit des Herzogs von Anjou, die in gutem Gange war, mißlang. Wenn man es aber auch trotz aller Versuche nicht hindern gekonnt hätte, daß er zum König von Polen erwählt würde, so hoffte man wenigstens das verhindern zu können, daß er nicht durch Deutschland gelassen werde.

Jahr 1574.

Heinrich III., Herzog von Anjou, bestieg den durch den Tod Carl IX., seines Bruders, erledigten Thron von Frankreich. Da ihm die Jesuiten damals zugethan waren, so konnten sie seine Tugenden nicht genug loben. Sie nennen ihn den sehr christlichen und unüberwindlichen Athleten Jesu Christi. Späterhin verwandelte sich aber diese Zuneigung der Gesellschaft in wüthenden Haß. Nicht zufrieden, ihren Helden gemordet zu haben, that

sie alles, damit sein Leichnam nicht beerdigt wurde, und versetzte den Mörder in die Zahl der Heiligen.

Jahr 1575.

Da der Widerspruch des Kapitels von Rouen, die Jesuiten in diese Stadt aufzunehmen, immer noch fortdauerte, so schrieb der Cardinal Bourbon an dasselbe, um es zu überreden, von seinem Widerspruch abzustehen, mit der Drohung, seinen Credit beim Könige anzuwenden, um die Jesuiten wider seinen Willen in die Stadt einzuführen.

Heinrich III., anstatt mit Nutzen für sich und die Religion dadurch zu arbeiten, daß er die Liederlichkeit seines Hofes beschränkte, stiftet Brüderschaften und führt das Schauspiel unzüchtiger Prozessionen auf. Das von diesem Fürsten erlassene Pacifications-Dekret empört die Katholiken und veranlaßt eine Conföderation, die heilige Ligue genannt. Ein Parfümerie-Händler Namens Peter de la Bruyiere und sein Sohn, Rath am Gerichtshof zu Paris, sind die ersten und eifrigsten Stifter dieser scheußlichen Ligue, die nichts anderes als den Umsturz der göttlichen und menschlichen Rechte bezweckte. Die Jesuiten schlossen sich zuerst an und sind,

wie man sehen wird, die Haupt-Glieder dieser neuen Miliz, an die sich alles liederliche Volk der Stadt Paris und alle Leute anschließen, die aus einem Bürgerkrieg eine Quelle ihrer Liederlichkeit oder ein Mittel, ihre Hab- und Ehrsucht zu befriedigen, machen wollen.

Jahr 1576.

Die Jesuiten beginnen, sich in Bourges festzusetzen. Einer von ihnen, Namens Majotius, vergeht sich mit der Müllerin von Azenay. Man kann diese merkwürdige Anekdote gedruckt und unter dem Titel lesen: Dankaddresse der Butterhändlerinnen von Paris, an Hrn. Courbouson, Lobredner der Gesellschaft Jesu. 1610.

Jahr 1577.

Während des Rektorats des Thomas Scourjon versuchten es die Jesuiten, von dem Cardinal Bourbon unterstützt, der Universität von Paris zugezählt zu werden.

Als aber der Cardinal vom Rektor erfuhr, daß man das Institut der Jesuiten nicht dulden, noch

der Universität beizählen könne, ohne große Verwirrung in die hergebrachte Disciplin zu bringen und die Privilegien der Universität abzuschaffen, so überließ er die ganze Sache dem Gutdünken der Universität. Die Bemühungen der guten Väter blieben ohne Wirkung und ihre Hoffnungen zerstieben.

Jahr 1578.

Als Sebastian, König von Portugal, unumschränkte Herrschaft erlangte, waren die Jesuiten die ersten, welche die Früchte seiner schlechten Erziehung erndteten. Indeß gewinnt aber doch Don Alvar de Castro sein Vertrauen, und sagt dem Könige, daß der elende Zustand seines Königreichs nur von der Unklugheit und Unwissenheit der Jesuiten herrührt, die bei ihrer Allmacht während seiner Minderjährigkeit, unter dem Vorwand, den Luxus zu beschränken, solche übertriebene Gesetze gegeben hätten, daß dadurch der Handel einen tödtlichen Stoß erlitten habe, und die Einkünfte Seiner Majestät so sehr verringert worden wären, daß jetzt kein Geld in den Kassen sey, weßwegen sie auch mit ihrem Beschützer Martin Gonzalez vom

Hofe verjagt wurden; da aber ihr Geist fortwährend daselbst herrschte und Sebastian auf den Rath weiser Männer nicht achtete, so unternimmt er eine Expedition nach Afrika gegen die Mauren, verliert die Schlacht von Alcacár, worin beinahe sein ganzer Adel zu Grunde geht; 17,000 Portugiesen werden getödtet oder gefangen, und selbst der König fällt, nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtete, in des Feindes Hände und wurde von einem dieser Barbaren getödtet, der auf diese Weise den Streit der wegen dieses erlauchten Gefangenen entstanden war, beendigt.

Dieß war das Ende Sebastians im 25. Jahre seines Alters und dem 22sten seiner Regierung; er war nicht verheirathet gewesen. Der Cardinal Henri, Oheim Sebastians, bestieg jetzt den Thron, und die Jesuiten hatten unter seiner Regierung wieder eine solche Macht erlangt, daß sie ihn bewogen, das Königreich an Spanien abzutreten. Man versichert, sagt de Thou, daß es der Jesuite Leon Heinriquez, Beichtvater des Königs, war, der Philipp II. diesen Dienst erwies. Dieser Jesuite wirkte auf das abergläubische und furchtsame Gemüth dieses Greisen ein, und entfremdete ihn allmählig den Interessen des Herzogs

von Braganza, indem er ihm öfters wiederholte, daß er sich dadurch die Pforten des Himmels öffne, wenn er Philipp zu seinem Nachfolger erkläre; während er ihm anderseits vorstellte, was er zu fürchten habe, wenn er die Bitte eines so mächtigen Fürsten, der ihm so nahe verwandt sey, verweigere.

Jahr 1579.

Eduard Mercurien, vierter General der Jesuiten, starb, nach den Nachrichten der Gesellschaft Jesu, zu Rom, mit Alter und Verdiensten bedeckt, nachdem er des Tages vorher seinen Tod selbst verkündete.

Zu jener Zeit zeigten die Jesuiten ihre Habsucht bei der Perlenfischerei von Cochin, einer bischöflichen Stadt in Ostindien, woselbst die Einwohner der Stadt und jene des Sprengels von der Perlenfischerei lebten, die man in einem See fand, und die ihren Lebensunterhalt sicherte. Als die Väter von diesem See hörten, so faßten sie den Entschluß, sich Herr davon zu machen. Zwei von ihnen reisen von Goa ab und kommen in Cochin an, wohin ihnen, nachdem sie sich das Vertrauen des Bischofs und

der Einwohner erworben, bald mehrere nachfolgten. Sie überreden die Einwohner, ihnen ihre Perlen zu verkaufen, anstatt den Portugiesen, welche alle Jahre dahin kamen. Als sie eingewilligt hatten, kam kein Portugiese mehr nach Cochin, und die Indier wurden die Sclaven der Jesuiten.

Jahr 1580.

Der Cardinal Henri, König von Portugal, starb im 68. Jahre seines Alters, im 17. Jahre seiner Regierung, und überläßt seine Krone nicht sowohl dem gesetzlichen Erben, als auch demjenigen, der Macht genug hat, sich derselben zu bemächtigen. Philipp II., fest entschlossen, sich in den Besitz dieses Königreichs zu setzen, fragt doch, um den Schein zu retten, die Jesuiten und einige Freunde um Rath; diese entscheiden zu seinen Gunsten. Der Herzog von Alba, durch seine Grausamkeiten in den Niederlanden bekannt, rückt nach Portugal und bemächtigt sich desselben in weniger als einem Monat. Es werden eine Menge Portugiesen und mehr als 2000, sowohl Klostergeistliche als Priester, niedergemetzelt. Die Städte werden geplündert und der Raubgierde, der Brutalität und

der Grausamkeit der Spanier überliefert, die sich für unschuldig und vor Gott gerechtfertigt halten, weil sie von dem Pabste durch Vermittlung der Jesuiten absolvirt worden waren. Philipp wurde am 11. September, zum Nachtheil der gesetzlichen Erben, zum König ausgerufen.

Jahr 1581.

Der seit 1579 erledigte Thron der Jesuiten wird endlich durch Aquaviva besetzt, der, obgleich der jüngste unter den versammelten Vätern, zum General gewählt wird, eine, wie die Jesuiten sagen, gar nicht außerordentliche Wahl, die dem Willen und der Vorsicht Gottes zuzuschreiben sey.

Mathias Ricci, der erste Jesuite, der in diesem Jahre nach China kam, studirte die Bücher und die Moral des Confucius, und glaubt, daß es ihm Nutzen bringe, die Wahrheiten des Christenthums durch das Ansehen dieses Götzenverehrers, der bei den Chinesen für den Weisesten aller Menschen gilt, die je gelebt haben, zu unterstützen.

Man erfährt, beinahe zu derselben Zeit und von allen Orten her, daß die Jesuiten eine Verschwörung gegen Elisabeth von England angezettelt

hatten. Diese hatte aber durch Emissarien, welche sie in das Collegium von Rheims gesendet, die gegen sie gerichtete Verschwörung entdeckt. Sie erfuhr durch jene Emissairs, daß drei Jesuiten, Campian, Radolphe Servin und Alexander Briant nach England gekommen seyen, um diese Intriguen zu leiten. Diese wurden verhaftet. zum Tode verurtheilt und am ersten Dezember hingerichtet.

Jahr 1582.

Nachdem durch Vermittlung des Jesuiten Possevin zwischen den Polen und Moskoviten Friede abgeschlossen worden war, begab sich Bathori, König von Polen, am 12. März nach Riga, verlangte vom Senat eine Kirche für die Jesuiten, und erhielt solche, trotz der Einrede des Volkes.

Johann Janregny, ein junger Mensch von 25 Jahren, trachtete am 18. März dem Prinzen von Oranien nach dem Leben, und übernahm aus freiem Willen diesen Mord, weil ihn ein Jesuit überredet hatte, daß er, gleich nach vollführter That, durch Engel in das Paradies getragen werden

würde, und ihm sein Platz zwischen Jesus und Maria vorbehalten sey. Nachdem dieser Elende gebeichtet und das Abendmahl genommen hatte, reiste er sogleich ab und begab sich in die Citadelle. Als der Prinz von seinem Saal in sein Zimmer ging, drang er unter die Menge und schießt eine Pistole auf ihn ab. Der Mörder wurde auf der Stelle umgebracht.

Um den mit Philipp II. (verfluchten Andenkens) und den Guisen verabredeten Plan zu unterstützen, nämlich Heinrich III., König von Frankreich, einzusperren, den Herzog von Anjou, Bruder des Königs, aufs Aeusserste zu bringen, die königliche Familie auszurotten, und das Königreich Frankreich in die Hände des Königs von Spanien zu legen, verblendeten die Jesuiten die Augen des Volkes durch verwirrte Fragen, die sie ihren Beichtkindern unter dem Sigel der Beichte vorlegten, und reizten das Volk, nachdem sie allmäblig seinen Gehorsam gegen ihre Fürsten und Obrigkeiten untergraben, zur offenen Empörung. Salcede, Herr von Auvilliers, beauftragt, bei dem Herzog von Anjou nach den Absichten der Verschwornen zu handeln, wurde im Hause desselben in Flandern verhaftet; er gestand alles ein und unterschrieb sein

Geständniß. Der Herzog gibt sogleich seinem Bruder, dem Könige, Nachricht hievon und Salcede wird nach Frankreich abgeführt. In Gegenwart des Königs verhört, läugnete er aber alles, was er früher unterschrieben hatte, wurde aber bei allem dem zum Tode verdammt. Ehe man ihn auf die Folter brachte, wiederholte er zwar sein früheres Geständniß; als man ihn aber auf einer dunkeln Treppe nach dem Gefängniß zurückführte, rieth ihm ein Jesuite, wieder alles zurückzunehmen. Dieses Scheusal that es und blieb bis in den Tod dabei.

Jahr 1583.

Die Jesuiten wollten bei der Universität Louvain aufgenommen seyn, allein die Universität und die Staaten von Brabant waren darwider. Der Rath dieser Provinz übergab dem Herzog von Parma ein Gutachten, daß es nicht angehe, den Jesuiten zu erlauben, Doctoren der Theologie und der Künste zu creiren, daß sie aber, gleich den Franziskanern und andern Geistlichen, in ihrem Collegium Unterricht ertheilen können.

Philipp II., König von Spanien und Portugal, unterwarf sich die Insel Terceira, und die

Jesuiten ließen hier an einem Tage und auf demselben Schaffot 28 Vornehme und 52 gewöhnliche Edelleute, welche dahin gegangen waren, um Don Antonios, Priors von Crato, der zum Könige von Portugal ausgerufen worden war, Rechte zu bewahren, den Kopf abschlagen, und 500 Franziskaner und andere Geistliche hängen, welche zu Gunsten dieses Priors gepredigt hatten.

Peter Coton, zu Neronde in der Nähe der Loire am 6. März 1564 geboren, wurde zu Arona in dem Mailändischen unter die Jesuiten aufgenommen. Er studirte zu Rom unter dem Pater Bobadilla die Theologie, ging sodann nach Frankreich, lehrte zu Lyon die Gewissensfälle nach den Grundsätzen seiner Gesellschaft, und machte mit einer Nonne Bekanntschaft, von der die unwiderlegbarsten Zeichen sprachen. Ein gewisser Abbe Dubois, dem es einfiel, diese Geschichte bekannt zu machen, wurde von ihm mittelst einer starken Pension vermocht, dieselbe zu widerrufen.

Jahr 1584.

Wilhelm Parry, ein in seinem Vermögen zurückgekommener Engländer, reiste im Jahr 1582

durch Frankreich und wurde in Paris katholisch, zog sich sodann nach Lyon zurück, von wo aus er nach Mailand und Venedig ging. In letzterer Stadt machte er mit dem Jesuiten Palmio Bekanntschaft, dem er den Plan mittheilte, durch die Ermordung der Königin Elisabeth die englischen Katholiken der Unterdrückung zu entreißen. Da dieser seinen Plan billigte, kehrte er nach Paris zurück, wo er eine Privat-Unterredung mit dem Jesuiten Coldret hatte, der ihm das Abendmahl reichte. Parry ging nach England und schmeichelte sich bei der Königin ein, die ihm ein günstiges Ohr verlieh; wurde aber, da ihn einer seiner Freunde, ein Katholik, verrieth, verhaftet und am 2. März gehangen und geviertheilt, weil er überwiesen wurde, an allen Verschwörungen gegen Elisabeth Theil genommen zu haben.

Die schlechten und aufrührischen Lehren, welche die Jesuiten in Frankreich verbreiteten, waren die Ursachen der Unruhen, denen dieses Königreich zum Raube wurde. Man verbreitete hier die Bücher des Cardinals Belarmin, eines Jesuiten, wodurch den Völkern Empörung gegen ihre Souveraine gepredigt wurde.

Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien,

wird am 10. Juli zu Delft von Balsar Gerard, zu Ville in der Franche-Comté geboren, durch eine mit drei Kugeln geladene Pistole in seinem 27. Jahre getödtet. Der Prinz rief dabei aus: Herr, erbarme dich meiner und dieses Volkes, ich bin tödtlich verwundet; er starb auf der Stelle. Der Verbrecher wurde auf der Flucht verhaftet und gestand, daß er bereits seit zehn Jahren mit diesem Vorhaben umgegangen sey, daß er solches zwar eine Zeit lang aufgegeben, da er aber zu Trier mit einem Jesuiten Bekanntschaft gemacht und diesem sein Vorhaben mitgetheilt habe, von ihm darin bestärkt worden sey, indem er ihn versicherte, daß er, wenn er für diese That den Tod erleiden müsse, dadurch selig werden und in die Zahl der Märtyrer aufgenommen werden würde; und daß er seinen Plan noch drei Jesuiten jener Stadt mitgetheilt habe, die ihn alle gebilligt hätten. Er erklärte drei Tage nach dem Foltern, daß, wenn der Prinz noch am Leben wäre, er ihn abermals umbringen würde, selbst wenn er tausend Folterqualen erleiden müßte; weßwegen er auch die Hinrichtung, deren Erzählung Schauder erregt, mit Standhaftigkeit ertrug.

Als der Jesuite Criton nach Schottland ging

und das Schiff von Corsaren angegriffen wurde, zerriß er seine Papiere und warf sie ins Meer. Allein der Wind trieb sie durch einen besondern Zufall auf das Schiff zurück, wo sie Jemand zusammenlas und sie, nachdem er solche wieder zusammengeleimt und ein vom Pabste, dem Könige von Spanien und dem Herzog von Guiße geschmidetes Complott, England zu überziehen, entdeckt hatte, Waad mittheilte.

Jahr 1585.

Anfang und Ursprung des Kriegs der Ligue, welcher Frankreich an den Rand des Abgrunds brachte. — Der Herzog von Nevers, eine der Hauptstützen der Ligue, der ihr Form und Ordnung ertheilte und in ihre Absichten einging, verläßt sie plötzlich, weil man ihm nicht deutlich sagte, daß sie vom Pabste autorisirt sey.

Dieser Herzog erklärt, daß der Jesuite Claudius Mathieu, durch seine Unverschämtheit und Tollkühnheit bekannt, der Hauptstifter der Ligue ist und daß er sich, an Geist und Körper gleich thätig, ein Vergnügen daraus macht, die Reise nach Rom als Courier zu machen; daß ihn dieser

Pater versichert habe, Gregor XIII. billige nicht nur diese Ligue, sondern sey auch entschlossen, solche durch eine Bulle zu autorisiren, so wie sie im Stande sey, aufzutreten; daß dieser Jesuite, da er ihn zum Handeln aufgefordert, nach Rom geflogen sey und von dort, statt einer Bulle, Beglaubigungs-Schreiben, auf eine sehr zweideutige Art ausgestellt, mitgebracht habe; daß er späterhin noch zwei große Reisen gemacht habe, ohne daß er Bullen oder Breves mitgebracht, welche diese Ligue förmlich gebilligt hätten, und daß daher er, der Herzog von Nevers darauf verzichte, da er keine öffentliche Autorisation derselben sehe.

Sixtus V. besteigt am 24. April den heiligen Stuhl und spricht, auf Bitten und Zudringlichkeiten des Jesuiten Mathieu, die Excommunication gegen Heinrich, König von Navarra, und d[e]n Prinzen Condé aus. Die Bulle wird am 21. August abgesendet, am 21. September zu Rom bekannt gemacht und angeschlagen, mit der Unterschrift von fünf und zwanzig Cardinälen versehen.

Der römische, von Gregor XIII. im Jahr 1582 verbesserte Calender, in Frankreich und andern katholischen Ländern angenommen, in den protestantischen aber verworfen, erregt Unruhen in Riga,

deren Anstifter die Jesuiten sind, welche sich seit Kurzem in dieser Stadt niedergelassen hatten. Diese Unruhen gaben dem Volke Gelegenheit, seinen Haß und seinen gerechten Schmerz über die Niederlassung dieser Pfaffen, die man für Unruhestifter und Schelmen hielt, an den Tag zu legen.

Jahr 1586.

Da die Freunde und Verwandten Maria's, Königin von Schottland, sowohl in Frankreich als Italien, den Plan gemacht hatten, die Königin Elisabeth ermorden zu lassen und Maria, die in England gefangen saß, auf den Thron zu sezzen und die katholische Religion herzustellen, so beeilen sich die Jesuiten, an dieser Verschwörung Theil zu nehmen. Einer derselben, Namens Ballard, aus dem Collegium von Rheims, geht nach England und dringt heftig in Babington, eines der Häupter der Verschworenen, dieses Verbrechen zu vollführen, indem er dabei sagt: Wenn du Elisabeth das Leben nimmst, ist es eben so viel, als wenn du einem Profanen, einem Heiden, oder einem von Gott verfluchten Menschen das Leben raubst. Du sündigst damit weder gegen Gott, noch

die Menschen, sicherst dir eine unsterbliche Krone und kannst, wenn du mit dem Leben davon kommst, auf eine glänzende Belohnung rechnen. Da alles nach dem Willen der Verschworenen bereit war, so wählte man den 24. August, den Tag der Bartholomäus-Nacht zur Ausführung dieses Plans, der aber glücklicherweise entdeckt wird. Babington, Ballard und mehrere andere werden verhaftet und gestehen alle ein, daß Maria Kenntniß von der Verschwörung gehabt und daß der Plan, Elisabeth umzubringen, in ihrem Interesse gemacht worden sey. Das Parlament ernennt sechs und dreißig Commissarien, um ihren Prozeß einzuleiten. Vierzehn der Verschwornen, worunter Ballard, werden zum Tode verdammt und am 1. Oktober hingerichtet. Man hängt sie an Galgen, schneidet die Stricke ab, ehe sie todt sind, streckt sie auf ein Schaffot hin, schneidet ihnen die Geschlechtstheile ab, wirft solche in's Feuer, öffnet die Brust, reißt das Herz heraus, schlägt ihnen damit in's Gesicht und ruft dabei aus: seht hier das Herz eines Vaterlands-Verräthers. Man viertheilt sodann ihre Körper und steckt ihre Köpfe und Glieder an den Brücken und öffentlichen Plätzen aus.

Die Commissäre des Parlaments begeben sich nach Fortringhay, dem sechzehnten Gefängnißort Marien's, verhören sie und leiten ihren Prozeß ein; am 25. October sprechen sie ihr Urtheil und erklären sie des Majestäts-Verbrechens schuldig. Der Fall wird dem aus 400 versammelten Mitgliedern bestehenden Parlament vorgelegt, und Maria zur Enthauptung verurtheilt.

Jahr 1587.

Bathori, König von Polen, verursacht dadurch, daß er die Jesuiten in Riga ohne Einwilligung der Bewohner eingesetzt hatte, einen allgemeinen Aufstand, der ihm das Leben verkürzt. Er stirbt, 53 Jahre alt, von seinen Unterthanen und den Fremden gleich hochgeschätzt, welch' letztern er wohl zu befehlen wußte, ohne daß er sich selbst hätte beherrschen, noch seinem Haß gegen die Rigaer, die sich gegen die Niederlassung der Jesuiten aufgelehnt hatten, ein Ziel hätte setzen können.

Da der Kaiser von Japan einsah, daß die Jesuiten nichts als Betrüger seyen, und daß sie unter dem Vorwande, seine Unterthanen auf den Weg des Heils zu führen, blos darauf ausgingen, Verbindungen unter ihnen zu errichten und sie zu ver-

einigen, um sie hernach aufzuwiegeln und durch sie irgend eine Verrätherei gegen die Großen seines Reiches ausführen zu lassen, so verbannte er sie aus seinem Reiche und ließ ihre Kirchen niederreißen.

Um die Zahl der Liguisten zu vermehren, schimpfen die Jesuiten von der Kanzel herab auf den König von Navarra und den König von Frankreich, den sie beschuldigen, er begünstige jenen protestantischen Fürsten. Durch die Furcht vor Strafe zurückgehalten, sagen sie alles, was sie nicht öffentlich sagen dürfen, ihren Beichtkindern in das Ohr.

Indem sie auf diese Weise den Beichtstuhl mißbrauchen, schonen sie weder den König, die Minister, noch die ihm am meisten ergebenen Personen. Sie erfüllen das Gemüth der Leute, die sich an sie wenden mit falschen Gerüchten und spannen durch verwirrte Fragen und tausenderlei Scruppel ihr Gewissen auf die Folter. Durch eine damals der Kirche noch unbekannte Methode, verfallen sie darauf, ihre Beichtkinder auszufragen, sie von ihrem Pfarrer zu entfernen und das ganze Volk an sich zu ziehen.

Durch dasselbe Mittel entdecken sie die Geheimnisse der Familien und, indem sie einige Stellen

aus der Bibel anführen, um zu beweisen, daß die Unterthanen hinsichtlich der Religion ohne Erlaubniß der Fürsten Verbindungen eingehen können, werben sie eine Menge Leute für jene unheilsvolle Ligue an; wer sich dessen weigert, dem versagen sie die Absolution.

Jahr 1588.

Jene berüchtigte Unternehmung Philipp's II. gegen England, die ihm von den Jesuiten eingegeben worden war, macht ihren Hauptanstiftern keine Ehre. Die spanische Flotte, 150 Segel stark, geht zu Grunde und der König hat Gelegenheit, es zu bereuen, daß er dem Rathe, den ihm 1571 der berühmte Arias-Montanus gegeben, nicht zu dulden, daß sich die Jesuiten in Regierungs-Geschäfte mengten, nicht gefolgt hat.

Sixtus V. erläßt, um jenes Unternehmen zu begünstigen und auf Ansuchen der Jesuiten, eine Bulle gegen Elisabeth, wodurch er sie excommunizirt, sie der Rechte auf den Thron von England verlustig erklärt, ihre Unterthanen des Treuschwurs entbindet und allen Engländern gebietet, sich dem Herzog von Parma, der auf Befehl Phi-

lipp's nach England gebe, anzuschließen und ihm allein zu gehorchen. Diese Bulle brachte aber Elisabeth wenig Schaden; sie lachte darüber und erklärte an der Spitze ihres Parlaments nun ihrerseits den Pabst für einen Ketzer und excommunizirt.

Diese Gewaltthätigkeiten der Jesuiten ergrimmten die Siebenbürger und Ungarn so sehr, daß sie solche mißhandelten und aus ihrem Lande jagten. Diese wüthende Gesellschaft, von der Macht des Souverains unterstützt und im Verdacht, die Inquisition einführen zu wollen, hatte den Rest der Freiheit dieser Völker auf eine so gewaltthätige Weise unterdrückt, daß sie, alle Geduld verlierend und von der Unterdrückung der benachbarten Provinzen aufgereizt, zum äusserſten greifen.

Der Jesuit Molina gibt sein Buch über die Einigkeit, die Gnade und das freie Urtheil heraus. Dieses Buch veranlaßt eine allgemeine Aufregung. Bannés, ein gelehrter Dominikaner, greift es, als die im Jahr 1581 durch die Inquisition von Castilien verbotenen irrigen Dogmen wieder erweckend, an; dasselbe geschieht von Heinrich Henriguez, einem Mitbruder Molina's.

Jahr 1589.

Catharina von Medicis, Mutter des Königs, die, so lange sie lebte, nur das Königreich in Verwirrung setzte, stirbt am 15. Januar. Niemand scheint über ihren Tod weder sehr erfreut, noch sehr betrübt zu seyn. Diese Fürstin war, wenn man dem türkischen Spion glauben will, der Magie sehr ergeben und wir wollen hier einen sehr sonderbaren Zug aus diesem Autor anführen. Es heißt hier: Die Königin hatte vielen Umgang mit den Zauberern, die sie in einem Zauber-Spiegel alle diejenigen sehen ließen, welche in Zukunft in Frankreich regieren würden. Sie sah zuerst Heinrich IV., dann Ludwig XIII., Ludwig XIV. und endlich einen Haufen Jesuiten, welche die Monarchie zerstörten, um selbst zu regieren. Dieses Bild wurde in Kupfer gestochen.

Die Einwohner von Bourdeaux gerathen in Aufstand, und schon fangen die Aufrührer, die sich des Thores Saint-Julien bemächtigt, an, Barricaden zu errichten, auch hatten sie die Maires, die auf den Lärm herbei geeilt waren, gezwungen, sich zurückzuziehen, als der Marschall Matignon, Gouverneur von Guienne, an der Spitze des Adels und

der Garnison des Schlosses Trompette das Signal gibt, einige Kanonenschüsse zu thun, wodurch die aufrührerische Menge in Schrecken geräth, sich zerstreut und der Aufruhr gedämpft ist. Die Theilhaber an dieser Revolution ergreifen sogleich die Flucht, allein man ergreift zwei von ihnen und hängt sie auf der Stelle auf, nachdem sie vorher auf der Folter bekannt hatten, daß man übereingekommen wäre, das Haus des Marschalls niederzureißen, den Marschall zu ermorden, seinen Leichnam der Garnison auszustellen, sich zum Herrn der Kanonen der Stadt zu machen und solche gegen das Schloß zu kehren, um es zur Uebergabe zu zwingen. Da der Marschall nicht mehr zu wissen verlangte, so begnügte er sich damit, um nicht den Clerus zu beschimpfen und ähnlichen Verschwörungen vorzubeugen, die Jesuiten, als Urheber dieser Verschwörung, aus der Stadt zu jagen, welche genöthigt waren, zu Agen und Perigueux, deren Einwohner sich während der Zeit empören, einen Zufluchtsort zu suchen.

Der König kommt nach Saint-Cloud, zwei Stunden von Paris. Jakob Clement, ein Dominikaner, 22 Jahre alt, in Liederlichkeit und Müssiggang versunken und stets mit der Canaille lebend,

macht den Plan, den König umzubringen. Er wird durch die wüthenden Deklamationen der Prediger gegen diesen Fürsten, die Lehren einiger neuern Theologen, hauptsächlich aber durch die Jesuiten, welche den Satz aufstellen, daß es erlaubt ist, einen Tyrannen zu tödten, dazu gebracht. Er begibt sich daher am 1. August in das Lager des Königs und überreicht ihm einen Brief des Grafen von Brienne. Während ihn der König mit Aufmerksamkeit liest, zieht der Wüthende ein Messer aus seinem Aermel und stößt es ihm mit aller Kraft in den Bauch. Clement wird auf der Stelle von der Umgebung getödtet und Heinrich stirbt nach der letzten Wegzehrung sehr christlich, im 58. Jahre seines Lebens und dem 15. seiner Regierung.

Jahr 1590.

Als Heinrich IV. Paris belagerte, wurde daselbst von der Ligue eine Prozession in Gegenwart des Cardinals Cajetan und einer großen Menge Prälaten, die ihm aus Italien gefolgt waren, abgehalten. Franz Panigarola und der Jesuite Belarmin scheinen ihren Beifall dazu zu geben. Diese berüchtigte Prozession bestand aus Mönchen, denen der Bischof von Senlis und der Prior der

Carthäuser voran traten deren jeder in einer Hand ein Kreuz und in der andern eine Hellebarde trug. Die Mönche, die hinter ihnen herzogen, hatten ihre Kutten aufgeschürzt, den Helm auf dem Kopf, den Küraß um, waren mit Flinten bewaffnet und gaben von Zeit zu Zeit Salven, um ihre Gewandtheit zu zeigen. Die Belagerung dauerte aber bei allem dem fort und die Pariser wurden auf's Aeusserste gebracht; alles Unglück und aller Jammer, der ehemals Jerusalem zu Boden drückte, vereinigte sich zum Untergang von Paris. Da die Lebensmittel fehlen, so wird eine Haussuchung angeordnet, um zu entdecken, wo sich noch Vorräthe befänden.

Diese Haussuchung begann am 26. Juni. Der Rektor der Jesuiten, Tyrius genannt, geht in Begleitung des Paters Belarmin zum Legaten, um ihn zu bitten, ihr Haus davon auszunehmen. Da diese Bitte mit Entrüstung verworfen und die Haussuchung vorgenommen wurde, so fand man bei den Jesuiten so viel Getreide und Zwieback, um sie alle ein Jahr lang damit ernähren zu können, ebenso gesalzenes Fleisch, Gemüse, Heu und andere Lebensmittel in großer Menge. Man befahl sodann allen armen Einwohnern, ihre Katzen und

Hunde zu bringen, die man umbringen und kochen läßt. Man vertraut die Vertheilung den Geistlichen an, welche die Armen während vierzehn Tagen damit ernähren. Nach Verfluß dieser Zeit haben diese Priester die Grausamkeit, ihnen die Häute ihrer Katzen und Hunde für 4000 Livres zu verkaufen. Nachdem alle Thiere aufgegessen waren, macht man aus den Knochen der Todten ein Pulver, um es als Mehl zu gebrauchen; dasselbe thut man mit den Schiefersteinen, die man mit Wasser verschlingt. Da in Folge der schlechten Nahrung und der Hungersnoth eine auffallende Menge Menschen sterben (mehr als 12,000 in drei Monaten) so haben die Prediger die Unverschämtheit, zu behaupten, daß alle in dieser Zeit Gestorbenen höchst selig wären. Die Jesuiten feiern bei allen diesen Greueln einen Triumph und geben dem Herzog von Nemours auf die Kron-Diamanten so viel Geld, als er zur Führung der Belagerung bedarf.

Sixtus V., der die Anmaßung der Jesuiten wohl kannte, will solche unterdrücken und ihnen verbieten, den Namen Jesuiten zu führen, indem er ihnen blos den der Ignazier gestattet und dabei sagt, daß die Benennung Jesuit allen Christen, und keinem Privatmann zukomme. Dieser

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Pabst wird ihr Feind und es fehlt wenig, daß sie ihn nicht für einen Ketzer erklären, indem er ihre Constitutionen reformiren will. Der Pater Johann Franz Suares von Avignon sagt, daß die Gesellschaft Jesu in der äussersten Noth Litaneien einführte, um Gott um Beistand gegen die Reglements des Pabstes Sixtus V. zu bitten. Indeß stirbt der Pabst am 27. August. Man sagt, daß ihn die Jesuiten vergiftet, und daraus entstand zu Rom das Sprichwort: **Wenn der Jesuit eine Litanei betet, wird der heilige Stuhl erledigt.**

Jahr 1591.

Die Schüler der Universität Krakau erregen, von den Jesuiten aufgehetzt, in dieser Stadt einen mörderischen Aufstand. Ein Trupp dieser jungen Leute umringt am Himmelfahrts-Tage das Haus, wo die Protestanten zur Anhörung einer Predigt und zur Absingung von Gebeten versammelt waren. Umsonst eilten die Wachen herbei, um Gewaltthätigkeiten zu verhindern. Man erstürmt das Haus und der größte Theil derjenigen, die sich darin befanden, wurde getödtet und verwundet. Der Pöbel

schlug sich zu den Schülern, welche dieses Haus anzünden und es von Grund aus zerstören.

Der Jesuite Pigneat, ein wüthender Liguist, wird zum Vorstand des blutdürstigen Rathes der Sechzehn ernannt. Unter dieser Präsidentschaft, sagt Arnauld, wird verhaftet, im Gefängniß aufgehängt, die Körper werden auf dem Greve-Platz aufgestellt und an drei Galgen mit Tafeln voller Lügen aufgehängt.

Die Liguisten bieten dem Könige von Spanien Frankreichs Krone an und beauftragen den Jesuiten Mathieu, gewöhnlich Courier des heiligen Vereins, mit der Ueberbringung dieser Briefe an Philipp II.

Jahr 1592.

Die Jesuiten werden durch die Liguisten und den Admiral Villars, Gouverneur von Rouen, in diese Stadt eingeführt. Da diese Väter nicht mehr dotirt waren, wie man 1590 sagte, so veranstaltete man eine Sammlung in der Stadt und verordnete, daß Jeder, der von nun an irgend eine Stelle bei der Stadt haben will, jedesmal drei Livers an das Jesuiten-Collegium zahlen soll. Die-

ser Thaler wird noch jetzt durch alle Aufzunehmende bezahlt.

Jahr 1593.

Peter Barriéry, Soldat, 27 Jahre alt, der, ehe er sich anwerben ließ, Schiffer war, reist von Lyon ab, um Heinrich IV., als einen Kezzer zu morden. Da sein Plan entdeckt wurde, so wird er in Melun verhaftet, gerade, als er seinen Streich ausführen wollte, und lebendig gerädert. Er erklärt vor seinem Tode, daß, da er erst zu Paris die Bekehrung dieses Fürsten erfahren, Christoph Aubry, Pfarrer an der Kirche St. Andre des Arcs, und Claudius de Varade, Rector der Jesuiten um Rath gefragt habe, um zu erfahren, ob er jetzt noch sein Vorhaben ausführen könne, diese Geistlichen hätten jene Bekehrung als eine Kleinigkeit betrachtet und ihn überredet, nur der Tod des Königs, dieses abscheulichen Ketzers, könne der katholischen Religion Sicherheit gewähren; sein Entschluß sey folglich ein sehr heiliger, er solle nur guten Muth haben, beichten und seine Ostern feiern; Varade habe ihn in ein Zimmer geführt, ihm seinen Segen ertheilt und ihn einem seiner Mitbrüder übergeben, um ihn Beichte zu hören und das

Abendmahl zu reichen. Die Jesuiten und andere eifrige Prediger der Ligue ließen vor dem Beginnen ihrer Predigt das Veni Creator singen, wie sie sagten, für eine sehr nützliche, sehr christliche Sache; damit war aber der Mord des Königs gemeint.

Der Jesuite Commolet predigte am Ostertag in der Kirche Sanct Bartholemi zu Paris und nahm das dritte Buch der Richter zu seinem Text, wo es heißt: Aod wurde von den Israeliten auserwählt, um Eglon, dem Könige von Moab, dem sie unterthan waren, Geschenke zu überbringen. Er stieß ihm aber seinen Dolch so tief in den Leib, daß er stecken blieb.

Nachdem dieser Jesuite Jakob Element, den Mörder Heinrichs III., unter die Zahl der Engel gezählt, rief er aus: „Wir bedürfen eines Aods, mag dieser ein Mönch, ein Soldat, ein Troßbube, oder ein Schäfer seyn; alles eins, wir müssen einen Aod haben. Nur dieser Streich fehlt, um unsere Angelegenheiten auf den Punkt zu führen, den wir wünschen können." Dieser Aufrührer hatte aber, nach der Einnahme von Paris, das Glück, der verdienten Strafe zu entgehen.

Jahr 1594.

Der Graf von Brissac, Gouverneur von Paris, übergibt die Stadt am 22. März an Heinrich IV. Dieser Fürst hört die Messe in der Kirche Notre-Dame und läßt ein: Herr, Gott! dich loben wir, singen. Als der Cardinal Pelevé, einer der wüthendsten Liguisten, der todteskrank war, diese Nachricht vernahm, starb er augenblicklich. Der Herzog von Feria und die Spanier verlassen Paris nach abgeschlossener Capitulation. Da der Legat des Pabstes sich weigerte, den König zu begrüßen, so verläßt auch er Paris und nimmt den Jesuiten Varade mit, als überwiesen, mit Barriern den Mord des Königs verabredet zu haben. In weniger als zwei Stunden war die Ruhe in Paris hergestellt. Die Jesuiten verharren aber im Aufstand, weigern sich, für den Monarchen zu Gott zu beten und ihn als legitimen König anzuerkennen.

Die Universität von Paris übergibt dem Parlament eine Bittschrift, die Jesuiten zu vertreiben, weil diese ehrsüchtige Gesellschaft sich seit den letzten Unruhen der Unruhestiftung theilhaftig gemacht und sich eingeschlichen habe, um alle hierarchische

und politische Ordnung der Kirche, und namentlich der Universität zu stören, daß sie keine ihrer Versprechungen gehalten und ihre Mitglieder die Spionen gemacht haben, um die Feinde des Königreichs zu unterstützen.

Die Pfarrer von Paris schließen sich am 2. Juli an diese Sache an. Anton Arnauld verficht die Sache der Universität, Dole jene der Pfarrer und Duret die Sache der Jesuiten.

Heinrich, der am 27. Dezember aus der Picardie zurückkehrt, kommt mit dem Grafen von Soissons, Saint Paul und andern Herrn, in Stiefeln in die Kammer von Liancourt. Die Herrn Ragny und Montigni wollen Seiner Majestät die Hand küssen, als Johann Chatel, ein Schüler von 19 Jahren, mit einem Messer bewaffnet, den König an der Lippe verwundet. Er wird verhaftet und gesteht, daß er bei den Jesuiten zu Clermont studirt und von ihnen gelernt habe, daß es erlaubt sey, einen König umzubringen. Auf dieses Geständniß hin bemerkte der König: Mußten die Jesuiten aus meinem eigenen Munde überzeugt werden? Man versichert sich sogleich ihrer Personen, legt ihnen Truppen ein, nimmt die Papiere, welche die Billi-

gung des Mordes des Königs beweisen, weg und setzt die Familie Chatel ins Gefängniß. Das Parlament verdammt durch einen und denselben Spruch vom 29sten August Chatel zur Viertheilung und zum Verbrennen seiner Glieder, und verordnet, daß die Priester und Schüler des Collegiums von Clermont und alle andere, zur Gesellschaft Jesu Gehörige, als Verführer der Jugend, Unruhestifter und Feinde des Königs und des Staates, in drei Tagen ihre Häuser und in vierzehn Tagen das Königreich räumen sollen.

Jahr 1595.

Johann Guignard, ein Jesuite, 35 Jahre alt, bei dem man mehrere aufrührerische Schmähschriften, unter anderem eine Billigung des Mordes Heinrichs III. und eine Einleitung findet, Heinrich IV. zu tödten und die Krone Frankreichs auf eine andere Familie überzutragen, als auf die der Bourbons, wurde am 7. Januar durch das Parlament von Paris zum Strange verurtheilt, und daß sein am Galgen hängender Körper über einem kleinem Feuer verbraunt werden soll. Des andern Tages verlassen die Jesuiten, von einem Huissier des Hofes geführt, zum Theil zu

Fuß, zum Theil auf Karren, diese Stadt. Zwei Tage nach ihrer Abreise wurde der Pater Gueret der Lehrer der Philosophie des Johann Chatel, der Vater, die Mutter und die zwei Schwestern jenes Mörders gerichtet. Nachdem Gueret die Folter erstanden, wurde er auf ewig, der Vater Johann Chatels auf 9 Jahre aus dem Königreich und auf immer aus dem Parlament von Paris verbannt, und zu einer Strafe von 2000 Thalern verurtheilt; die Mutter und die beiden Schwestern werden aber frei gelassen. Derselbe Beschluß verfügt noch, daß das in der Nähe des Pallasts liegende Haus Chatels der Erde gleich gemacht, und auf den Trümmern desselben eine Säule mit gegenwärtigem Beschluß errichtet werden soll, zum ewigen Gedächtniß der Bestrafung eines solchen abscheulichen Verbrechens.

Die von Heinrich IV. ertheilte Amnestie und die Varade ertheilte Erlaubniß, mit dem Legaten Paris verlassen zu dürfen, hindern das Parlament keineswegs, diesen Jesuiten zur Viertheilung und zur Zerstücklung seiner Glieder zu verurtheilen, was auch auf dem Greve Platz im Bilde geschah.

Herr von Belloi, für den General-Prokurator am Parlament von Toulouse sprechend, hielt

eine Rede, die mit goldenen Buchstaben geschrieben und in das Herz jedes Franzosen eingegraben zu werden verdient. Auf solche Folgerungen hin wird ein Beschluß erlassen, der allen Jesuiten gebietet, in vierzehn Tagen das Königreich zu verlassen, unter Strafe, als Majestäts=Verbrecher und Ruhestörer angesehen zu werden; ihre Güter sollen durch den König mit Beschlag belegt werden. Es wird allen Unterthanen seiner Majestät verboten, ihre Kinder, es sey innerhalb oder ausserhalb des Königreichs, von den Jesuiten unterrichten zu lassen, und allen Geistlichen, namentlich den Kapuzinern, geboten, in ihre Kirchen die öffentlichen Gebete für die Gesundheit und das Wohl des Königs abzuhalten und damit fortzufahren.

Das Haus Chatels wird niedergerissen und an seine Stelle eine sehr schöne Pyramide, mit einem Kreuz auf der Spitze, errichtet. An den vier Seiten ihres Postaments wurde der Beschluß des Parlaments, einige Aufschriften und einige Verse eingegraben.

Alexander Hains, ein schottischer Jesuite, wird durch einen Beschluß des Parlaments aus Frankreich verbannt, weil er öffentlich gelehrt habe, daß man sich verstellen und dem Könige eine Zeit

lang gehorchen müsse; und daß er gewünscht habe, der König möchte an dem Collegium vorüber gehen, damit er herabfallen und ihm das Genick brechen könne. Dieser Wüthende zog sich nach Prag in Böhmen zurück, wo er dasselbe wiederholte. Die vornehmsten Herrn verlangten dessen Bestrafung, allein die Jesuiten sagten, er sey plötzlich an einem Gericht gerollter Gerste gestorben, die nicht gut zubereitet gewesen sey. Diese Gerste war aber, nach einigen Aussagen, nichts anderes als Gift. Diese Vorsicht war nöthig, damit er nicht seine Mitschuldigen nenne.

Stadt und Citadelle Dijon ergab sich dem Könige am 28. Juni. Als das Parlament in dieser Stadt wieder hergestellt war, so befiehlt ihm Seine Majestät, nach wie vor Recht zu sprechen. Seine erste Handlung ist, die Jesuiten zu vertreiben, und man zwingt sie, das ganze Königreich zu verlassen. Diese verlieren sich in die vereinigten Provinzen, als Kaufleute gekleidet und mit Pässen versehen, welche der Prinz Moriz den Flammländern ertheilte. Als aber die General-Staaten erfuhren, welche Verrätherеien sie in der Absicht anspannen, das Land in geistlicher Hinsicht dem Pabste, und in weltlicher dem Könige von Spa-

nien zu unterwerfen, so erlassen sie am 4. April ein Edikt, worin allen denjenigen, welche zu der gefährlichen und meuchelmörderischen Sekte gehören und sich in den vereinigten Provinzen aufhalten, geboten wird, solche zu verlassen, und allen Auswärtigen, solche zu betreten, bei körperlicher Strafe.

Franz Tollet, ein Jesuit, von dem man viel gesprochen hat, von dem Pabste Clement, trotz der wiederholten Einwendungen und der Opposition aller Väter der Gesellschaft, die nicht ohne Groll an die Dienste dachten, die er Heinrich IV. geleistet, zum Purpur befördert, stirbt am 14. September zu Rom, 74 Jahre alt. Ein Jahr nach der Versöhnung dieses Fürsten und nachdem, wie man sagt, diese Väter wieder ihre Litanei gebetet hatten.

Jahr 1597.

Die Jesuiten, über ihre Verbannung aus Frankreich verdrießlich, kommen in mehrere Gränzstädte, gründen Collegien, sprechen, um sich einzuschmeicheln, als hätten sie das Gelübde ihres Ordens abgeschworen; einige legen sogar das Ordenskleid ab. Auf dieses hin schicken mehrere Personen, trotz

des Verbotes des Parlaments ihre Kinder zu diesen Vätern in den Unterricht, die fortfahren, ihnen ihre giftige Lehren einzuflößen. Auf die Vorstellungen des General-Prokurators erläßt das Parlament von Paris am 12. August einen Beschluß, der den verschiedenen Personen, Körperschaften und Gemeinden verbietet, Jesuiten oder deren Schüler aufzunehmen oder zu dulden, sie mögen auf ihr Gelübde verzichtet haben oder nicht; in der Absicht, öffentliche oder Privat-Schulen zu gründen, unter der Strafe, als MajestätsVerbrecher angesehen zu werden.

Christoph Ferreria und Johann Baptist Porte, Provinzial-Jesuiten in Japan, schwören den Glauben ab, beirathen und rathen das abscheulichste Mittel, das man nur erdenken kann, an, um die Christen zu verderben. Sie rathen, einen Pallast zu bauen, hier alle einzusperren, die man finden würde, und sie hier blos durch gewandte Frauen bedienen zu lassen. Die Jesuiten Johann Morales und Diego Mouray waren die ersten, welche hier eingesperrt wurden; nach vierzehn Tagen schworen sie den Glauben ab und heiratheten.

Jahr 1598.

Der Clerus hielt eine Versammlung zu Paris. Die Jesuiten benützen dieß, um dem Könige eine Bitte wegen ihrer Zurückberufung vorzulegen. Ihr Mitbruder Ludwig Richeome ist der Urheber dieser Bitte. Es gelingt ihnen dieß aber erst fünf Jahre später, nach dem Tode der Kanzlers Chiverin, eines sehr rechtschaffenen Mannes.

Zu Leiden wird der Pater Peter Pane, der nach dem Beispiel Jaurequis, welcher im Jahr 1582 den Prinzen von Oranien mordete, seinem Sohne Moriz nach dem Leben trachtete, verhaftet. Dieser Wüthende erklärt, daß ihn die Jesuiten dazu überredet und ihm gesagt haben, eine solche Handlung wäre vor Gott und den Menschen höchst verdienstlich; daß ihm der Rektor des Collegiums von Donay große Versprechungen gemacht und ihm sogar Geld gegeben, welches er seiner Frau geschickt habe; daß er, nachdem ihn dieser Jesuite ermahnt, gebeichtet und communicirt habe, um ihn zu seinem Vorhaben vorzubereiten. Pane wird zum Tode verurtheilt und am 22. Juni hingerichtet. Das Urtheil wird aller Orten bekannt gemacht.

Jahr 1599.

Herr von Sillery geht am 21. Januar als Gesandter nach Rom ab, nachdem er hinsichtlich der Jesuiten folgende Instruktionen erhalten:

„Seiner Heiligkeit zu versichern, daß Seine Majestät sehr gewilligt seyen, die Jesuiten-Collegien, die in Frankreich geblieben sind, zu begünstigen, wenn sie sich gegen Volk und König so benehmen würden, wie es ihnen zusteht, und nicht unter dem Vorwand der Religion den Staat in Verwirrung setzten; daß Seine Majestät gar keine Veranlassung hätten, mit den Jesuiten zufrieden zu seyn, die in ihren Häusern nicht aufgehört hätten, sowohl öffentlich als heimlich alle Umtriebe und schlechten Streiche vorzunehmen, um die Zwietracht unter dem Volke zu nähren und den König zu verunglimpfen, über den sie urtheilen, ohne ihn nur selbst zu kennen und zwar ohne Vernunft und Recht."

Jahr 1600.

Der Erzherzog Ferdinand, von den Jesuiten gegen die Protestanten aufgehetzt, beraubt sie nicht

nur der Ausübung ihres Gottesdienstes, sondern vertreibt sie sogar aus Steyermark.

Das verbrecherische Benehmen der Jesuiten im Beichtstuhl und die Verbreitung einer Schmähschrift, ein Verzeichniß der ausgezeichneten Sünden enthaltend, je nach den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, in Tod- und erläßliche Sünden abgetheilt, und in Mähren unter dem Namen eines Jesuiten, welcher der Wachsamkeit des Bischofs entkommen war, gedruckt, der nun alle Exemplare aufkaufen ließ, um ein für die Christen schändliches und sittenverderbliches Buch zu unterdrücken.

Jahr 1601.

Der Pater Salas lehrte, daß ein Geistlicher von einer gebilligten Religion, der zwar sein Gelübde abgelegt, aber eine Eingebung von Gott habe, seines Gelübdes entbunden sey, sich verheirathen und also von dieser wahrscheinlichen, obgleich etwas zweifelhaften, Dispensation Gebrauch machen könne.

Nach dem Hintritt des Cardinals Alanus wird die Leitung des englischen Seminariums den Jesuiten übergeben, die nun gleich darauf ausgehen, den englischen Priestern und Geistlichen die

Führung und die Macht über ihre Heerde zu entreißen. Sie verlangen, daß man ihren Erzpriestern von Allem Rechenschaft gebe und die Almosen-Vertheilung blos durch sie allein geschehe, was große Verwirrung herbeiführt. Die englischen Geistlichen begeben sich nach Rom, um sich bei dem Pabste über solche Gewaltthätigkeiten zu beklagen. Der Jesuite Personius läßt sie aber als Verbrecher und Chismatiker einsperren und verhindert, daß man ihre Klagen anhöre. Als dieser Jesuit sich zu Rom in Sicherheit sah, so fuhr er achtzehn Jahre lang fort, Libellen zu verbreiten, um die vornehmsten Personen Englands anzuschwärzen, und die öffentliche Ruhe zu stören.

Indeß erweisen die englischen Priester auf den Rath der Universität von Paris die Gerechtigkeit ihrer Klagen und erlangen von Clement VIII. ein Breve, wodurch er ihnen verbietet, den Jesuiten und ihrem General irgend eine Rechenschaft abzulegen.

Jahr 1602.

Die Jesuiten sind Schuld an dem blutigen Kriege zwischen Schweden und Polen. Die Erzählung hier-

von erregt Schaudern. In Liefland werden zwei junge Mädchen in Gegenwart der Eltern ungestraft entehrt, Weiber auf den Leibern ihrer Männer, oder in ihrer Gegenwart an Pfeiler gebunden, genothzüchtigt; alles mit Feuer und Schwerdt verheert. Dieß ist der kurze Inhalt der von den Jesuiten verübten Schandthaten, deren sich sogar Barbaren schämen würden.

Sigismund III., König von Polen und Schweden, hätte nach Besiegung seiner Feinde glücklich leben können, allein sein toller Eifer für die katholische Religion, der er in Schweden den Sieg verschafft, zieht ihm den Haß aller Schweden zu. Die Geistlichen fangen an, von den Kanzeln herab wüthend auf ihn zu donnern, während die Jesuiten an seinem Hofe gegen die Lutheraner losziehen. Sie fordern außerdem ihre Gegner heraus und erbieten sich, die Wahrheit ihrer Religion durch die heilige Schrift und durch Wunder zu erweisen. Endlich verlieren aber die Schweden die Geduld, jagen alle Katholiken aus Schweden, und setzen Sigismund ab. Carl von Südermanland, Oheim Sigismunds, besteigt den schwedischen Thron.

Jahr 1603.

Elisabeth, Königin von England, stirbt zu Anfang Aprils, im 70. Jahre ihres Alters und im 45sten ihrer Regierung. Jakob I., König von Schottland, besteigt den englischen Thron, und vereinigt so die zwei Königreiche in einer Person. Kurz nach seiner Thron-Besteigung erläßt er eine Proklamation, wodurch er die Jesuiten verbannt, nicht sowohl als römisch-katholische Christen (denn er hatte während seiner Regierung viele Rücksichten für diese Religion), sondern als Leute, die dem Pabst, dem sie eine unumschränkte Macht zugestünden, zu sehr anhingen; hierdurch hoffte er, die Katholiken von einer Verschwörung gegen sich abzuhalten. Allein es gelang ihm nicht; einige von den Jesuiten verführte Katholiken waren, wie man späterhin sehen wird, wüthende Verschwörer.

Als sich der König im Dezember in Rouen befand, ließ er mit dem großen Siegel versehene Patentbriefe ergehen, wodurch die Jesuiten wieder im ganzen Reich eingesetzt wurden. Er verbot dem Parlament, schriftliche Vorstellungen dagegen zu machen, und befiehlt dem Parlament von Paris, die Patentbriefe einzuregistriren.

Jahr 1604.

Harlai, erster Präsident, macht Heinrich IV. vergeblich die ihm vom Parlament aufgetragene Vorstellungen gegen die Wiederherstellung der Jesuiten. Der König, der beinahe von Barriere ermordet worden wäre, wagt es nicht, den Vorstellungen ihr Recht widerfahren zu lassen, und zwingt das Parlament, jene Briefe am 2. Januar einzuregistriren.

Fouquet de la Varenne, ein Beschützer der Jesuiten, durch gewisse, dem König erwiesene Dienste bekannt, macht, daß der Rath so vieler vernünftiger Männer, die sich der Wiederherstellung dieser Väter widersetzen, nicht geachtet wird, sondern vermochte diesen Fürsten, ihnen ein Collegium zu la Fleche zu gründen, dem Heinrich eine Revenue von 12,000 Thaler schenkte.

Die Republik Genua ließ, als sie erfuhr, daß die Jesuiten bei ihr eine Brüderschaft gegründet, wo man Entschlüsse faßte, die dem Wohle des Staates entgegen seyen, und wo die Mitglieder schwören mußten, bei den Magistrats-Wahlen oder bei den Wahlen zu den öffentlichen Aemtern, ihre Stimmen nur Männern aus der Brüderschaft zu geben,

ein Edikt ergehen, worin den Mitgliedern die Versammlungen verboten waren.

Kaum sind die Jesuiten in Frankreich wieder hergestellt, als sie auch schon die Ruhe, die während ihrer Verbannung geherrscht, wieder stören, indem sie mehrere Sätze aufstellen, die großen Lärm verursachen. Z. B. es sey kein Glaubens-Artikel, daß der damalige Pabst Clemens VIII. der legitime Nachfolger Petri sey, und daß man auch mittelst Briefen und durch Couriere beichten könne.

Jahr 1605.

Clemens VIII., der die Jesuiten in dem Streit über die Hülfsleistungen gegen die Dominikaner geprüft hatte, und bei ihnen mehr Dünkel als Wissenschaft gefunden, hatte sie durch einen ernsten und apostolischen Rath gedemüthigt, und wollte am Tage vor Petronella eine Bulle gegen die Irrthümer des Molina ergehen lassen. Allein die Väter beteten ihre große Litanei, und der Pabst starb am 4. März, nachdem er 13 Jahre und 33 Tage Pabst gewesen.

Die Jesuiten, namentlich der Pater Coton, der stets am Hofe war, verwenden ihren Credit

zur Zerstörung eines Monuments, wodurch das Andenken an Chatels Mord verewigt wurde, das, wie sie sagten, nur aus Haß gegen die Gesellschaft Jesu, vor dem großen Thor des Schlosses errichtet worden wär.

Dieses Monument, von welchem wir schon oben sprachen, wurde am 4. Mai eingerissen, und man bemerkte dabei, daß eine der Statuen, die Gerechtigkeit vorstellend und der Pyramide zur Zierde dienend, zuerst weggenommen wurde. Franz Miron, Civil-Lieutenant, ließ an der nämlichen Stelle ein Wasser-Behältniß anlegen, um die öffentlichen Brunnen daraus mit Wasser zu versehen. Allein alles dieses Wasser wird doch nie das Andenken an jenes gräßliche Verbrechen abwaschen.

Die Patres Tesmond, Gerard und Garnet vermögen die in England befindlichen Theilnehmer an der Gesellschaft Jesu den Eid eines unverbrüchlichen Geheimnisses in die Hände Gerards zu schwören. Nachdem dieser die Beichte gehört, ihnen das Abendmahl gereicht und an ihren Schwur erinnert hatte, sagte er ihnen, daß es der Plan wäre, einen Keller unter dem großen Saal des Pallastes, wo sich der König, seine Familie und die General-Staaten des Königreichs versammeln wür-

den, mit 36 Fässern Kanonenpulver und sonstigen brennbaren Materialien zu füllen, und solches während der Versammlung anzuzünden und den Saal in die Luft zu sprengen, wo man sodann alles Volk, ohne Ansehen des Alters, des Geschlechtes oder des Standes, ja selbst die Kinder in der Wiege ermorden würde.

Nachdem alles, wie oben gesagt, veranstaltet war, läßt Gott diesen scheußlichen Plan durch das anonyme Schreiben eines der Verschwornen, der einen Freund ermahnte, jene Versammlung ja nicht zu besuchen, mißlingen. In der Nacht vorher verhaftet man, gerade über von dem Hause, wo sich die Mine befand, den Bedienten eines Verschwornen, der drei kleine Feuerzeuge bei sich hatte. So zu sagen auf der That ertappt, gesteht er alles ein und antwortet ganz frei, daß, wenn er den Keller erreicht haben würde, er das Pulver angezündet hätte, um sich mit denen, welche ihn verhafteten, in die Luft zu sprengen.

Jahr 1606.

Es werden eine Menge Personen wegen dieses gräßlichen Unternehmens verhaftet; acht davon wer-

den des Majestäts-Verbrechens überwiesen und nach den Gesetzen vom 30. und 31. Januar bestraft. Bei Aufsuchung der Verschwornen findet man auch die Patres Garnet und Oldecorne mit ihrem Diener, der, um nichts gegen sie aussagen zu müssen, sich den Bauch aufschneidet, so daß die Därme heraushängen. Da die beiden Jesuiten in dem Verhöre behaupten, keinen Antheil an der Verschwörung genommen zu haben, so setzt man sie zusammen in ein Gefängniß, woselbst man zwei Zeugen verborgen hält. Nachdem die Zeugen ihre Unterredung mitgetheilt, verhört man jeden Jesuiten insbesondere. Oldecorne gesteht alles ein; allein Garnet läugnet in einem fort die Thatsachen, und schwört in seiner Eigenschaft als Priester, daß das, was man gegen ihn anführe, falsch sey; später will er sich durch Spitzfindigkeiten retten, allein man achtet nicht darauf, sondern verdammt beide zum Tode. Olderon wird am 17. April und Garnet am 3. Mai gehängt, und ihnen der Bauch aufgeschlitzt. Garnet wurde von den Jesuiten unter die Heiligen und Märtyrer versetzt, obgleich er, während er im Gefängniß saß, nichts als Lügen und Gotteslästerungen hervorbrachte.

Die Jesuiten erlangen von Heinrich IV. am

6. März Patentbriefe, ein Collegium in Reims zu gründen, mit dem Recht, bewegliche und unbewegliche, geistliche oder andere Güter zu besitzen (d. h. zu stehlen, zu rauben und mit Gewalt an sich zu reißen), und, um sich einzurichten, die nahe gelegenen Gärten und Häuser an sich ziehen zu dürfen, und solche nach Uebereinkunft zu bezahlen. Diese Briefe werden am 19. April in der Schreibstube des Landamts Vermandois, dem Sitze der königlichen Präsidentschaft von Reims, einregistrirt, und sie werden am 23. August in das Collegium eingesetzt. Am 15. Oktober wurden sie der Universität einverleibt, ohne Präjudiz der ihnen vom apostolischen Stuhl ertheilten Rechte und Privilegien. Mit dieser Klausel unterwerfen sie sich allem!

Ihre Mittel, Abtrünnige zu bekehren, sind grausamer Art. Die Jesuiten von Posen und Krackau reizen ihre Schüler an, die lutherischen Gotteshäuser zu verbrennen, die Kirchhöfe zu stürmen, die Gräber zu öffnen, die Leichname herauszureißen und sie den Hunden vorzuwerfen. Diese Scheußlichkeiten erregen große Unordnungen in Polen, allein die Jesuiten, von Sigismund begünstigt und ihrer Ungestraftheit sicher, schreiben solche gräßliche Ausschweifungen dem Eifer ihrer Schüler für die

katholische Religion zu und reichen, um noch schrecklichern Ereignissen zuvorzukommen, eine Bittschrift ein, daß es den Lutheranern verboten seyn möchte, sich fernerhin zu versammeln und ihre Tempel wieder zu erbauen, da es weder in ihrer Macht stehe, ihre Schüler zu bewachen, noch ihren Eifer zu bezähmen.

Heinrich IV. ertheilt den Jesuiten Patentbriefe, wodurch ihnen erlaubt wird, zu Paris in dem Hause des heiligen Ludwig und dem Collegium Clermont zu wohnen, mit der Bedingung, hier weder Vorlesungen zu halten, noch sonst schulähnliche Dinge zu treiben. Die vom 27. Juli datirten Briefe werden am 21. August vom Parlament einregistrirt.

Der Magistrat von Danzig erläßt am 24. August ein Dekret, wodurch die Jesuiten gezwungen werden, das Kloster der Nonnen der heiligen Brigitte, welche in dieser Stadt unter seinem Schutz stehen, zu räumen. Die Jesuiten hatten sich dessen bemächtigt und wollten darin wohnen, weil sie hier Messe lesen, Beichte hören rc.

Die durch Abgeordnete versammelte Magistrate von Polen erlassen am 12. Oktober einen Beschluß, wodurch dem Pater Lasses, Valentin und an-

dern Jesuiten geboten wird, die große Kirche und das Collegium, dessen sie sich zu Thorn bemächtigt, herauszugeben und die Stadt zu räumen. Diese schimpfliche Verbannung ist mit Satyren und Epigrammen begleitet, worin die Habgierde, die Ehrsucht und der Hang dieser Väter, sich fremden Eigenthums zu bemächtigen, nach der Natur gezeichnet sind.

Jahr 1607.

Der Rath der Zehner zu Venedig erläßt einen Beschluß gegen die Mörder Fra-Paolos, Theologen der Republik, der durch die Intriguen der Jesuiten ermordet, aber nicht völlig getödtet worden war.

Die Verjagung der Jesuiten aus Danzig und Thorn war ein zu schwaches Mittel gegen ein so großes Uebel, von dem Polen zu Boden gedrückt war, weßwegen es auch ohne Wirkung blieb. Die Spaltungen gegen die Protestanten begannen mit derselben Animosität, weil dieselben fortfuhren, auf ihrer Freiheit zu bestehen. Da Sigismund fortwährend von den Jesuiten belagert wird und unter den Waffen bleibt, so spricht man davon, ihm

einen Nachfolger zu geben. Unter diesen Umständen erscheint die schöne Rede eines polnischen Adelichen über die Nothwendigkeit, die Jesuiten zu verjagen, um im Königreich Ruhe und Ordnung herzustellen. Da sich der Adel versammelt hatte, so wird diese Frage mit vieler Wärme abgehandelt, man kommt nach langen und stürmischen Berathungen überein, daß man sie zwar nicht ganz und gar aus dem Königreich jagen, aber in ihre Schulen einengen wolle, und nur einer von ihnen am Hofe bleiben dürfe.

Jahr 1608.

Das Parlament von Pau macht Heinrich IV. Vorstellungen, daß es, um allen Unruhen und Aufruhr vorzubeugen, nützlich und nothwendig sey, den Jesuiten nicht zu erlauben, nach Bearn zu kommen, wo sich diese Väter einschmeicheln wollten. Dieses Parlament erließ, nachdem ihm der König frei gelassen, was es thun wolle, am 28. October 1599 einen Beschluß, der den Jesuiten verbot, irgend eine kirchliche Handlung im ganzen Umfang von Bearn vorzunehmen. Allein es gelang diesen Vätern, am 20. Februar dieses Jahrs ein Edikt vom König zu erhalten, das jenen Beschluß aufhob und

ihnen erlaubt, alle geistliche Verrichtungen in den Sprengeln dieser Provinz vorzunehmen.

Jahr 1609.

Ignaz Loyola wird von Paul V., auf Ansuchen vieler Fürsten Europa's, denen er gefällig seyn wollte, selig gesprochen, und seine Jünger versichern, daß er noch in demselben Jahre mehr als 200 Wunder gewirkt habe.

Jahr 1610.

Nachdem die Jesuiten von Heinrich IV. nach Frankreich zurückberufen, die Säule umgestürzt und ihnen ihre beträchtlichen Güter zurückgegeben waren, begehen sie die Undankbarkeit, diesem Fürsten zum drittenmal nach dem Leben zu trachten. Die Jesuiten Coton und Mathieu lassen Ravaillac, aus Angouleme gebürtig, in Angouleme schwören und geben ihm das Abendmahl darauf, daß er dasjenige thun wolle, was sie ihm befehlen würden. Wir sehen, sagten sie zu ihm, daß Heinrich IV. den heiligen Vater und Spanien zu Grunde richten, England, den Grafen Moritz und die Ketzer in Frankreich aber

empor halten will, weßwegen man diesen Tyannen morden muß. Nachdem sich dieser Elende hiezu anheischig gemacht, begibt er sich am 14. Mai mit mehreren Herren in den Louvre. Als er den König in den Wagen steigen sah und seinen Streich zwischen den beiden Thoren nicht vollführen konnte, wie er es sich vorgenommen hatte, so entschloß er sich, ihm zu folgen. Ein Ineinanderfahren von Karren in der Straße Ferronière, welche damals sehr eng war, zerstreut die Bedienten und hält den Wagen auf; er nähert sich und gibt dem König einen Stich, welcher ausruft: ich bin verwundet; nun gibt er ihm noch einen zweiten Stich in das Herz, der das Leben dieses Fürsten endet. Man verhaftet zwar den Mörder, läßt ihn aber mit aller Welt sprechen, und die Jesuiten sind nicht die letzten, welche herbei eilen und mit ihm reden. Der Pater Coton besucht ihn sogar mehreremal und man bemerkt, daß er denselben ermahnt, ja keine rechtschaffenen Leute anzugeben. Ravaillac läßt sich das gesagt seyn und läugnet standhaft, daß er Mitschuldige habe. Indeß war man überzeugt, daß er von den Jesuiten zu diesem Verbrechen aufgemuntert worden sey.

Herr von Lemoine hat den Pater Coton

und seine ganze Gesellschaft vor dem versammelten Rath und in Gegenwart der Königin beschuldigt, daß sie diesen Fürsten gemordet hätten. Fräulein Coman, Kammerfrau der Königin, sagte aus, daß sie, nachdem sie von Ravaillac selbst seinen Plan vernommen, zu den Jesuiten gegangen sey, um mit dem Pater Coton davon zu sprechen, und daß sie, als sie ihn nicht angetroffen, mit dem Pater Procurator der Hauses gesprochen, der ihr gesagt habe, er werde thun, was Gott ihm rathe, sie möge im Frieden nach Hause gehen; hierauf habe sie ihm erwiedert, daß sie die ganze Sache auf ihn ablade, der König aber nicht umgebracht werden dürfe.

Als ein gewisser du Jardin, sagt Lagarde, zu Rouen geboren und aus Deutschland zurückkehrend, wo er auf Befehl Heinrich's IV. gekämpft hatte, und dem er vor seiner Abreise eine Verschwörung zu Neapel entdeckt, die dieser Fürst nicht geachtet hatte, zu Metz erfuhr, daß Ravaillac seinen Plan ausgeführt habe, so sprach er von dieser Verschwörung. Eine Tagreise von dieser Stadt wird er von einer Abtheilung der Garnison überfallen, erhält zwanzig Wunden und wird für todt in einen Graben geworfen. Da diese Wunden nicht

tödtlich waren, so schleppt er sich, so gut er kann, nach Paris, wo er, die Verschwörung von Neapel öffentlich bekannt machend, verhaftet und in's Gefängniß gesetzt wird. Man läßt ihn hier sechs Jahre lang ohne allen Urtheilsspruch. Eines Tages kommt ein Diener des Königs, um ihn aus dem Gefängniß abzuholen, gibt ihm ein Brevet auf 600 Livers Pension und Brodbriefe von dem Controleur des Biers zu Paris. Lagarde hat es im Jahr 1619 drucken lassen, daß er, als er zu Neapel war, von einigen französischen Refugiés, welche auf der Seite der Ligue gewesen waren, angeredet worden sey und einigemal mit ihnen gegessen habe. Eines Tages habe sich Ravaillac mit einem Jesuiten Alagon dabei eingefunden, der mit ihm von dem Uebel gesprochen, das Heinrich IV. der Religion zufüge, und von dem Verdienste, ihn umzubringen; dabei habe er auf Ravaillac gezeigt und zu ihm gesagt: dieser tapfere Ritter verspricht, ihn zu Fuße zu tödten. Ja, erwiederte Ravaillac, an jedem Ort, wo ich ihn finden werde. Und Sie, fuhr Alagon fort, Sie müssen dasselbe zu Pferde unternehmen und, wenn der Streich gelungen, auf die Jagd oder sonst wohin gehen; suchen Sie Saint-Cloud zu erreichen und verbergen Sie sich bei ....

Es war also eine gewöhnliche Politik der Jesuiten, daß sie, als man S. M. einbalsamirte, das Herz des Monarchen verlangten und daß Pater Jacquinot, als Superior, nebst vier seiner Mitglieder im großen Kirchen-Ornat in's Louvre kam, um solches in Empfang zu nehmen und sich im Namen der Gesellschaft für ein so köstliches Unterpfand zu bedanken. Man bemerkte, daß sie dieses Herz in demselben Wagen, worin sie ihn hatten ermorden lassen, nach Hause brachten.

Ludwig XIII. oder vielmehr die regierende Königin, die den Jesuiten sehr zugethan war, ertheilte ihnen Patentbriefe, vermöge deren sie in ihrem Collegium Clermont öffentlichen Unterricht in allen Wissenschaften ertheilen durften. Die Universität setzte sich in corpore dagegen und die Sorbonne reichte am 23. August ihre Protestation ein.

Marina, ein spanischer Jesuite, gibt sein Buch de rege et regis institutione heraus, worin er lehrt, daß es sowohl den Unterthanen, als den Fremden erlaubt ist, den Königen und den souverainen Fürsten nach dem Leben zu trachten. Da dieses Buch mehrere abscheuliche Aeusserungen über Heinrich III. enthielt, so wird es nach einem Beschluß des Par-

lements vom 8. Juni verdammt, durch die Hand des Henkers vor der Thüre der Kirche von Notre-Dame von Paris verbrannt zu werden, und jedermann bei Strafe des Majestäts-Verbrechens verboten, ein Buch zu schreiben oder drucken zu lassen, das darauf ausgehe, dieselben Irrthümer zu erneuern.

Am 26. November erläßt das Parlament auch einen Beschluß gegen das Buch des Jesuiten Bellarmin, welches den Titel führt: Von der Macht des Pabstes in weltlichen Dingen, der jedermann bei Strafe des Majestäts-Verbrechens verbietet, dieses Buch zu drucken oder zu verbreiten, indem solches darauf berechnet ist, die von Gott eingesetzte Macht der Souveraine zu schwächen, die Unterthanen zur Empörung zu reizen, den Fürsten nachzustellen und die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu gefährden.

In Siebenbürgen wird das Unternehmen eines Adelichen gegen Batbori, den Fürst des Landes, das ihm von den Jesuiten angerathen worden war, entdeckt. Mehrere Verschworne gehen in die ihnen gelegten Schlingen, die andern fliehen.

Jahr 1611.

Nachdem die Jesuiten von der Königin-Regentin einen Befehl an Hrn. Riencourt erhalten, sie nach Canada zu bringen, und dieser sie nicht annehmen wollte, so bezahlen sie den Schiffs-Rheder und verbinden sich mit ihm zum Handel in jenem Lande. Ihr Gesellschafts-Vertrag wird am 20. Januar von Thomas le Vasseur, K. Notar, zu Dieppe abgeschlossen und ist im 7. Band, Seite 61, der praktischen Moral zu lesen. Die Jesuiten Biard und Massé, die sich nach Canada einschiffen, geben der ganzen Schiffs-Equipage durch ihren liederlichen Lebenswandel ein Aergerniß; sie sagen den Matrosen, daß ihr Orden etwas ganz Anderes wäre, als die übrigen Orden, daß sie Universal-Menschen seyen und weder Könige, Bischöfe noch Pfarrer anerkennen; daß sie Groß-Pönitenziarien seyen und nicht nöthig hätten, Fasten zu halten, was sie auch thaten. Die Jesuiten begehen die größten Verbrechen in Canada und Herr von Potrincourt wird von dem Pater Coton, als er nach Frankreich kam, um sich bei der Königin über die Schandthaten der Jesuiten zu beklagen, in's Gefängniß gesetzt.

Da die Jesuiten zu Pont-a-Mousson einen jungen Mann, der bei ihnen studirte, durch heimliche Mittel überredet hatten, unter die Jesuiten zu treten, so setzte sich dessen Vater Leurechon, Arzt des Herzogs von Lothringen, der nur diesen einzigen Sohn hatte, dagegen und sendete ihn in das Collegium nach Bar. Der Jesuite Alberic, sein Lehrer der Philosophie und sein Beichtvater, schrieb ihm Briefe voller Drohungen und Vermaledeiungen, wenn er den Befehlen von Vater und Mutter mehr gehorche, als einer göttlichen Eingebung, und ließ ihn, damit er der Versuchung nicht unterliege, durch einen Diener des Collegiums am 2. August 1609 entführen und nach Luxenburg, ausserhalb des Königreichs, bringen, wo man ihm das Jesuitenkleid anlegte. Als diese Sache an das Parlament von Paris gelangte, so erließ es einen Beschluß, wodurch den Jesuiten verboten wurde, den jungen Leucheron in ihren Orden aufzunehmen, unter Androhung der Nichtigkeit seines Gelübdes und einer Strafe von 20,000 Livers.

Als Leopold, Erzherzog von Oestreich, die Stadt Prag einnahm, flüchteten sich die Jesuiten, die in ihrem Hause Waffen aller Art, kleine Kanonen, 60 Flinten und eine große Menge Pulver

und Kanonenkugeln hatten, zu ihren Freunden. Bei allem dem lassen aber die Stände von Böhmen ihr Collegium und was darin ist unangetastet.

Herr von Marteliere, Advokat an der Universität zu Paris, gibt in seiner Rede vom 17 — 18 Dezember einen richtigen Begriff von den Jesuiten; ebenso Herr Servin, General-Procurator, in seiner schönen Rede.

Jahr 1612.

Die Bischöfe versammeln, sich auf geheimes Anstiften der Jesuiten, bei dem Cardinal Perron, um das Buch von Richer, de potestate ecclesiastica et politica betitelt, verdammen zu lassen. Das Parlament von Paris widersetzt sich vergebens ihrem gehässigen Getriebe und geht darauf aus, den geheimen Rath des Königs zu enttäuschen. Der Prinz Condé wagt es allein, im Interesse Seiner Majestät sich gegen diese Ungerechtigkeit aufzulehnen. Der erste Präsident erfährt, daß die Bischöfe den Kanzler mit 2000 Goldgulden bestochen haben und daß er ihnen, als er das Geld erhielt, gesagt, er werde dafür sorgen, daß Richer als Feind des Königs und des Staates in die Ba-

stille gesperrt werde. Gerechtigkeit und Vernunft konnten so mächtige Feinde, als das Gold und der Cardinal Perron waren, nicht besiegen. Die Bischöfe der Provinz von Sens geben eine Beurtheilung dieses Buches und machen solche, trotz der Nichtigkeit dieser Beurtheilung und des Widerspruchs des Parlaments, am 18. März in allen Pfarreien von Paris bekannt. Die Bettelmönche werden, ohne zu wissen, wovon eigentlich die Rede ist, über Richer's Buch ganz wüthend. Die Jesuiten vergessen sich auch nicht und benützen diese Gelegenheit, um ihre Gesellschaft wegen der schlimmen Dienste zu rächen, die ihnen, wie sie glauben, Richer geleistet habe. Der Pater Sirmond, wegen seines seltenen Wissens ehrwürdig, allein von seiner Gesellschaft mit fortgerissen, schrieb einen elenden Wisch und bedeckte sich mit der Schande, die er auf Richer wälzen wollte.

Jahr 1613.

Zu Paris war ein Buch Belarmin's unter dem Titel Disputationes Roberti Bellarmini de controversis christianae fidei etc. erschienen, wo dieser Jesuite im 1. Theil,

Buch 5., Capitel 6, 7, 8 — 12 behauptet: daß der Pabst die Könige absetzen kann und daß, wenn diese Absetzung einmal ausgesprochen sey, die Vollziehung Andern obliege; daß ein schwacher Hund, der seine Herde schlecht bewache, durch einen stärkeren und muthvolleren ersetzt werden dürfe. Er hatte diesen Satz noch in seinen andern Büchern aufgestellt und die berühmtesten Jesuiten jener Zeit lehrten dasselbe.

Der Pater Gilbert du Thet reist am 12. März von Honfleur mit noch neun andern Jesuiten ab. Der Pater Biard, der in Canada zurückgeblieben war und sich an Herrn Biencourt rächen wollte, unterhandelt mit den Engländern in Virginien, um ihnen Canada in die Hände zu liefern. Als diese mit einer Eskadre dahin gehen, treffen sie des Pater Thet's Schiff an. Dieser neue Apostel und seine Gefährten, welche nichts von Biard's Manöver wußten, fordern den Capitän auf, die Eskadre anzugreifen. Du Thet kommt im Gefechte um und das Schiff und die neun andern Jesuiten werden gefangen genommen. Nachdem die Niederlassung der Franzosen geplündert war, zieht sich Biard mit den Engländern zurück; die, über seine Treulosigkeit aufgebracht, ihn aus Virginien

verjagen und nach England in's Gefängniß schikken, das er erst nach neun Monaten und nur auf die Bitte des Herrn Bileau, französischen Gesandten an diesem Hofe, verlassen durfte.

Die theologische Fakultät zu Paris wird, als sie das Buch des Pater Becans, die Controverse Englands betitelt, worin derselbe die Macht des Pabstes als völlig unbegränzt darstellt und wo derselbe sagt, daß die Könige wie die Hunde seyen, die der Schäfer nur so lange behält, als sie ihm treu sind — sie aber, wenn sie den Schafen keinen Nutzen mehr bringen, fortjagt oder sich derselben sonst erledigt, durch ein Dekret der Inquisition zu Rom vom 3. Januar, welches dieses Buch verbietet, in ihrem Verbot aufgehalten. Die Jesuiten lassen es aber, trotz dieses Verbots, drei Monate später erscheinen, wie sie sagen, durchgesehen und verbessert, mit der Erlaubniß eines ihrer Provinzialen versehen und von mehreren Theologen der Gesellschaft gebilligt. Als aber Servin, Advokat am Parlament zu Paris, sah, daß an dem Buche nichts geändert sey, so brachte er am 16. April seine Klage bei dem Parlamente vor und verlangte dessen Unterdrückung.

Jahr 1614.

Das Parlament von Paris erläßt am 16. Juni einen Beschluß, daß das Buch von Suarez, einem spanischen Jesuiten, welches unter dem besondern Titel: Von der Vertheidigung des katholischen Glaubens gegen die Irrthümer der anglikanischen Sekte, erschienen, durch Henkershand verbrannt und der Verfasser dafür angesehen werden soll, daß er behauptet, der Pabst könne die Könige nicht nur ihrer Staaten berauben, sondern sie auch noch umbringen lassen, nachdem er sie vorher zum Tode verdammt habe. Jener Beschluß wurde vor dem versammelten Parlament in Gegenwart der vier vornehmsten Jesuiten von Paris feierlich bekannt gemacht. Der Präsident befahl ihnen, das Dekret ihres Generals, vermöge dessen sie sich ganz der Kirche von Paris anschließen, von Neuem bekannt zu machen und dem Parlament nach sechs Monaten die Akte darüber zuzustellen; ferner erklärte es ihnen: daß, wenn es sich noch einer beigehen lasse, ein Buch wie Suarez zu schreiben oder nicht bei seinen Predigten das Gegentheil jener Behauptung zu lehren, man

gegen sie wie gegen Majestäts-Verbrecher einschreiten werde.

Die Generalstaaten des Königreichs versammeln sich am 12. Oktober bei den Augustinern zu Paris. Sie bestanden aus drei Kammern: dem Clerus, dem Adel und dem dritten Stand. Erstere, die aus 500 Personen bestand, worunter sich fünf Cardinäle, sieben Erzbischöfe, sieben und vierzig Bischöfe ꝛc. befanden, wurde von dem Cardinal Joyeuse präsidirt; 132 Edelleute, von dem Baron Senecay präsidirt, bildeten die zweite Kammer und Miron, Präsident der Kaufmannschaft von Paris, präsidirte der dritten Kammer, die aus 182 Deputirten, lauter Justiz- und Finanz-Beamten, bestand.

Der Clerus verlangt hier die Bekanntmachung des Conciliums von Trident und setzt sich, von den Jesuiten inspirirt, förmlich dagegen, daß jene königsmörderische Lehre und die Behauptung Bellarmins, daß der Pabst Könige absetzen, sie ihrer Staaten berauben und umbringen lassen könne, als erster Artikel in das Protokoll des dritten Standes eingetragen werde. Die Bischöfe wagen es hier, zu behaupten, daß es rein problematische Fragen seyen, ob der Pabst das Recht habe, über Kronen

zu verfügen, und ob nicht ein Fall eintreten könne, wo man seinen König tödten dürfe. Der Cardinal Perron bedroht sogar jeden mit der Exkommunikation, der diese entschiedene Lehre nicht als ein geoffenbartes Dogma betrachten würde.

Jahr 1615.

Am 2. Januar erläßt das Parlament von Paris einen Beschluß, wodurch alle jene Beschlüsse, die Unabhängigkeit der Souveraine in weltlichen Dingen betreffend, erneuert werden. Der von den Jesuiten angetriebene Clerus beklagt sich höchlich über diesen Beschluß, fordert den König auf, dessen Bekanntmachung zu verbieten und verlangt dagegen, jedoch vergeblich, die Bekanntmachung des Conciliums von Trident. Die Bischöfe machen sich anheischig, solches aus eigener Macht-Vollkommenheit zu publiciren, und die Magistrate untersagen ihnen dieses, unter der Androhung, ihre zeitlichen Güter mit Beschlag zu legen.

Die Universität von Paris setzt ihre Einsprache gegen die Jesuiten fort.

Claudius Aquaviva, General der Jesui-

ten, stirbt am 31. Januar, im 72. Lebensjahre und im 34sten seines Generalats.

Jahr 1616.

Mutio Vittelchi besteigt nach Aquavivas Tode den jesuitischen Thron und ist, indem er das Dekret seines Vorgängers über den Molinismus bestätigt, verbunden, solchen auseinanderzusetzen. Er erklärt durch einen Brief vom 7. Juni, daß jenes Dekret nicht die wirksame Gnade an sich selbst ausdrückt, sondern blos eine Gnade, welche Gott durch die mittlere Wissenschaft vorausgesehen hat und die ihre Wirkung in Umständen hervorbringen kann, wo die gütige Vorherbestimmung Gott bewogen hat, solche den Auserwählten angedeihen zu lassen. Auf diese Weise verstecken die Jesuiten den Pelagianismus unter einem katholischen Aeußern, indem sie es bewirken, daß der Pabst sich Ausdrücken bediene, welche die Dominikaner gebraucht hatten, um eine entgegengesetzte Lehre auszudrücken und eine wirksame Gnade anzunehmen, welche unfehlbar ihre Wirkung thut.

Jahr 1617.

Suarez, jener berüchtigte Jesuite, der alles,

was es Gefährliches gegen die geheiligte Macht der Könige und gegen ihr Leben geben kann, geschrieben hat, stirbt, 70 Jahre alt, zu Lissabon. Seine Mitbrüder lassen auf der Stelle sein Leben drucken und erheben das Buch, das im Jahre 1614 durch das Parlament von Paris gebrandmarkt worden war, über alles, da es dem Verfasser unsterblichen Ruhm gebracht habe. „Es ist unglaublich, sagte der Lobredner der Gesellschaft, wie viel Gelehrsamkeit, Glauben und Bescheidenheit dieses Buch verräth," wer es angreift, greift dadurch die Kirche an.

Jahr 1618.

Die Jesuiten hatten schon im Jahr 1578 beschlossen, den Benediktinern in Deutschland einige Priorate, namentlich das von Russac, im Elsaß, in der Diöcese Basel gelegen, wegzunehmen; sie hatten seit jener Zeit Bullen über Bullen erhalten, die aber alle mangelhaft waren. Alle diese Bullen vereinigen sie jetzt in eine Bulle und geben an, daß solche zu Gunsten ihres Collegiums in Schlettstadt, das erst drei oder vier Jahre bestand, erlassen worden sey.

Nachdem sie, gegen alle Wahrheit, auseinander gesetzt, daß das Priorat Russac blos einfach und kein Convent sey und schon lange Zeit von gedachtem Orden des heiligen Benedikts mit den erforderlichen Eigenschaften veräußert worden sey, d. h. mit Einwilligung der dabei interessirten Partheien, so vertreiben sie in Folge dieser Bullen durch unerhörte Bedrückungen den Prior Nikolaus Verdot, bemächtigen sich ohne alle Rechtsform des Priorats, ohne nur zu warten bis die in der selbstgeschmiedeten Bulle bestimmte Zeit verflossen war, d. h. bis die Priorei durch den Tod oder Abtretung des Priors, der solche seit 1610 kanonischer Weise besaß und derselben nie juridisch entsetzt wurde, erledigt war.

Die theologische Fakultät von Paris erneuert ihr Verbot, daß jeder, der nicht drei Jahre unter den Doktoren jener Universität studirt habe, in den Cours der Theologie aufgenommen werden könne.

Jahr 1619.

Als Paul V., der sehr eifrig auf die Reinheit der Sitten und die geistliche Disciplin bedacht war, erfuhr, daß in den Provinzen von Steyermark,

Crain und Kärnthen die Geistlichen, welche bei den Jesuiten studirt hätten, ein schändliches Leben führten, so ernennt er den Bischof von Serzane, seinen Nuntius, zum Visitator, um die Strafbaren zu strafen und die so verdorbenen Sitten zu bessern. Die Jesuiten, welche diese Priester als ihre ehemaligen Schüler liebten und von ihnen Geschenke erhielten, regen Himmel und Erde an, um diese Untersuchung abzuwenden. Ihr Mitbruder Bartholemi Villers, Beichtvater des Erzherzogs, will diesen überreden, die Absicht des Pabstes bei dieser Visitation sey keine andere, als alle Streitkräfte und Festungen seiner Staaten kennen zu lernen. Dieser Fürst, der glücklicher Weise die Jesuiten und die Schwäche ihrer Gründe kannte, unterstützt das fromme Vorhaben des Pabstes, und man findet in allen drei Provinzen nur sechs Priester, die nicht Beischläferinnen hatten und kein schändliches Leben führten.

Die theologische Fakultät zu Paris erklärt im Monat November das Buch, der Führer der Pfarrer, Vikarien und Beichtväter betitelt und angeblich von Peter Milhard aus dem Orden der Benediktiner, im Grunde aber von den Jesuiten verfaßt, für schändlich, irrthümlich, keusche

Ohren beleidigend und hauptsächlich die Simonie billigend.

Jahr 1620.

Das Parlament von Rouen zeichnet sich am 20. Juni gegen die schändlichen und aufrührerischen Predigten des Jesuiten Grangier, die er in der Hauptkirche dieser Stadt hielt, aus. Es befiehlt den Richtern und Adjunkten des General Prokurators, auf die Befolgung der königlichen Edikte, die öffentliche Ruhe betreffend, zu halten, die Uebertreter derselben zu bestrafen und nach den Ordonanzen zu verfahren. Den Predigern, Lectoren und andern Personen, welche öffentliche Vorträge halten, gibt das Parlament auf, sich keiner solchen Ausdrücke zu bedienen, denen man einen schlimmen Sinn unterlegen oder die zum Aufruhr reizen könnten.

Jahr 1621.

Die Jesuiten zeigen sich, indem sie sich der Autorität des Königs bedienen, als dessen größte Feinde. Sie erhalten am 6. Februar Patentbriefe, daß sie sich in Aix niederlassen dürfen. Da sich das Parlament weigert, diese Briefe einzuregistriren, so for-

dert der Gerichtshof von denselben, daß sie die Unabhängigkeit der Krone und die Souverainität des Königs in seinem Königreiche anerkennen. Als der Rektor und seine Mitbrüder vergebens darauf bestanden hatten, von diesem Eide losgezählt zu werden, der sowohl von dem Parlament, als von den Abgeordneten des Stadtraths von ihnen gefordert wurde, so nahmen sie ihre Zuflucht zu den königlichen Freiheitsbriefen und erlangten solche am 27. Juli, wo sich der König bei der Belagerung von Tonneins befand.

Jahr 1022.

Gregorius XV. ernennt Ignaz Loyola, Franz Xavier ꝛc. zu Heiligen. Da das Fest Ignazen's auf den 31. Juli bestimmt war, so haben die Jesuiten die Kühnheit, den Namen des heiligen Germain, Bischof von Auxerre, aus dem Kalender auszustreichen, der aber durch einen Beschluß des Parlaments, der nach einer vortrefflichen Rede des General-Advokaten gefaßt wurde, wieder eingesetzt wird.

Die in Holland befindlichen Jesuiten werden durch einen Beschluß der General-Staaten daraus vertrieben, weil sie alle Arten von Verräthereien

begangen hatten, während sie sich zu Prag dadurch für diesen Unfall rächen, daß sie sich zu Herrn und Rektoren der Universität dieser Stadt machen, gegen die Rechte des Erzbischofs und dem Kaiser ungegründete Rechte beilegend, von denen nur sie allein Nutzen ziehen.

Jahr 1623.

Die Mairs und Schöffen der Stadt Sens überlassen, vermöge eines Contrakts mit den Jesuiten, den Patres dieser Gesellschaft das Stadthaus, um ein neues Collegium einzurichten, und befreien dasselbe von allen Abgaben. Sie willigen ein, daß kein anderes Collegium, noch Lehrer, welche berechtigt seyen, Schulen zu halten und Vorlesungen zu geben, in der Stadt geduldet würden.

Das Parlament von Toulouse erläßt am 19. Juli einen Beschluß gegen die Syndici der Universität von Toulouse, Cahors und Valence einerseits, und die Jesuiten anderseits, wodurch es letzteren verboten wird, sich den Namen, die Rechte und Eigenschaften einer Universität anzumaßen, noch Ernennungen zu Beneficien vorzunehmen.

Jahr 1624.

Gregorius XV. verdammt, durch seine Constitution vom 31. Januar, alle abergläubischen Gebräuche und kirchlichen Einrichtungen der Malabaren, und verbietet allen Missionairs, hauptsächlich aber den Jesuiten, solche zu dulden, zu lehren und auszuüben. Jedoch gibt er mit Modifikationen gewisse Gebräuche zu; z. B. das Band der Bramanen zu tragen, das man aber nur dann tragen darf, wenn man bekennt, daß man von dem falschen Gott Brama abstammt.

Die Jesuiten erlangen in Frankreich auf eine an den König gerichtete Bitte einen Beschluß des geheimen Raths, der ihre vor dem Parlament anhängige Sache an den großen Rath verweist. Die Universitäten von Frankreich, als Vermittler zwischen den Jesuiten, verlangen die Aufhebung des oben angeführten Beschlusses des Parlaments von Toulouse, und geben ihre Gründe an, wornach es aus den Schriften und durch Aktenstücke der Jesuiten bewiesen ist, daß sich diese Väter die Rechte der Universitäten anmaßen, daß sie der Autorität des Königs, der Erzbischöfe und Bischöfe, den Regeln und Bekenntnissen der andern Geistlichen,

dem Wohl der Jugend, die bei ihnen studirt, und denen, welche in ihren Orden treten, der Ruhe und dem Wohle der Städte, die sie aufnehmen, der Vervollkommnung der Wissenschaften, den Verordnungen der gallikanischen Kirche, und selbst der Macht seiner Heiligkeit, entgegen arbeiten und Schaden bringen. Auf diese Gründe hin und auf die Vertheidigungsgründe der Jesuiten beschließt der König mit seinem geheimen Rathe, daß diese Sache abgewiesen werde und kein Prozeß statt finde, den Jesuiten aber gestattet sey, im Civilwege gegen gedachten Beschluß des Parlaments von Toulouse einzukommen. Hinsichtlich der Vollziehung dieser Verfügung werden Patentbriefe ausgefertigt.

Die Universität Louvain schickt den Doctor Jansenius nach Spanien, um ihre Interessen gegen die Jesuiten zu verwahren. Er bewirkt die Zurücknahme der Erlaubniß, zu Louvain die Humaniora und die Philosophie lehren zu dürfen, was ihnen der Erzherzog gestattet hatte. Dieß war aber eine Sünde, die ihm die Gesellschaft Jesu nie vergab.

Der Pater Spoleto, ein Franziskaner, von Paul V. zum Bischof von Japan ernannt, schreibt

aus seinem Gefängniß von Omura, von wo er bald darauf zum Märtyrer-Tode geführt wurde, an Urban VIII., und beschreibt ihm in diesem Briefe die schlechte Behandlung, welche er selbst und alle andere Missionairs von den Jesuiten zu erdulden hätten, und daß sie die Urheber der in Japan gegen die Christen erhobenen Verfolgungen sind.

Johann Mariana, ein spanischer Jesuit, stirbt, 82 Jahre alt, und gibt in seinem Buche, von den Gebrechen der Gesellschaft Jesu, obgleich er den Grundsätzen seiner Gesellschaft hinsichtlich ihrer Macht über die Könige anhing, und seine drei Bücher, über die Einsetzung der Könige verboten waren, an, bis auf welchen Punkt die Unverschämtheit, der Hochmuth und die Bosheit der Jesuiten seiner Zeit gekommen seyen.

Jahr 1625.

Nachdem die Universität zu Paris am 16. August eine Bittschrift an den geheimen Rath des Königs eingegeben hatte, worin sie den König bittet, als vermittelnd in der vor dem Rath liegenden Rechtssache zwischen dem Bischofe von An-

gouleme und den Jesuiten, angenommen zu werden, und sich der Vollziehung des Contrakts zwischen gedachten Jesuiten und den Herrn jener Stadt, wodurch ihr Collegium zur Universität erhoben wurde, widersetzt, so erklärte der König, durch einen Beschluß vom 17. September, jene Erlaubniß für null und nichtig, und daß gedachter Maire und Schöffen auch in Zukunft nicht die Macht haben sollten, in der Stadt Angouleme eine Universität zu errichten. Die Universitäten von Paris, Toulouse, Bordeaux, Cahors, Poitiers, Angers, Reims und Aix, vereinigen sich, um die Vollziehung des Beschlusses des geheimen Rathes vom Jahr 1624 gegen die Jesuiten zu betreiben, und sich allem dem zu widersetzen, was diese vorbringen könnten, um der Wirkung jenes Beschlusses auszuweichen und sowohl sie, als die andern Geistlichen zu hindern, die ehemaligen für die Weltgeistlichen gestifteten Collegien in Besitz zu nehmen.

Die Universität von Paris widersetzt sich der Protokollirnng der von den Jesuiten geschlossenen Verträge, um ihr Collegium Clermont durch jene von Maas, Plessis, Marmontiers, Cholets und andern Dependentien der Universität zu

vergrößern, und wendet sich am 22. Oktober an das Parlament, um den Herrn Beaumanoir, Bischof von Mans, der ohne Recht und Vernunft das Collegium den Jesuiten abgetreten hatte, zu verweisen. Nachdem der Obere, der Prokurator und der Schatzmeister dieses Collegiums, der Universität beigefallen waren, so verbietet das Parlament unter dem 25. Oktober den Jesuiten, an dem Collegium von Mans gar keine Veränderung vorzunehmen, erklärt die Universität als Klägerin gegen den von Beaumanoir eingegangenen Contrakt, verbietet dessen Vollziehung, bei Strafe den ganzen Schaden und Unkosten ersetzen zu müssen, und erlaubt, daß man im Falle des Nichtgehorchens die Arbeiter ins Gefängniß führen darf.

Der Jesuite Endemon-Jean läßt eine Schmähschrift, betitelt: Rath eines Theologen an den König von Frankreich, drucken, worin behauptet wird, daß Frankreich in dem Krieg von Veltelin eine gottlose Allianz mit den Protestanten geschlossen habe, und bei solcher nicht verharren kann, ohne die Religion zu Grunde zu richten. Diese Schmähschrift wird auf einen Spruch des Chatelets am 30. Oktober mit einer andern eben so scheußlichen Schmähschrift, politische

Geheimnisse betitelt, die ein deutscher Jesuite, Namens Keller, gegen Frankreich herausgegeben hatte, öffentlich verbrannt. Diese Sache machte großen Lärm, hatte bedeutende Folgen und brachte Spaltung unter den Hof, das Parlament und die Bischöfe. Welch vortreffliche Gelegenheit für die Jesuiten! sie versäumen solche auch nicht.

Jahr 1626.

Die zu Warschau versammelten polnischen Stände lassen die Thüren des Collegiums zu Krakau schließen, um die Bewegungen zu hemmen, welche die Jesuiten erregten, um die Inquisition allda einzuführen. Die Jesuiten zu Freiburg im Breisgau verjagen, nachdem sie 1625 zwei ihrer Mitbrüder in die Priorei Saint-Morant eingeführt hatten, unter dem Vorwand, die Leute aus der Nachbarschaft Beichte zu hören und zu katechisiren, die Geistlichen, welche im Besitz derselben waren, und versehen nun die Priorei ganz regelmäßig, nachdem sie von dem römischen Hofe eine Einverleibungs-Bulle für dieselbe, die, wie sie fälschlich sagten, schon seit 80 Jahren von dem Prior aufgegeben worden und leer gestanden sey,

erhalten hatten, die Gebäude verfallen gewesen, und die Einkünfte nur noch 100 Dukaten betragen hätten.

Zu derselben Zeit schenkt ihnen der Erzherzog das schöne Priorat Ellemberg, vom Orden der Augustiner, als Lohn für ein Trauerspiel, das sie vor diesem Fürsten aufgeführt, und worin sich der heilige Augustin über die Verderbniß dieser Geistlichen beklagt hatte und dem heiligen Ignaz diese Priorei anbietet, der gleichfalls auf dem Theater auftritt, um dieses Benefiz anzunehmen, nachdem er vorher seiner Gesellschaft tausend Lobeserhebungen gemacht hatte.

Jahr 1627.

Die Verachtung der Jesuiten gegen den heiligen Augustin und den heiligen Thomas ist besonders in ihren Schulen sichtbar. Wenn man hier die Autorität dieser beiden Doktoren anführte, so ertönt stets ein: Weg mit dem heiligen Augustinus, weg mit dem heiligen Thomas. Die Universität von Salamanka, über diese Verachtung aufgebracht, schwört, die Lehre dieser beiden Doktoren bis auf den letzten Athem-

zug zu vertheidigen; ihr schließen sich die Augustiner und Dominikaner an, und letztere erneuern vor versammeltem Kapitel, allein vergeblich, ihre Bitten um Bekanntmachung ihres Entschlusses.

Jahr 1628.

Als die Jesuiten von Ensicheim erfuhren, daß das Priorat von Sanct Jakob zu Pfedelbach, mehr als 300,000 Gulden an Werth, dem Abt und dem Kloster von Lüzel überlassen worden sey, mit der Bedingung, Geistliche daselbst zu lassen, um die Stiftungs-Bedingungen zu erfüllen, und dem Prior, so wie jedem Kopf, lebenslänglich 600 Gulden zu geben, so zwingen sie durch die Macht des Erzherzogs Leopold den gedachten Abt und das Kloster von Lüzel, ihnen jenen Akkord abzutreten. Der Prior wird durch allerlei Schleichwege zur Einwilligung gebracht und sie erhalten durch eine trügerische Eingabe, worin sie sagen, daß alles nur zur Sicherheit des Priors geschieht, dem aus jener Abtretung an sie Unannehmlichkeiten erwachsen könnten, die Bestätigung des Erzherzogs. Mit diesen Aktenstücken versehen, jagen sie die Geistlichen weg, lassen den Got-

tesdienst aufhören und Haus und Kirche verfallen, um die Einkünfte besagter Priorei ungeschmälert zu genießen.

Jahr 1629.

Nachdem Kaiser Ferdinand II. große Vortheile über die Protestanten in Deutschland davon getragen, erläßt er am 6. März ein Edikt, wodurch alle von den Protestanten usurpirte Abteien und andere geistlichen Güter an diejenigen zurückgegeben werden sollen, denen sie vermöge der Stiftung gehören. Die Jesuiten, welche keinen Antheil an gedachten Gütern haben konnten, bedienen sich ihres Paters Lamorman, Beichtvater Seiner Königl. Majestät, um mehrere Priorate und Abteien an sich zu reißen. Es wäre zu weitläufig, alle die unwürdigen Mittel aufzuzählen, deren sich diese Schandmenschen dabei bedienten. Die Jesuiten zählen die Gewohnheit der Aetiopier, in der Fastenzeit täglich mehr als einmal zu essen, nicht unter ihre Irrthümer. Ein Irrthum, der nach den neuern Casuisten nicht geringer ist, als wenn man in Jesus Christus blos eine Natur annimmt.

Jahr 1630.

Als die Kapuziner von der Bulle Gregors XV., welche den malabarischen Aberglauben betraf, hörten, so stellten sie dem Pabste vor, daß er durch die Jesuiten solche Berichte erhalten, und ihnen der heilige Stuhl, hauptsächlich wegen der Bramanen-Schnur, mißtrauen solle; daß man diese Schnur nicht tragen könne, ohne zu behaupten, daß man von dem falschen Gott Brama abstamme, und daß die Jesuiten diesen Aberglauben unterstützten.

Die Jesuiten fangen an, unter ihren Frömmlingen die Lehre der mittleren Wissenschaft zu verbreiten, welche das Fundament des molinaischen Systems ist, und von den Congregationen de Auxiliis gebilligt wurde. Obgleich gelehrte Schriften das Falsche davon zeigen, so fahren sie doch fort, diese Lüge zu erneuern und solche öffentlich zu behaupten, allein stets zu ihrer Schande.

Jahr 1631.

Da Ferdinand II., wie gesagt, im Jahr 1629 die Wiedererstattung der im Jahr 1552 von den

Protestanten den Katholiken abgetretenen Abteien befohlen hatte, so nimmt der Abt von Valenciennes vier Bernhardinerinnen, zwei Novizen und eine bekehrte Schwester mit sich, um die Abtei Voltigerode in Niedersachsen in Besitz zu nehmen. Sie werden von dem Bischof von Osnabrück, dem Commissair des Kaisers, eingesetzt, wohnen mehrere Monate ganz ruhig daselbst, und verrichten den Gottesdienst und andere Obliegenheiten des Klosterlebens. Allein die Jesuiten, welche Lust nach dieser Abtei hatten, gebrauchen abermals ihren Pater Lamorman, der die früheren niederträchtigsten Schurkereien anwendet, um ihnen diese Abtei zu verschaffen. Er versichert den Kaiser, daß die Abtei Voltigerode verlassen und unbewohnt ist, und niemand etwas davon will. Seine Mitbrüder überreden indessen diese Nonnen, daß sie auf dem Lande nicht sicher und dem Ueberfalle von Soldaten ausgesetzt seyen. Sie schlagen ihnen vor, die Abtei einige Zeit zu verlassen und sich in die Stadt Goslar zurückzuziehen, wo sie im Kloster Frankenberg aufgenommen werden.

Als die Nonnen ihr Haus, worin sie alles, was ihnen angehörte, zurückließen, verlassen hatten, so nehmen die Jesuiten sogleich Besitz davon. Die

Nonnen kehren aber, als sie sahen, daß man sie betrogen hatte, heimlich nach Voltigerode zurück und sind, da sie ihr Haus ganz von den Jesuiten besetzt fanden, genöthigt, sich in das Chor der Kirche zurückzuziehen, wo sie bis zum 12. April, den Tag vor dem Palmtage, bleiben und sodann von den Jesuiten, mit Hülfe von Schergen und Soldaten, auf eine unwürdige und grausame Weise vertrieben werden.

Als der Abt Cesaree, Administrator dieser Abtei, von diesem scheußlichen Hergang Nachricht erhielt, so schrieb er am 31. Mai an den Pater Lamorman, und endigte seinen Brief folgendermaßen: „Wenn man die Abtei nicht herausgibt, so werde ich schon Mittel finden, dieses zu bewirken.“ Als nun der Orden diese Sache beim Kaiser verfolgte, so erfolgte auch wirklich ein förmlicher Befehl zur Wiedererstattung, und die Jesuiten werden gezwungen, die Abtei, mit Schande bedeckt, zu räumen.

Pater Colledo, Superior der Dominikaner, legt Philipp II., König von Spanien, eine schön verfaßte Druckschrift vor, worin er auf die Anmaßungen der Jesuiten antwortet, vermöge deren sie behaupten, daß sie die einzigen seyen, die das Evan-

gelium in Japan verkündigen dürften, und worin er die Schleichwege, die Ausschweifungen und Betrügereien aufdeckt, deren sie sich bedienen, um sich in Japan, ohne Zeugen ihrer Aufführung, zu erhalten.

Jahr 1632.

Das abscheuliche Buch des Pater Poza wird zu Rom verboten. Allein dieser Jesuite lehnt sich, mit der gewöhnlichen Unverschämtheit seiner Mitbrüder, dagegen auf. Er wird deßwegen nach Rom vorgeladen, findet aber in Spanien Schutz, und bringt Uneinigkeit zwischen diesem und dem römischen Hof zu Stand.

Jahr 1633.

Jesuiten von dem Profeßhaus zu Madrid bringen den Pater Ximenes, ihren Mitbruder, um, weil er einer Wittwe nicht gerathen hatte, ihnen all ihr Vermögen zu vermachen. Don Bernardin von Almanza, von einer exemplarischen Frömmigkeit, zum Bischof von Bagora erwählt, weigert sich, dem Gouverneur eine Unterwürfigkeit zu bezeugen, die seines Charakters unwürdig gewesen

wäre, und zu der ihn die Jesuiten zu überreden suchten.

Dieser Priester nimmt im Gegentheil, nachdem er einmal sein Bisthum übernommen, auf eine kräftige Weise die Vertheidigung der bischöflichen Rechte gegen die Beleidigungen der Jesuiten und die Verfolgungen des Gouverneurs, den er als excommunicirt erklären muß, um seinem Unternehmen ein Ziel zu setzen, in Schutz; allein der Jesuite Morillo hebt auf der Stelle die Excommunication auf und gibt ihm die Absolution, indem er ihm dabei sagte, daß die Gesellschaft dieses Privilegium besitze. Dieses Ereigniß verursacht einen Streit, während dessen die Jesuiten die Indier lehrten, daß es zwei Götter gäbe, einen Gott der Armen und einen Gott der Reichen; und daß dieser mächtiger wäre, als der andere, daß aber der Bischof dem ersteren und der Gouverneur dem zweiten diene.

Jahr 1634.

Balthasar de Roi, ein bekehrter Jesuite, aus dem Collegium zu Granada in Spanien, der

den Auftrag hatte, ein zwei Stunden von der Stadt entlegenes Gut, das besagtem Collegium gehörte, zu verwerthen, verliebt sich in eine junge Frau von 28 Jahren aus diesem Ort und gibt dem Manne, der auf diesem Gute arbeitete, um ihn geschmeidiger zu machen, den doppelten Lohn. Der Ehemann war der letzte, der etwas von der Sache merkte, faßte aber, so wie er sie erfuhr, den Entschluß, sich zu rächen. Er verbirgt sich in dem Hause und der Jesuite, welcher glaubt, daß er ausgegangen sey, erscheint; als der Ehemann sah, daß derselbe nun ohne alle Unruhe war, so verläßt er seinen Schlupfwinkel und stößt den Jesuiten mit seinem Dolche nieder. Die Justiz nimmt Notiz davon und der Jesuite wird als des Ehebruchs schuldig erkannt. Auf dieses hin erhebt der Rektor seine Klage gegen den Mörder und veranlaßt durch die gewöhnlichen Kunstgriffe der Jesuiten eine zweite Untersuchung, besticht die Zeugen der ersten Untersuchung, verführt andere und läßt sämmtliche Zeugen die Erklärung von sich geben, daß der Jesuiten-Bruder ein Heiliger gewesen, daß man ihn oft mit dem Rosenkranz gesehen und die Frau schon bei Jahren gewesen sey. Die Jesuiten, mit diesen Aussagen versehen, verfolgen

jetzt den Mörder auf das lebhafteste, lassen ihn in Contumaz zum Hängen verurtheilen, die Verhandlung, den Prozeß und das Endurtheil drucken und vertheilen solches frecherweise selbst an solche, welche den wahren Hergang der Sache kannten. Kann man wohl nach allem dem daran zweifeln, daß Balthasar von ihnen als ein Märtyrer der Keuschheit angesehen wurde?

Jahr 1635.

Die Jesuiten lassen die Abgötterei der Chinesen, z. B. die dem Confucius und ihren Vorfahren dargebrachten Opfer, als politische Ceremonien gelten und erlauben den katholischen Mandarinen, dem Gott Chin-Hoan zu opfern, indem sie ein Kreutz unter die Blumen verbergen, die auf dem Altar des Abgotts liegen.

Ignaz Lobo, ein Jesuite, schrieb am 19. September an den Pater Antonio de Saint-Marie von dem Franziskaner-Orden und bemerkte ihm, daß die Jesuiten bei den Ceremonien hinsichtlich der Todten sich den abergläubischen Gebräuchen der Chinesen fügen. „Ich befand mich," sagt der Jesuite, „eines Tages bei einer solchen Ce-

remonie und wollte mich eben, eine Unpäßlichkeit vorschützend, zurückziehen; allein zwei neben mir stehende Mandarinen-Priester sagten mir, daß der Pater Provinzial und der Bruder Aleni diese Ceremonie mehreremal vorgenommen hätten, der eine zu Peking, der andere zu Chaviang, so daß ich solche auch vornehmen mußte, allein mit Widerwillen und Abscheu, den ich aber in Zukunft ablegen will.“ Ein schöner Entschluß!

Als der Jesuite Martinius Mandarin erster Klasse geworden war, so befiel ihn ein unerträglicher Hochmuth; er lebte in großer Pracht und rieth dem Vize-König, alle andern Geistlichen aus China zu jagen. Ein ungläubiger Mandarin, der übrigens den Christen und Dominikanern gewogen war, ehe er mit den Jesuiten Umgang hatte, läßt Franz Capillas, einen Dominikaner, den Märtyrer-Tod sterben, weil er nicht mit den Jesuiten über ihre abgöttischen Gebräuche einig war.

Jahr 1636.

Philipp IV., König von Spanien, verlangt, als er im Kriege mit Frankreich begriffen war,

von allen Geistlichen Unterstützung an Geld. Man wendet sich zuerst an die Jesuiten, welche erwiedern, man möchte sich zuerst an andere Körperschaften wenden, und sich dabei anheischig machen, allein eben so viel Geld anzuschaffen, als alle andere insgesammt. Nachdem alle geistlichen Orden beigesteuert, manche sogar über ihre Kräfte, wendete man sich wieder an die Jesuiten, welche sich darauf beschränken, drei Rathschläge zu ertheilen, wodurch S. katholische Majestät über drei Millionen an sich ziehen könnten. Der Graf Olivarez, der bereits geglaubt hatte, er dürfe nur die Hand hinstrecken, um das Geld einzunehmeu, läßt es nun dringend von ihnen fordern. Allein die Jesuiten erwiedern: daß sie 1) ohne alle Besoldung alle Lehrstühle der Universitäten verlangten, um daselbst zu lehren; daß der König die Besoldungen der Professoren verhandeln oder an sich ziehen könnte, die sich jährlich auf mehr als 400,000 Dukaten beliefen, während die Fonds der Universitäten mehr als acht Millionen betrügen; 2) daß der König bei dem Pabste die Abkürzung der Breviers um wenigstens ein Drittheil bewirken solle; daß man sodann neue Breviere und Diurnalien drukken und daß diejenigen, die sich derselben bedienen

wollten, aus Dankbarkeit für das Vergnügen, das ihnen das abgekürzte Brevier verursache, zehn Dukaten für das Brevier und fünf Dukaten für das Diurnal zahlen sollten; was aber noch einen weit bedeutenderen Fond geben werde, als beide erstere Posten, wäre das, daß Seine Majestät alles Geld der geistlichen Brüderschaften, sowohl in Indien als in Spanien, wegnehmen möchten; zu gleicher Zeit machten sie sich anheischig, alle Messen besorgen zu lassen. Gegen ersteren Rath setzen sich die Universitäten und zeigen, daß die Jesuiten ihn blos deßwegen ertheilt, um ihre gefährlichen Grundsätze desto leichter zu verbreiten. Der Pabst weigert sich, die beiden andern zu erfüllen, und der König erhält von den Jesuiten gar nichts.

Zu der Zeit, wo die Jesuiten dem Könige von Spanien den Rath ertheilen, das Brevier abkürzen zu lassen, lassen sie zu Ocogna in ihren Thesen die Behauptung aufstellen, daß weder ein Kloster- noch ein Weltgeistlicher gehalten sey, das Brevier zu beten, indem er dadurch weder eine Todsünde noch eine erläßliche Sünde begehe; daß es kein Gesetz in der Kirche gebe, das solches gebiete, und daß das Ganze blos eine Gewohnheit sey, die von einem gemeinschaftlichen Irrthume herrühre.

Jahr 1637.

Um zu verhindern, daß man den Nachrichten über ihre Aufführung in Indien Glauben beimesse, fabriziren die Jesuiten einen Brief an zwei Bischöfe der Philippinen, worin sie diese Prälaten dasjenige widerrufen lassen, was sie an den Pabst wegen ihrer Gesellschaft geschrieben hatten, und machen ihren Mitbruder Morales, ihren Lobredner in China, der späterhin nach Japan ging, den Glauben abschwur und wie ein Hund verreckte, zum Märtyrer. Diese Väter zwangen Hernando Guerero, Erzbischof von Manilla, und den Bischof von Zabut, dem Pabste zu schreiben und alles dasjenige zu widerrufen, was sie früher Uebles von ihnen gesagt hatten.

Ludwig XIII. will die Befreiung von dem königlichen Recht untersuchen lassen. Pavillon, Bischof von Aleth, beharrt aber auf der Ausnahme seiner Kirche. Dieses königliche Recht bestand darinn, daß er während der Erledigung der Erzbisthümer und Bisthümer die Einkünfte davon bezog und mit vollem Rechte alle davon abhängigen Benefizien verleihen konnte, bis der neu ernannte Prälat den Schwur der Treue abgelegt hatte.

Man wird weiter unten sehen, welchen Vortheil die Jesuiten daraus zu ziehen wußten.

Jahr 1638.

Die Jesuiten, welche eine Verschwörung in Japan angezettelt hatten, in der Absicht, die Regiegierung dieses Reiches abzuändern und einen katholischen Prinzen auf den Thron zu setzen, veranlassen die Portugiesen, Schiffe und Kriegsbedarf zu liefern und fordern die Japaner auf, die Waffen zu ergreifen. Der Kaiser entdeckt diese Verschwörung durch aufgefangene Briefe, die nach Europa geschrieben waren, jagt alle Portugiesen aus seinen Staaten, betrachtet alle Christen als Verräther und wendet alles an, um das Christenthum auszurotten. Die japanischen Christen gerathen in Aufstand und widerstehen einige Zeit allen Streitkräften des Reiches, ziehen sich aber endlich, durch die Uebermacht überwältigt, an die Küsten von Arima und in das Schloß Simbara zurück, das nebst allen denen, die sich darin befinden, zu Asche verbrannt wird. Hierauf werden alle noch im ganzen Reiche zerstreut lebenden Christen ohne Schonung umgebracht. Diese Me-

tzelei fand am 12. April statt. Es wurden 310,000 Christen erwürgt. Die Jesuiten verloren dadurch die Früchte einer Arbeit von beinahe hundert Jahren und wurden für immer von Japan ausgeschlossen.

Ludwig XIII. ertheilt den Jesuiten neue Patentbriefe, sich in Troyes niederlassen zu dürfen, unter dem erlogenen Vorwande, daß die Einwohner ihre Niederlassung herbei gewünscht hätten. So wie aber diese Patentbriefe in der Stadt bekannt werden, entsteht eine allgemeine Reklamation gegen diese Väter Jesu, welche dieser Reklamation den Namen Aufruhr und Empörung beilegen und insgeheim Truppen in diese Stadt einziehen lassen.

Ein Jesuit kommt, von drei seiner Mitbrüder begleitet, nach Troyes, läßt sich zu Petit-Montier la Cell nieder, macht in diesem Orte aus einem Saal eine Kapelle, richtet einen Altar auf, stellt das Tabernakel, das Ciborium, Verzierungen und die Confessionalien rc. darauf auf. Lumpengesindel, arbeitslose und alte Frauen folgen ihm dahin. Als die Einwohner von Troyes den Feind in ihren Mauern wußten, wendeten sie sich von

Neuem an den König und den Cardinal Richemond. Die Schurkereien und die Wortbrüchigkeit der Jesuiten zeigten sich jetzt im grellsten Lichte. In ihren eigenen Schlingen gefangen, sind sie gezwungen, das Feld zu räumen.

Diese für die Troyer so heilsame Vertreibung wurde von Seiten der Stadt durch eine kupferne Denkmünze verewigt, auf deren einer Seite das Wappen der Stadt und folgende Worte stehen: Saepe expugnaverant me a juventute sua, auf der andern Seite befinden sich das Wappenschild Frankreichs und folgende Worte: Etenim non potuerunt mihi.

Der Cardinal Richelieu ließ am 19. Mai den Abbé Saint-Cyran in das Gefängniß des Schlosses Vincennes führen, auf die Bitten der Jesuiten, deren Haß er sich durch das vortreffliche Buch unter dem Titel: Petrus Aurelius, zugezogen hatte, worin alle Excesse dieser Väter gegen die Hierarchie aufgezählt, und alle ihre Einwendungen, um ihr System des Hochmuths und der Zügellosigkeit aufrecht zu erhalten, zermalmt sind.

15

Jahr 1639.

Carl Zani, Sohn des Grafen Zani, trat im Jahr 1627 in die Gesellschaft der Jesuiten, nachdem er und die Gesellschaft auf das Vermögen, das ihm einst zufallen könnte, feierlichst verzichtet hatten. Nach dem Tode seines Vaters und Bruders überreden ihn die Jesuiten, aus dem Orden zu treten, um die Erbschaft einzuthun, lassen ihn aber dabei geloben, daß er, so wie seine Sachen in Ordnung wären, wieder eintreten und der Gesellschaft sein Vermögen schenken wolle. Zani unterzeichnet diese Uebereinkunft und legt am 27. November dieses Jahres das Jesuitenkleid ab. Nachdem er seine Erbschaft eingethan, will er sein Gelübde aufgehoben wissen, allein Innocent X. verweigert ihm die Dispensation. Zani, der jetzt gefährlich krank wurde, macht, von den Jesuiten Tag und Nacht belagert, sein Testament zu Gunsten ihres Collegiums zu Bologna und stirbt. Die Jesuiten fallen sogleich über die ganze Erbschaft her, sind aber genöthigt, einen Theil der Erbschaft den Erben Zani's herauszugeben, nachdem sie solche vorher beinahe ganz zersplittert hatten.

Fromond und Galenus, die Testaments-

Executoren Jansenius, Bischofs von Ypern, der am 6. Mai 1638 starb, lassen sein Werk, Augustinus betitelt, zu Louvain drucken. Allein so geheim man auch den Druck hält, so erhalten doch die Jesuiten dieser Stadt durch ihren Pater Viskerk, der einen der Arbeiter besticht, sogleich die Aushängebogen. Indeß erscheint aber doch das Buch in ganz authentischer Form und mit den nöthigen Privilegien und Genehmigungen versehen.

Jahr 1640.

Die Jesuiten geben sich in Rom und Brüssel alle Mühe, damit Jansenius Buch verboten werde, und lassen in Flandern ein Buch unter dem Titel: Bild des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft Jesu, drucken, worin sie alles darstellen, was ihnen seit ihrer Gründung (1540) widerfahren ist. Aus diesem Buche war zu ersehen, zu welchen Ausschweifungen sie ihre Verblendung und ihr Hochmuth vermochten.

Dom Bernardin de Cardenas, ein Franziskaner, berühmter Missionair und Prediger, der sich, von einem einzigen Bruder begleitet und blos

das Kreuz in der Hand, mitten unter die Indier geworfen hatte, die sonst so barbarisch waren, daß kein anderer etwas mit ihnen anfangen konnte, wird, nachdem er den größten Theil des Reiches Jesu Christo unterworfen und mehr als 12,000 Götzenbilder zerstört hatte, zum Bischof von Paraquay ernannt, zum großen Verdruß der Jesuiten, die ihn während zwanzig Jahren Grausamkeiten und Unwürdigkeiten erdulden ließen, deren Erzählung Schaudern erregt.

Zu derselben Zeit behandeln die Jesuiten Dom Hernando Guererez, Bischof von Manilla, auf den philippinischen Inseln ungefähr gerade so, wie Don Jean de Pallafox in Mexiko, weil er sie hatte hindern wollen, ohne seine Erlaubniß zu predigen und Beichte zu hören. Sie erlauben sich solche Excesse, daß dieser Prälat gezwungen ist, sich in seine Kirche zu flüchten und das Sakrament in die Hand zu nehmen, um vor ihren Barbareien geschützt zu seyn. Durch sein hohes Alter und durch seine Lage sehr geschwächt und weil er gar keine Nahrung zu sich genommen hatte, stellt er die Monstranz auf den Altar nieder. Auf dieses hin ergreifen ihn ein Sergeant-Major und seine Soldaten, führen ihn ausserhalb der Stadt

und bringen ihn, nachdem sie ihn in eine Barke gesetzt, auf eine verlassene Insel, wo er nicht einmal eine Hütte findet, um sich vor dem Wetter zu schützen. Die Jesuiten haben nun bald die Stadt in Verwirrung gesetzt und überlassen sich unerhörten Ausschweifungen, die man in einem Briefe Pallafoxen's an den König von Spanien lesen kann.

Die Jesuiten feiern ihre Säkularfeier dadurch, daß sie einen Triumphwagen durch die Stadt führen, worauf die Gesellschaft mit aller erdenklichen Pracht dargestellt ist. Dieser Wagen fährt durch die ganze Stadt, unter dem Beifallklatschen der Zuschauer. Einige dieser Väter, welche den Wagen bestiegen hatten, wurden von ihren Schülern, die als Engel in weiße Kleider angethan waren und Flügel von allen Farben hatten, gezogen. Dieser Zug, von einer sanften Musik begleitet, hielt aber an, so wie er an eine Kreuzstraße kam, wo diese Musik durch eine weit männlichere von Trommeln und Trompeten, welche zum Angriff bliesen, unterbrochen wurde, denn man mußte hier gegen Teufel kämpfen, welche den Wagen der triumphirenden Gesellschaft Jesu aufzuhalten suchten, die aber jedoch stets siegreich aus dem Ge-

fechte hervorging. Ein Umstand störte das Fest. Da eines der Räder sich in ein Loch eingeklemmt hatte, aus dem es alle Macht der Engel nicht mehr herausbringen konnte, so rief man auch die Teufel zu Hülfe und der Wagen wurde flott, weßwegen man auch sagte, die Teufel hätten eben so viel Antheil an dem Triumph der Gesellschaft, als die Engel.

Jahr 1641.

Die geistlichen Churfürsten und andere katholische Fürsten des deutschen Reichs schrieben durch ihre Abgeordneten am Reichstage zu Regensburg an Pabst Urban VIII. wegen der unersättlichen Habgierde, womit die Jesuiten die Klöster in Deutschland an sich rissen, weßwegen auch der Benediktiner Hay sagte: der Eifer dieser Väter läßt etwas nach, allein nicht tugendhalber, sondern aus Ohnmacht.

Jansenius berühmter Augustinus wird zu Paris gedruckt und findet allgemeinen Beifall. Die Jesuiten, welche den Druck weder durch Bitten, noch durch ihre Bemühungen zu Rom und trotz des Verbots, nicht über Gegenstände der Gnade zu schreiben, hatten hindern können, er-

langen am 1. August ein Dekret der Inquisition, wodurch das Lesen dieses Buchs verboten wird.

Jahr 1642.

Dom Mathieu de Castro wird um diese Zeit von Urban VIII. zum Bischof geweiht und in Missionsgeschäften in das Königreich Idabana geschickt. Dieser Prälat, von Geburt ein Bramane, erhält von dem König der Mauren die Erlaubniß, in seinem Reiche Häuser und Kirchen erbauen zu dürfen, eine Sache, welche der Erzbischof von Goa und alle andern Geistlichen seit 140 Jahren weder durch Geld, noch durch Bitten hatten erlangen können. Die darüber eifersüchtigen Jesuiten mißhandeln ihn aber so sehr, daß er den Gang seines Missionsgeschäfts unterbrechen und dreimal mit großer Gefahr nach Rom gehen muß, um sich über ihre Verläumdungen und Plackereien zu beschweren.

Jahr 1643.

In diesem Jahre erscheinen meherere empörende Sätze, aus den Büchern der Jesuiten gezogen. Diese Sammlung führt den Titel: Moralische

Theologie der Jesuiten. Sie schreiben solche, und zwar mit Grund, in einer Antwort voller Wuth Arnault zu und lassen ihn durch die Feder des Paters Pinthereau bekämpfen.

Ein Jesuite zu Malaga in Spanien, dem sich ein Mann anvertraute, der sich von der Welt zurückziehen und ein Testament zu Gunsten der Jesuiten dieser Stadt machen wollte, läßt ihn eine Schenkung unter Lebenden unterzeichnen. Vier Tage nachher jagen ihn die Väter aus seinem Hause. Er beklagt sich beim Richter; allein da man nach dem richtet, was geschrieben steht, so erreicht er mit allen seinen Thränen nicht das mindeste. Die Jesuiten bleiben im Besitz seines Vermögens, während er gezwungen ist, von Almosen zu leben.

Im Jahr 1643 oder 1644 werden die Jesuiten von der Insel Malta verjagt, wo sie sich unter der Bedingung, die Ritter, die man hier erzog, zu lehren und mit ihnen zu studiren, eingenistet hatten.

Jahr 1644.

Die Jesuiten von Paraquai vereinigen sich mit

dem Gouverneur, dem Feinde Dom Bernardins de Cadenas, Bischof des Landes, und lassen den Bischofsitz für erledigt erklären. Die Verwaltung desselben übergeben sie einem simpelhaften Domherrn. Sie reißen jetzt den Bischof aus seiner Kirche, setzen ihn in eine Barke und überlassen ihn dem Strome.

Als der Pater Hereau, Professor der Moral-Theologie am Jesuiten-Collegium zu Paris, der im Jahr 1642 die Lehre der Gesellschaft gegen das Leben und die Autorität der Könige diktirt hatte, dieses durch autentische Akten der Universität erwiesen war und solche an den König gelangten, so verbietet Seine Majestät, durch einen Beschluß seines geheimen Rathes vom 28. April, den Jesuiten auf das Deutlichste, in Zukunft keine solche Sätze abzuhandeln, mit dem Befehl an die Obern, streng darüber zu wachen, und den Pater Hereau so lange als Gefangenen im Collegium zu behalten, bis Seine Majestät anders befehlen würden.

Jahr 1645.

Die Bischöfe von Frankreich senden Bour-

geois, Doktor der Sorbonne und Domherr von Verdun, nach Rom, um hier das Buch Arnaults von der häufigen Communion gegen die Kabalen der Jesuiten zu vertheidigen. Dieses Buch wird, anstatt es verwerflich zu finden, von Leuten von Verdienst und von dem Pater Melchior Imhofer, einem von dem Pabste und den Cardinälen sehr geachteten Jesuiten, gebilligt, berühmt durch seine Wissenschaften, seine hohe Tugend und seine Liebe für die Wahrheit, der die Kirchengeschichte von Ungarn und mehrere andere Werke, unter anderem die Monarchie der Solipes, geschrieben, worin er die Politik und Fehler aufdeckt, und der mit Recht bei den Jesuiten im Verdacht stund, der Verfasser und Ueberreicher einer Denkschrift gewesen zu seyn, die 29 Artikel zu einer in der Gesellschaft nöthigen Reform enthielt, und die ihn daher zur Verbannung oder Entführung von Seiten der Jesuiten verdammen, was auch ausgeführt wird. Als aber der Pabst von dieser Entführung erfuhr, so läßt er auf der Stelle ihren General kommen, der durch die Drohungen und die bestimmtesten Befehlen Seiner Heiligkeit erschreckt, dem Verbannten nacheilen und ihn wieder nach Rom bringen läßt.

Die Jesuiten von Sevilla machen einen Banquerout von 450,000 Dukaten, woran sie ungefähr vierzehntausend Dukaten und sechs Millionen Maravedis bezahlen, und folglich ihre Gläubiger um wenigstens zwei Millionen und 150,000 Livres bestehlen.

Jahr 1646.

Innocenz X. macht, um den unerträglichen Mißbräuchen der Gesellschaft zu steuern, eine Constitution, voller Weisheit und Billigkeit bekannt, der sich alle Jesuiten, unter Strafe der Excommunikation, fügen sollen. Allein diese Väter empören sich alsbald gegen ihn.

Jahr 1647.

Als der Jesuite Destouches, der gegen das Ende Dezember von Chartres abgereist war, zu Artenay in einem Wirthshaus über Nacht blieb, so fand man ihn den andern Morgen todt in seinem Bette, das Gesicht, den Hals und das Herz von einem Federmesser, das er in der Hand hielt, zerschnitten; in seinen Kleidern fand man ein Billet von seiner Hand, woraus man die Ursache sei-

ner Verzweiflung ersah. Er sagt darin: er habe es vorgezogen, eher zu sterben, als vielen Menschen den Tod zuzuziehen. Außer diesem Billet findet man aber auch Schriften, die gar nicht zu den Grundsätzen seines Standes und zu denen in Frankreich angenommenen Doktrinen passen, unter andern ein griechisches Billet, das einem Ravaillac als Instruktion hätte dienen können; alles dieß erregt den Verdacht eines Einverständnisses mit den Spaniern. Einem Jesuiten von Orleans, der diesen Tod lobt und entschuldigt, wird dieß vom Bischof verboten. Andere verläugnen diesen Bruder und sagen, daß er aus der Gesellschaft gestoßen gewesen sey.

Jahr 1648.

Man erfährt durch Briefe aus China, daß hier die Jesuiten immer noch dasjenige forttreiben, was durch ein Dekret von der Propaganda fide, das im Jahr 1645 erlassen und 1647 in jenem weiten Reiche bekannt gemacht wurde, verboten worden war, daß sie sich über alle Entscheidungen lustig machen und sie nur dann anerkennen, wenn sie ihnen günstig sind.

Jahr 1649.

Nach Dom Diego Eskobar Osorio's, Gouverneurs von Paraquai, Tode, dem erklärten Feinde des Dom Bernardin von Cardenas, wird dieser Prälat einstimmig zum Gouverneur des Landes erwählt. Die Offiziere, darüber entrüstet, daß die Jesuiten drei ihrer Bischöfe verjagt und das Volk in eine scheußliche Armuth versetzt hatten, jagen sie, mit Einstimmung der ganzen Einwohnerschaft, aus der Stadt Assumption. Die Väter versammeln aber sogleich 4000 von ihnen abhängige Indianer, geben das Commando über dieselben dem Sebastian de Leon, den sie zu gleicher Zeit zum Gouverneur von Assumption und der Provinzen Parana und Uraquai, woselbst sie Seelsorger sind, ernennen. Leon rückt gegen Assumption vor und geräth mit den Einwohnern zusammen. Da solche aber der Ueberzahl unterliegen, so rückt Leon mit seinen Indiern und Jesuiten in die Stadt ein, verübt hier die unerhörtesten Grausamkeiten, kerkert die Priester ein und belagert den Bischof in seiner Kirche. Vom Hunger gezwungen öffnet er und diejenigen, welche sich mit ihm eingeschlossen hatten, die Thüren.

Leon dringt mit indischen Arkebusieren und drei den Jesuiten ausgelieferten Domherrn in die Kirche ein, die den Bischof, der an den großen Altar gelehnt, in dem bischöflichen Ornat gekleidet ist und die Monstranz mit der Hostie in der Hand hat, wegreißen, mit Schimpfnamen überschütten und unter Faustschlägen zur Kirche hinausführen. Man sperrt ihn eilf Tage in ein finsteres Gefängniß, bringt ihn sodann mit Soldaten in eine Barke und verbietet ihnen bei Todesstrafe, anderswo als bei der Stadt Saint-Foy, die 200 Stunden von Assumption entfernt ist, zu landen.

Don Jean de Pallafox, Bischof von Angelopolis, drückt sich in seinem Briefe an Innocenz X. über das Betragen der Jesuiten in China folgendermaßen aus: „Die ganze chinesische Kirche beklagt sich darüber, daß sie durch die Jesuiten der geistlichen Gerichtsbarkeit beraubt ist; daß sie das Kreuz verborgen und mehrere heidnische Gebräuche erlaubt haben; daß sie, so zu sagen, die Götzendiener christianisirt und die Christen idolatrisirt, Gott und Teufel an einem Tisch, an einem Altar und in einer Kirche vereinigt haben.“

Jahr 1650.

Abschrift eines Passes, welchen die Jesuiten für 200,000 Gulden ausgestellt haben.

„Wir Unterzeichnete bezeugen und versprechen als Priester und wahre Religiosen, im Namen unserer Gesellschaft, welche für solche Fälle gehörig bevollmächtigt ist, daß sie Herrn Hippolyte Bräm, Rechts-Licenziat, unter ihren Schutz nimmt und ihn gegen die ganze Macht der Hölle, im Falle solche etwas gegen seine Ehre, seine Seele, seine Person und seine Güter unternehmen wollte, zu vertheidigen, was wir zu diesem Endzweck beschwören und beschwören werden, indem wir in diesem Falle die Autorität unseres durchlauchtigsten Fürsten und Stifters anwenden werden, damit gedachter Bräm durch ihn dem allerheiligsten Oberhaupte der Apostel vorgestellt werde, mit all' der Treue und Genauigkeit, zu der unsere Gesellschaft verpflichtet ist. Zu mehrerer Bekräftigung haben wir das geheime Siegel unserer Gesellschaft aufgedrückt.

Gegeben zu Gand am 29. März 1650. — Unterzeichnet: Franz Seclin, Rektor der Ge-

sellschaft, Peter de Bic, Prior und Mitglied der Gesellschaft Jesu.“

Da Bräm's Erben einen Prozeß anfingen, so wird man das Original dieses saubern Aktenstücks wohl noch in den Archiven des Raths zu Gand finden.

Jahr 1651.

Der Pater Gebhard Deminger, Rektor zu Freiburg, gab dem Pater Caspar Schütz, Rektor des Priorats von Sanct-Morand, das die Jesuiten an sich gerissen hatten, Nachricht, daß er ein Mittel gefunden habe, im ruhigen Besitze desselben zu bleiben. „Gestern und heute,“ sagt dieser Rektor, „habe ich die Beweise gesammelt, mit denen ich, so Gott will, morgen nach Breißach gehen werde. Um uns aber die Gunst des Herrn Auditors zu erwerben und ihn uns zu verbinden, werde ich ihm eine Vase von Krystall bringen, die sehr schön gearbeitet ist.“ Der lutherische Herr Auditor begünstigte auch, so viel an ihm war, die Jesuiten in ihrem ungerechten Besitz, allein der Gouverneur von Breißach vertrieb sie von diesem Priorat.

Jahr 1652.

Ein Jesuit, sich für einen Missionär aus China ausgebend, ließ sich zu Rom anmelden und gab, um einen prachtvolleren Einzug zu halten, vor, daß er als Gesandter des Kaisers von China, das der Kirche völlig unterworfen sey, komme; daß der Kaiser seinen einzigen Sohn mitgesendet habe, um Seine Heiligkeit des ihr schuldigen Gehorsams zu versichern. Als aber Innocenz X. diese Betrügerei, und daß der sogenannte Sohn des Kaisers nichts als ein chinesischer Dienstbote sey, entdeckt hatte, so wurden die Jesuiten beschämt und der in Verwirrung gesetzte Gesandte durfte nicht einmal dem Pabste den Pantoffel küssen.

Jahr 1653.

Der Cardinal Mazarin, Herr de Marca, Bischof von Toulouse, und Pater Annat, ein Jesuite, verbanden sich, um die Bulle Innocents X. durchzusetzen. Sie hatten aber dabei verschiedene Absichten. Der Cardinal, der nichts von der Theologie verstand, war sehr erfreut, wenn er nur diejenigen, welche man Jansenisten nannte und von

denen man ihm gesagt hatte, daß sie dem Cardinal Retz, seinem persönlichen Feinde anhingen, demüthigen konnte.

Herr de Marca wollte dem Pabste den Hof machen, mit dem er sich wegen seines Buches de concordia sacerdotii et imperii, das er als Laie verfaßt hatte und widerrufen mußte, um seine Bullen zu erhalten, verfeindet hatte. Die Gründe des Paters Annat erräth jeder von selbst.

Jahr 1654.

Der Cardinal Mazarin läßt am 20. März 38 Erzbischöfe, die gerade in Paris waren, zusammen kommen. Man ernennt acht Kommissaire, um die Mittel zu berathen, der Constitution Innocent's X. eine vollständige Vollziehung zu verschaffen. Herr de Marca und Aubusson, Bischof von Embrun, den Jesuiten und dem römischen Hofe gänzlich ergeben, befinden sich unter den acht Kommissarien und wollen Jansenius Buch, so wie mehrere Schriften und Gegenschriften, in sechs Tagen geprüft haben, was für die besten Theologen eine angestrengte Arbeit von sechs Monaten erfordert hätte. Der Cardinal gab dieser Versammlung ein prachtvolles Fest, nach des-

sen Beendigung man von den Angelegenheiten der Kirche sprach. Die beiden Kommissaire gestehen ein, daß sie zwar die fünf Sätze in klaren Ausdrücken nicht gefunden hätten, daß man aber, nach der Sprache des Autors, gar nicht daran zweifeln könne, daß sie irgendwo in dem Buche stehen müßten. Nachdem die andern Kommissaire andere, eben so vortreffliche Beweise vorgebracht, wurde die Bulle mit Stimmenmehrheit angenommen und man erklärte die in Jansenius Buche und in Jansenius Geiste gemachten Vorschläge für verdammlich.

Jahr 1655.

Da ein Jesuite von Madrid eine sehr reiche Frau bewogen hatte, ihr ganzes Vermögen der Gesellschaft zu vermachen, so gab er der Gesellschaft Nachricht von diesem Fang, allein ein Jesuite, über diese Handlung entrüstet, geht heimlich zum Notar dieser Frau, läßt sie das Testament widerrufen und alles den gesetzlichen Erben vermachen. Nach dem Tode dieser Frau setzt sich der jesuitische Beichtvater in den Besitz des Hauses und mißhandelt die Erben. Als aber endlich einer derselben mit einem ganz andern Testamente

erschien, als dasjenige war, das den Jesuiten so unverschämt machte, so nahm ihm dieser die Schlüssel, deren er sich bemächtigt hatte, ab und jagte ihn mit Schande bedeckt zum Hause hinaus. Als die Jesuiten den Urheber der Testaments-Zurücknahme entdeckten, so legten sie ein Billet unter seine Serviette und befahlen ihm, sich zurückzuziehen. Er wirft sich dem Könige von Spanien zu Füßen, der ihn unter seinen Schutz nimmt und der Wuth der Jesuiten entzieht.

Marca setzt, auf Eingebung der Jesuiten, ein Formular auf, wo man die fünf Sätze im Sinne Jansenius verdammt. Er schlägt der Versammlung des Clerus vor, das Formular zu unterzeichnen, und ist der erste, welcher sagt, daß die Behauptung des Jansenius einen Theil des Dogmas ausmacht. Hieraus machten aber die Jesuiten in der Folge einen Glaubens-Artikel.

Die Jesuiten, noch nicht zufrieden, die Ehre und den guten Ruf Jansenius, Bischofs von Ypern, angegriffen zu haben, vergreifen sich auch noch an seiner Asche. Roblès, ein elender Sclave dieser Wüthenden, reißt in der Nacht vom 10. Dezember das Grabmahl seines erlauchten Vorgängers ein und nimmt, trotz der Einrede seines Ka-

pitels, den Stein mit der Inschrift weg. Auf diesem Marmor waren nämlich die Tugenden des Bischofs und die Schande und Infamie der Jesuiten eingegraben. Sie konnten also, nach ihren Grundsätzen, ein solches Denkmahl nicht wohl bestehen lassen!

Jahr 1656.

Die Briefe aus der Provinz, von Pascal, begannen in diesem Jahre zu erscheinen.

Die Pfarrer von Paris reichen am 24. November eine Bitte oder Vorstellung bei der Versammlung des Clerus ein und verlangen, daß man die Moral der Jesuiten für verdammlich, die göttlichen Lehren Christi über den Haufen werfend, die Lüge, den Raub, den Ehebruch, den Mord und Brand billigend erkläre; daß sie Ruchlose seyen, die darauf ausgingen, dadurch das Königreich in Verwirrung zu setzen, daß sie die geheiligte Person des Königs-Mördern preis gäben.

Als die groben Ausschweifungen einiger Bischöfe der Versammlung zu den Ohren der Königin-Mutter gelangten, so eilte sie, durch wiederholte Befehle deren Auflösung zu beschleunigen,

um sie in ihre Sprengel zurück zu senden. Der Wohlstand und die Schaam gebieten uns, die Erzählung der Greuel zu unterlassen, die der Jesuite Bagot, dessen Werk sie, weil es den Rechten des Bisthums entgegen war, unterdrückten, ihnen in dürren Worten vorwirft, obgleich seine Mitbrüder ihnen die Entstehung eines Formulars, das von dieser Versammlung entworfen war, verdankten, die, ehe sie sich trennte, durch die Bitten der Pfarrer von Paris und andern Städten des Königreichs gedrängt, Zeichen ihrer Entrüstung gegen diese Moral gibt und befiehlt, daß die Institutionen des Saint-Charles von Boromeo auf Befehl des Clerus gedruckt werden sollten. Ciron, mit dem Drucke beauftragt, schickt solche mit einem Rundschreiben in die Provinzen, worin er erklärt, daß Mangel an Zeit die einzige Ursache ist, daß die Prälaten nicht ein feierliches Urtheil gefällt haben, wodurch der Strom dieser Gewissens-Pest gehemmt worden wäre, und daß sie dieses gewiß gethan haben würde, wenn die Bittenden sich früher an sie gewendet hätten.

Jahr 1657.

Anton Arnault wird mit 71 Doktoren, Licenziaten und Baccalauren durch die Kabalen und Umtriebe der Jesuiten aus der Sorbonne verjagt, weil dieser Doktor, der Ruhm und die Zierde der Fakultät, die Gnade des Erlösers und die Reinheit seiner Moral gegen die Jesuiten vertheidigte.

Der Jesuite Pirot gibt gegen das Ende dieses Jahres Das Lob der Casuisten heraus. Dieses Werk wird durch die andern Jesuiten gebilligt und vertheidigt, die, obgleich sie die ihrem Autor vorgeworfenen übertriebenen Behauptungen eingestehen, dennoch behaupten, daß solche wahrscheinlich seyen und also auch mit gutem Gewissen befolgt werden könnten.

Jahr 1658.

In den Niederlanden zeichnen sich die Jesuiten durch ihre Verfolgungen gegen die Jansenisten aus. Sie mißbrauchen das Vertrauen Creusens, Erzbischofs von Malines, um die Patres Verminen und Vanderliden, Priester des Ora-

toriums, zu quälen. Ersterer wird beschuldigt, daß er von dem Auslande Bücher kommen lasse, welche die Bulle Alexanders VII. hinsichtlich der dem Jansenius zugeschriebenen fünf Sätze bekämpften, und daß er solche verbreite; der zweite wird beschuldigt, daß er mit einem seiner Beichtkinder ein unzüchtiges Leben führe. Es gibt keine Gewaltthätigkeiten, Lügen und Verläumdungen, die nicht der Offizial und die Provinzialen gegen diese beiden Priester anwenden; man ist aber am Ende doch gezwungen, ihre Unschuld anzuerkennen.

Eine große Anzahl Bischöfe gerieth bei der Erscheinung der Lobrede der Casuisten gegen die Jesuiten in Aufstand und tadelte jene Lobrede. Die Jesuiten, die zu Rom die Briefe aus der Provinz hatten verdammen lassen, wenden sich abermals dahin, allein sie verlieren ihren Prozeß, weil Alexander VII., so sehr er auch den Jesuiten ergeben ist, es doch nicht unterlassen kann, im Jahr 1569 solche scheußlichen Grundsätze zu verdammen. Die ganze Kirche geräth gegen die Jesuiten in Aufstand, allein sie geben trotz dem nicht nach.

Jahr 1659.

Die Jesuiten von Rouen verläumden, blos um sich ein Vergnügen zu machen, die Ursullinerinnen dieser Stadt, weil sie sich weigern, sich ihrer Leitung anzuvertrauen, und verschreien sie, als brächten sie den Kindern, die sie unterrichteten, schlimme Grundsätze bei. Diese Nonnen beklagen sich bei dem Erzbischof, der sie auch gegen diese Verläumdungen vertheidigt und am 14. Januar eine öffentliche Erklärung zu Gunsten ihres reinen Glaubens erläßt.

Die Väter in Jesu benehmen sich gerade so gegen die Bernhardinerinnen zu Dijon. Sie überreden den König und die Königin-Mutter, daß diese Frauenzimmer Ketzerinnen seyen und dem Jansenius einen Altar errichtet hätten, vor dem sie beteten. Sie machen die Eltern abwendig, ihre Töchter in dieses Haus zu thun, und behaupten öffentlich und ganz laut, daß die Kinder in dieses Haus thun, eben so viel sey, als wenn man sie in die Hölle werfe.

Jahr 1660.

Man läßt in Paris einen Brief zur Verthei-

digung des Cardinal Retz, Erzbischofs von Paris, den der König hatte verhaften lassen, circuliren. Die Jesuiten sagen dem Könige, daß die Jansenisten die Urheber desselben seyen, und nennen verläumderischerweise Arnauld als dessen Verfasser. Der König mißt ihnen Glauben bei und faßt, auf die inständigen Bitten Annats, seines Beichtvaters, den Entschluß, die Jansenisten auszurotten, indem dieser Jesuite sie als Feinde des Staats beschreibt. Der König läßt die Prälaten kommen, welche die Versammlung des Clerus präsidiren und erklärt ihnen, daß er den Jansenismus ausrotten wolle. Herr von Harlay, Erzbischof von Rouen und Präsident jener Versammlung, unterläßt es nicht, diese Gelegenheit zu benützen, um sich wegen der Unterschrift des Formulars zu signalisiren. Seine Intriguen, vom ganzen Credit der Jesuiten unterstützt, tragen den Sieg über die Gründe der Bischöfe davon, die sich mit vielem Muth gegen das neue Joch, das man den Gläubigen dadurch auferlegen will, auflehnen, daß man unter diejenigen, welche gehalten seyn sollen, das Formular zu unterzeichnen, auch die Klosterfrauen, den Regens und die Schulhalterinnen aufnimmt, indem man ihnen

denselben Glauben für die nicht erwiesene Facta, wie für das Dogma vorschreibt.

Jahr 1661.

Der von dem Pater Annat betrogene König ermächtigt die Deliberation des Clerus durch einen Beschluß des Staatsraths, und die Jesuiten beginnen sogleich ihre Verfolgungen gegen Port-Royal. Sie jagen am 23. April alle Frauenzimmer, die man hier in großer Frömmigkeit erzog, aus diesem Hause, sogar diejenigen, die sich zum Noviziat entschlossen hatten, und es wird den Klosterfrauen, von Seiten des Hofes, verboten, nie mehr ein Mädchen aufzunehmen, weder als Kostgängerin, noch als Novize. Dasselbe Experiment wird zwei Tage später zu Port-Royal aux Champs vorgenommen. Das ganze Verbrechen dieser Frauenzimmer bestund aber darin, daß sie nicht unter der Leitung der Feinde der Gnade stunden.

Der Pater Forget, Rektor der Jesuiten zu Metz und Beichtvater der Ursulinerinnen zu Macon, betrügt diese Klosterfrauen auf eine unwürdige Weise bei dem Verkaufe eines Hauses, zum Behuf ihrer Niederlassung in Metz. Er läßt sie

einen Plan von einem Hause, das, wie er ihnen sagt, 300,000 Livres gekostet haben soll, und worin er 150,000 Livres verwendet haben will, sehen. Sie kaufen, auf das Wort dieses Jesuiten hin, das Haus um 80,000 messinische Livres, während es höchstens 22,000 werth war. Die Verwendungen in dieses Haus waren alle erlogen, und das Haus war um zwei Drittheil weniger schön und groß, als das, wovon er ihnen den Plan gezeigt hatte. Die auf diese Weise um mehr als 58,000 messinische Livres bestohlene Nonnen klagen bei dem Parlament von Metz, welches alles in den vorigen Stand erklärt, außer, wenn die Jesuiten es vorziehen sollten, 18,000 messinische Livres anzunehmen, wofür das Haus taxirt ist; sie sind gehalten, sich binnen eines Monats zu erklären.

Jahr 1662.

Marca, Erzbischof von Toulouse, der erste Urheber der Formulare und der Held und die Stütze der Jesuiten, wird von dem König zum Bischofsitz von Paris ernannt, der durch den Cardinal Retz erledigt war, und zwar zur Belohnung der Dienste, die er der Gesellschaft Jesu erwiesen hatte. Er erhielt seine Bullen von Rom am 29.

Juni und stirbt auch an demselben Tage, um Gott für die Rathschläge Rechenschaft zu geben, die er dem Könige gegen die Bischöfe und die wahre Theologen ertheilt hatte.

Jahr 1663.

Die Jesuiten schmieren, nachdem sie insgeheim die Geistlichen, die Edelleute und Leute von jedem Rang und Stand gegen Pavillon, Bischof von Aleth, aufgereizt hatten, Schmähschriften gegen diesen Prälaten zusammen, verbreiten solche nach allen Seiten hin und senden sie sogar nach Rom. Ludwig XIV. bezeugte dem Pater Annat seine Mißbilligung über ein solches Verfahren, und trägt Perefixe, Erzbischof von Paris, auf, sich zu erkundigen, was die Veranlassung zu allen diesen Gerüchten sey. Aleth wird in der Meinung des Königs gerechtfertigt.

Jahr 1664.

Die Jesuiten erpressen eine Erklärung des Königs, welche am 20. April dem Parlament zugesendet wird, und worin Seine Majestät befiehlt, allen jenen Bullen Folge zu leisten, wodurch der

Jansenismus verboten wird; es ist darin allen Welt- und Klostergeistlichen geboten, dieselben zu unterschreiben, unter Strafe der Amts-Entsetzung. Dieser Befehl erstreckt sich sogar bis auf die Klosterfrauen. Dieß verursacht Unterschriften, Verbannungen und Einkerkerungen.

Jahr 1665.

Alexander VII. richtet, auf das Drängen der Jesuiten, ein Breve an Ludwig XIV., worin er sich wegen des, von der Sorbonne gegen das Buch des Pater Moya, das voller empörender Sätze und dazu gemacht ist, die christliche Moral zu zerstören, erlassene Verbot beschwert. Dieser Jesuite vertheidigt darin den Mord, den Raub, den Wucher, die Verläumdung und noch andere Verbrechen, die man gar nicht nennen darf. In demselben Jahre erlangen die Jesuiten noch eine Bulle, wodurch alle frühere gegen Jansenius gerichtete Bullen bestätigt werden, und dem Formular noch ein Eid beigefügt ist, den der König, auf Bitten der Jesuiten, den Bischöfen zu unterzeichnen befiehlt, bei Strafe des Verlusts ihrer Besoldung.

Jahr 1666.

Da die Jesuiten, trotz ihres großen Credits zu Rom, die Verdammung von 73 Sätzen, aus dem Moral-System ihrer Casuisten herausgehoben, nicht verhindern konnten, so setzten sie alles in Bewegung, um vom Pabste die Absetzung von vier Bischöfen, welche Hirtenbriefe, mit der Unterscheidung des Rechts und der Gewalt, hinsichtlich der Unterschrift des Formulars Alexander XII. erlassen hatten, zu bewirken, und sie beschuldigen Saci, daß er die Nonnen von Port-Royal mit seinem Rath unterstütze. Saci wird dem zu Folge verhaftet und in die Bastille gebracht, wo sie ihn zwei und ein halbes Jahr festhalten.

Jahr 1667.

Es gelingt den Jesuiten, daß die Hirtenbriefe der vier Bischöfe von der Inquisition in Rom verdammt werden, und sie lassen Alexander VII. in articulo mortis (das Sterben betreffend) zwei Breves unterzeichnen, worin er 9 Bischöfe von Frankreich ernennt, um jenen 4 Prälaten den Prozeß zu machen und ihnen zugleich verbietet, jene widersprechende Meinung über die Nothwen-

digkeit der allherrschenden Liebe Gottes, um sich mit der Absolution in Einklang zu setzen, als einen Irrthum zu erklären. Clemens IX., Nachfolger Alexanders, bestätigt dasjenige, was sein Vorgänger gethan, und besteht auf der Absetzung der vier Bischöfe, obgleich sie an ihn schreiben, ihm die Regelmäßigkeit ihres Benehmens beweisen und sich sehr darauf stützen, daß da selbst nach den Grundsätzen Rom's die Kirche in nicht erwiesenen Dingen nicht unfehlbar sey, und man den Glauben an eine Sache, wie die des Jansenismus sey, nicht verlangen könne. Neunzehn Bischöfe schreiben an den Pabst und erklären ihm, daß sie eben so, wie ihre vier Collegen, denken.

Jahr 1668.

Die Jesuiten hetzen den Hof gegen die 19 Prälaten, und alles ist bereitet, um den vier Bischöfen den Prozeß zu machen. Die zu diesem Endzweck ernannten Prälaten begeben sich nach Paris, allein der Friedensschluß Clemens IX. zerstreut das Gewitter.

Man hatte den Jesuiten diese Unterhandlung verborgen, deren von dem Könige gebilligten Plan

vom Pabste angenommen wird, indem er am 28. September an Seine Majestät in den freudigsten Ausdrücken schrieb. Der König erklärt, durch einen Erlaß seines geheimen Rathes, daß er mit dem Pabste und jenen, welche das Formular nur mit der Unterscheidung, durch Gewalt oder von Rechtswegen, unterschreiben wollen, Frieden gemacht habe. Dieser Friede verursacht eine allgemeine Freude in Frankreich, bringt aber die Jesuiten dergestalt auf, daß sie es wagen, sich bei dem Könige über denselben zu beklagen, indem sie behaupten, daß er Religion und Staat zu Grunde richte. Was die Religion betrifft, erwiederte der König, so geht das den Pabst an, wenn er zufrieden ist, müssen wir es auch seyn; was aber meinen Staat anbelangt, so rathe ich Ihnen, sich nicht damit zu bemühen.

Jahr 1669.

Der Vater Johann Nitard, Beichtvater der Königin von Spanien, herrschte so unumschränkt über den Geist dieser Königin und des jungen Königs, daß im geheimen Rathe nichts

beschlossen werden durfte, was der Gesellschaft nicht gefiel. Don Juan von Oesterreich, natürlicher Sohn Philipps XIV., der das Ruder des Staates nicht in den Händen der Jesuiten sehen konnte, beklagt sich laut darüber und verläßt den Hof. Hieraus entstanden Verdrießlichkeiten, welche die Vertreibung des Beichtvaters herbeiführten. Dieser zieht sich nach Rom zurück, wo man ihm, um ihn für seine Verbannung zu entschädigen, im Jahr 1672 den Cardinalshut ertheilt. Don Juan stirbt kurz nachher auf eine Art, die den Verdacht erregt, daß ihm die Väter in Jesu dabei geholfen hätten.

Jahr 1670.

Der Pater Fabri gibt sein Buch: Moralische Lobrede der Gesellschaft Jesu, heraus, trotz dem, daß mehrere Päbste dieses Buch bereits verdammt hatten, und läßt es nun mit der Billigung eines Provinzials und von 9 Theologen der Jesuiten, unter denen sich der Pater La Chaise befand, erscheinen. Trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln wird es aber doch abermal in Rom verdammt; allein dieß mindert keineswegs die Achtung der Jesuiten für dieses Buch.

Jahr 1671.

Die Jesuiten widersetzen sich dem Plan von le Canus, Bischofs von Grenoble, der es bei seiner Ankunft in seinem Bisthum unternehmen wollte, die Unordnungen zu reformiren und abzuschaffen. Diese Väter zerstören in der Beichte dasjenige, was seine Predigten gut gemacht hatten. Einer von ihnen bringt eine ganze Nacht in einem Kloster der Bernhardinerinnen der Diöcese zu, um den Nonnen vorzuschwatzen, daß das ganze Königreich jansenistisch ist, eben so zwei Drittheile der Bischöfe, und daß man ihnen daher mißtrauen müsse. Andere Jesuiten, vom Pater de la Chaise unterstützt, unternehmen im Jahr 1675, sich ein Terrain zuzueignen, welches dieser Prälat gekauft hatte, um ein Seminarium darauf zu bauen.

Jahr 1672.

Nachdem die beiden Häuser von Port-Royal, welche mit einander eine Gemeinde von 90 Nonnen ausmachten, durch die Intriguen der Jesuiten getrennt worden waren, so mengen sich die Väter in die Theilung ihrer Güter und verschaf-

sen neun oder zehn Nonnen des Hauses von Paris, die ihnen ergeben waren, wenigstens die Hälfte aller Einkünfte. Diese ungleiche und ungerechte Theilung wird durch eine Bulle Clemens X. bestätigt und von Harley, Erzbischof von Paris, niedergedonnert. Der König ertheilt in dieser Hinsicht Patentbriefe an seinen großen Rath, wo solche am 22. Dezember einregistrirt werden.

Jahr 1673.

Die Jesuiten, die von den Päbsten nur solche Bullen anerkennen, die ihnen günstig sind, erheben sich gegen die Bulle Clemens IX., welche mit dem Worte: Speculatores beginnt, durch zwei Bullen Clemens X. bestätigt ist und ihnen von dem Erzbischofe Berithe, als apostolischer Visitator der Kirchen von Tunquin und Cochin-China, mitgetheilt wird.

Der Pater Fuciti empfiehlt den Christen von Tunquin, nicht an diese Bulle zu glauben, indem solche falsch und die Franzosen Betrüger seyen. Der Pater Barthelemi Acosta, Missionair in Cochin-China, wirft solche sogar in den Koth und sagt dabei, er scheere sich wenig um derlei De-

krete. Der Pater Joseph Candonne, sogenannter apostolischer Missionair ꝛc., läßt obigem Prälaten eine Akte zugehen, wodurch er ihn excommunicirt und ihn, so weit es an ihm ist, seines Bischofsstabs und seiner Bischofsmütze beraubt. Er geht aber noch weiter, indem er alle für excommunicirt erklärt, die je das Abendmahl aus seinen und seiner Gehülfen Händen empfangen haben, und ermahnt sie, zu beichten, weil sie durch den Genuß desselben eine Todsünde begangen hätten.

Jahr 1674.

Die Richter des Chatelets erlassen auf das Ansuchen der Jesuiten ein Urtheil, wodurch die erste Unterredung Eudoxias und des Euchariſten zum Feuer verdammt wird. Allein diese Väter wagen es doch nicht, die Verdammung der zweiten Unterredung zu verlangen, wo der Autor den Auszug eines Briefes des Paters Causin an den Pater Seguiran gibt, und woraus hervorgehen will, als hätten sie den Pater Causin zur Entdeckung der Beichte des Königs veranlassen wollen.

Jahr 1675.

Als Palu, Bischof von Heliopolis, durch einen Sturm an die Küsten der philippinischen Inseln auf der Reise nach Tunquin, wohin er mit seinen Gefährten ging, um sein Vikariat anzutreten, geworfen wurde, verbreiten die Jesuiten das Gerücht, daß er ein Ketzer und ein Spion des Königs von Frankreich sey. Sie halten ihn in ihrem Hause sechs Monate in der Gefangenschaft und zwingen ihn, nach einer höchst unwürdigen Behandlung, ein Schiff zu besteigen, das nach Spanien segelt, um dort Rechenschaft von seinem Betragen zu geben. Auf diese Weise muß er die Reise um die Welt machen, und sie verhindern ihn, drei Jahre lang an seinen apostolischen Verrichtungen an dem Missionsört, den zu zerstören in ihrem Plane lag, zu bleiben.

Jahr 1676.

Innocenz XI., Nachfolger Clemens X., welcher die Verdorbenheit der Jesuiten kannte und von ihren Gewaltthätigkeiten gegen die apostolischen Vikarien unterrichtet war, schloß sie von den Missionen von Tunquin und Cochin-China aus.

Auf dieses hin greifen sie sogleich seine Unfehlbarkeit an und verschreien ihn als einen Jansenisten. Man behauptet sogar, daß sie Gebete für seine Bekehrung anstellten. Weit glücklicher in Frankreich und mit Harlai ein Herz und eine Seele, der gewöhnlich ihre Grundsätze praktisch anwendete, erhalten sie durch diesen Erzbischof ein Edikt des Königs unter dem Namen: Edikt vom Lager Ninove, bekannt, wodurch Seine Majestät erklärt, daß der Friedensschluß mit Clemens IX. nur eine Artigkeit gegen einige Private gewesen, aber von keinen weiteren Folgen sey. Mit diesem Edikt versehen, rächen sie sich an den Jansenisten, denen sie ihre Vertreibung aus China zuschrieben.

Jahr 1677.

Da die verdorbene Moral der Jesuiten sich immer mehr ausbreitete und ihr Haupt empor zu heben begann, trotz der Verweise, die sie erhalten und die ihre Autoren nicht gebessert hatten, so faßten die Bischöfe von Saint-Pons und Arras den Entschluß, ihr einen letzten Streich zu versetzen, indem sie Innocens XI. wieder neue Grundsätze jener Moral anzeigten. Durch diesen Schritt,

an dem die Damen von Port-Royal auch einigen Antheil hatten, wüthend gemacht, sagen die Jesuiten dem König, daß man die alten Streitigkeiten wieder erwecken und alles in Verwirrung bringen wollte. Der König ließ sich verführen und machte Arnauld und Nicole große Vorwürfe darüber, die sich aber auf eine Weise rechtfertigen, womit man zufrieden war. Allein die steten Verläumdungen, womit man dem König zwei Jahre lang in den Ohren liegt, zwingen obige Herrn im Jahre 1679, das Königreich zu verlassen.

Jahr 1678.

Dieses Jahr ist durch die papistische Verschwörung merkwürdig, welche einige für wirklich, andere für eine Chimäre halten. Sie mag aber nun existirt haben oder nicht, sie kostete in England vielen Katholiken das Leben, unter andern in Irland den Patres Johan Fuvick und Thomas Pikering, die man am 20. Juni 1679 umbrachte. Nach Barcos Tode, des Neffen des Abbe Saint-Cyran und seines Nachfolgers in der Abtei, arbeiten die Jesuiten daran, die Reform, welche statt gehabt hatte, wieder umzu-

stoßen. Um dieses gelingen zu machen, ließen sie einen Abt ernennen, dessen Gottlosigkeit so weit ging, daß er den Gottesdienst störte und unterbrach, und Weiber im Kloster wohnen ließ. Trotz aller dieser Greuel blieb aber das Kloster doch seiner Regel treu. Der Pater la Chaise ließ aber dem König Verhaftbriefe ausstellen, denen zu Folge der Prior, der Unterprior und die ersten Geistlichen des Klosters in verschiedene andere Klöster eingesperrt und durch Leute ersetzt wurden, die von verschiedenen Orden ausgestoßen worden waren.

Jahr 1679.

Innocens XI., über die Irrthümer der Jesuiten, hinsichtlich des täglichen Genusses des Abendmahls und die daraus folgende Irrthümer entrüstet, erläßt am 15. Februar ein Dekret, in welchem er Arnaults Grundsätze über die häufige Communion ausspricht, und stellt alle jene Jesuiten, welche es wagen würden, von dem Dekret abzuweichen, unter die gewöhnliche Jurisdiktion, und verdammt am 2. März 65 Sätze ihrer Casuisten. Dieser Pabst erläßt am 29. Dezember ein Breve an Ludwig XIV., worin er den Erz-

bischof von Paris und den Pater la Chaise, Leute ohne Glauben und Söhne der Zwietracht nennt, und ihnen und ihren üblen Rathschlägen all' die Ungerechtigkeiten aufbürdet, die begangen würden.

Jahr 1680.

Der Pater la Chaise beginnt, um die Aufhebung des Nonnenklosters von Charonne, das in einer der Vorstädte von Paris liegt, zu bewirken damit, daß er diesen Nonnenverein dem Könige und dem Erzbischof verdächtig macht. Er überredet, mit Hintansetzung der Constitutionen dieses Hauses, den König, ihnen eine Aebtissin zu geben. Als Innocens die Kabale der Jesuiten erfährt, so verweigert er die Bullen, verbietet den Nonnen zu gehorchen und eher zur Wahl einer jeden andern Superiorin zu schreiten, als die Wahl der Superiorin, die sie nach den gewöhnlichen Formen erwählt hatten, gelten zu lassen. Allein unser Jesuite kümmert sich wenig um diese Befehle, und erlangt einen Parlamentsbefehl, wodurch die Aufhebung jenes Klostervereins verordnet wird. La Chaise läßt diesen Befehl sogleich und auf die barbarische Weise vollziehen.

Jahr 1681.

Der Pater la Chaise ist nicht damit zufrieden, den Bischof von Pamiers bis in den Tod verfolgt zu haben, sondern seine Heerde muß auch noch wissen, wie weit die Gesellschaft ihre Rache gegen diejenigen, welche diesem Prälaten anhingen, zu treiben im Stande ist. Dieser Jesuite geht darin so weit, daß er den Pater Cerle, der durch das Capitel zum Großvikar von Pamiers ernannt worden war, durch das Parlament von Toulouse zum Hängen verdammen läßt. Einer der Richter sagte aber nach dem Urtheilsspruch, indem er sich erhob, ganz laut: Man muß gestehen, daß die Furcht manchmal besondere Wirkungen hervorbringt, denn hier wird ein Mann einmüthig durch seine Richter zum Tode verdammt, während ihn sämmtliche Richter für unschuldig halten. Dieser Urtheilsspruch wird auch wirklich zu Toulouse und zu Pamiers im Bilde vollzogen. Als dieser Großvikar nach der Exekution an Innocens XI. schrieb, sagte er: „Der Jesuite Pater Ferrier ist der Veranlasser des königlichen Vorrechts (Regale), der Pater

la Chaise verbreitet und unterstützt solches.“ Der Pater Mainburg kündigt es ab; alle Jesuiten werfen sich zu Vertheidigern derselben auf, und vereinigen dadurch für ihre Seminarien und Collegien eine Menge Benefizien, und machen Personen zu ihren Creaturen, denen sie hernach solche Benefizien ertheilen, die sie nicht selbst besitzen können.

Jahr 1682.

Die Jesuiten, nicht damit zufrieden, in Frankreich den Druck von Arnaults Buch: Lobrede der Katholiken betitelt, gehindert zu haben, lassen eine Menge Personen, welche ein Exemplar von diesem Buch erhalten hatten, worin auch nicht ein Wort von dem sogenannten Jansenismus stand, verfolgen, verbannen oder einkerkern, und obgleich der Autor die von Jurien gegen die römische Kirche und den Clerus von Frankreich vorgebrachte Verläumdungen widerlegt, und es unternimmt Harlai, den Pater la Chaise und andere Jesuiten, die, wie er glaubt, von Jurien mit Unrecht beschuldigt werden, zu vertheidigen.

Jahr 1683.

Die Richter des Tribunals und der Gouverneur der Philippinnen, durch die Geschenke und Intriguen der Jesuiten bestochen, verdammen Don Pardo, Bischof von Manilla, zur Verbannung, weil er einen Jesuiten deßwegen excommunicirt hatte, daß er zwei oder drei Erbschaften zurückbehielt und keine Rechenschaft darüber geben und ihrer schändlichen Habsucht ein Ziel setzen wollte, und den ungeheuren Handel dieser Väter auf den Inseln entdeckt hatte, den sie hier, trotz den Bullen des Pabstes und den Ordonnanzen des Königs, trieben. Die Grausamkeiten, welche sie gegen diesen Prälat und seine Anhänger begeben lassen, gränzen an das Unglaubliche. Als aber der spanische Hof endlich Nachricht hiervon erhielt, so bestrafte er den Gouverneur und die in diese Exzesse verwickelten Beamten auf eine exemplarische Weise. Allein die Jesuiten, obgleich die Urheber, wissen jeder Strafe zu entgehen.

Jahr 1684.

Der Pater de la Chaise findet in dem Intendanten der Champagne eine Person, welche der

Einführung der Jesuiten in die Stadt Troyes günstig ist. Der Advokat des Königs in dieser Stadt, der Gesellschaft Jesu ganz ergeben, hält ihr bei einer allgemeinen Versammlung eine pomphafte Lobrede, und lobt ihre apostolischen Bemühungen in China, Japan, an den Küsten von Paraquai und Malabar rc. Nach Beendigung dieser Rede zog aber der Prokurator des Königs ohne weiteren Eingang den Schluß: In Betracht der wesentlichen Dienste, welche die Jesuiten in Indien geleistet haben, muß man sie dort lassen, und diese im Weinberge des Herrn so nöthige Arbeiter nicht blos zum Vergnügen nach Troyes kommen lassen. Einer der Deputirten bemerkte: Schon unsere Väter haben die Jesuiten kommen lassen und haben sie wieder fortgejagt, ich bin der Meinung, sie nicht aufzunehmen. Dieser Rath ward befolgt, und die ganze Unternehmung ruhte während zwei Jahren.

Jahr 1685.

Die Jesuiten beherrschten Carl II., König von England, während den vier Perioden seines

Lebens. Während seines Exils bemächtigen sie sich seines Gewissens. Nach seiner Wiedereinsetzung bereden sie ihn, Catharina, Infantin von Portugal, zu heirathen. In der Zwischenzeit seiner Regierung unterhalten sie Spaltungen und Unruhen unter den Engländern, und bringen ihn endlich am 16. Februar durch Gift um, um Jakob II. auf den Thron zu setzen, welcher den Jesuiten so sehr ergeben war, daß er in alle ihre Ansichten einging und deßhalb schon nach zwei Jahren weggejagt wurde.

Jahr 1686.

Ferrier, Theolog von Albi, stirbt in einem hohen Alter in der Bastille, wo ihn die Jesuiten hatten einsperren lassen, nachdem er vorher drei oder vier Jahre in der Verbannung hatte leben müssen. Die Veranlassung hierzu war folgende: Dieser Abt war 70 Jahre lang der Freund Caulets, Bischofs von Pamiers, und der Vertraute Alois von Solminiac, Bischofs von Cahors gewesen, der ihm 1659, vier Monate vor seinem Tode, ausdrücklich aufgetragen hatte, seine Collegen von dem Urtheil zu unterrichten, das er von den Jesuiten gefällt hatte. Ferrier gehorchte,

schrieb an Pamiers und bemerkte ihm: Der gnädige Herr von Cahors ist dergestalt davon überzeugt, daß die Jesuiten eine Last und der Ruin der Kirche sind, daß er glaubt, daß sowohl Sie, gnädiger Herr, als alle Bischöfe, die auf eine rechte Weise an Gott glauben, ihnen gar kein Amt anvertrauen sollten, und er hat mir daher aufgetragen, Ihnen und den andern gnädigen Herren, denen das Wohl und das Heil ihrer Sprengel am Herzen liegt, zu sagen, daß sie nicht einmal ihre Häuser betreten sollen, denn dieses nehmen sie schon für eine Autorisation. Die Jesuiten, welche seit 1668, wo Pamiers dieses werthvolle Zeugniß Cahors durch ein Rundschreiben an alle Bischöfe Frankreichs bekannt gemacht hatte, keine Gelegenheit, sich an dem Abt zu rächen, finden konnten, verbreiten nach dem Tode Caulets das Gerücht, daß man Briefe gefunden, nach welchen er jenen Prälat ermahnt zu haben scheine, hinsichtlich des königlichen Rechtes ja nicht nachzugeben, und dieß wäre auch der Grund gewesen, warum sie ihn verfolgt hätten.

Jahr 1687.

Als der König im Jahr 1686 den Plan hatte, die Stadt Brest zu vergrößern, so setzten die Jesuiten, die kurze Zeit vorher sich die Leitung des Seminariums der Prediger der Marine zugeeignet hatten, das im Jahr 1681 durch Patentbriefe in der Collegial-Kirche von Falconet, vier Stunden von Brest, zu Gunsten der Weltgeistlichen, welche ihre Pflicht redlich erfüllt und die sie verjagt hatten, gegründet worden war, an ihre Stelle Minoriten, denen sie die Kirche, Wohnungen und 500 Livres Rente überließen, um die Stiftungen zu besorgen. Für sie selbst behalten sie eine Rente von 7000 Livres, welche diese königliche Stiftung an Grundstücken und Domainen besaß, und verlegen das Seminarium nach Brest, wo man ihnen bei ihrer Ankunft Häuser, ein großes Stück Land, einen prächtigen Garten, 10,000 Livres zu ihrer Einrichtung ꝛc. gibt. Sie finden überdieß das Geheimniß, sich bei ihrer Niederlassung gegen 65,000 Livres Einkünfte, ohne irgend eine darauf ruhende Last, zu verschaffen, als daß sie in dieser Stadt 12 ihrer Priester und 24 Marineprediger in dem Seminar halten müssen, statt

deren halten sie aber zwölf Jahre lang nur 7 bis 8 Priester, und nur 3 oder 4, manchmal nur einen Marineprediger da.

Jahr 1688.

Nachdem Innocens XI. im Jahr 1676 die Jesuiten von den Missionen von Tunquin und Cochin-China ausgeschlossen, und im Jahr 1679 65 Sätze ihrer Casuisten verdammt, im Jahr 1680 das Buch ihres Paters Moya des Verbannens werth erklärt und ihnen überdieß verboten hatte, weder in Italien, noch auf den nahe gelegenen Inseln Novizen anzunehmen, so lassen diese Väter aus Rache ihren Pater la Chaise thätig seyn, der, nachdem er Ludwig XIV. mit Seiner Heiligkeit entzweit, so viel Gewalt besitzt, daß er den Hof veranlaßt, daß Talon in einer Rede, welche dieser Beamte am 15ten hielt, öffentlich sagen muß: daß sich dieser Pabst dadurch als Begünstiger der Gefühls-Ertödtung (Quietismus) und des Jansenismus erklärt habe, daß er diejenigen, welche am meisten im Verdacht der Ketzerei stünden, zu den höchsten Stellen er-

höbe. Le Tellier, Erzbischof von Reims, soll gesagt haben, daß die Jesuiten in einem Kloster zu Paris Zettel hätten anschlagen lassen, um für Innocens XI., der Jansenist geworden sey, zu beten.

Jahr 1689.

Nach Aufhebung der Frauen-Anstalt für die Jugend, von der man im Jahr 1686 sprach, erschien ein Buch mit dem Titel: Die unterdrückte Unschuld. Als die Jesuiten erfuhren, daß der Arzt Peysonel von Marseille etliche Exemplare dieses Buches in jener Stadt vertheilt hatte, so lassen sie ihn verhaften und ins Gefängniß werfen, und erlangen am 15. November 1687 einen Beschluß des geheimen Raths, nach welchem le Bret, Intendant der Provinz, zur Instruktion des Prozesses dieses Gefangenen bestellt wird. Le Bret begibt sich nach Marseille, wo er, nachdem er sich ihm ganz ergebene Assessoren ausgesucht, Dekrete und Sprüche erläßt, auf die am 12. Februar ein Beschluß erfolgt, Kraft dessen Peysonel und mehrere Personen von Verdienst, zur Verbannung, andere zu Geldstrafen und zu den Galeeren, Cautelet, Pamiers Neffe,

Präsident am Parlament von Toulouse, zu 4,000 Livres Strafe und zur dreimonatlichen Entsetzung von seinem Amte verdammt werden.

Jahr 1690.

Arnauld, der sich 1679 vor der Wuth der Jesuiten flüchten mußte, kehrt im Jahr 1682 nach Brüsselle zurück, nachdem er Holland und die Niederlande bereist hatte. Er wohnt 8 Jahre in dieser Stadt, und zwar unter dem Schutze der Gouverneure dieses Landes, die ihm versprechen, ihn von jedem nachtheiligen Befehl, den sie hinsichtlich seiner aus Spanien erhalten würden, in Kenntniß zu setzen. Als es ihm wahrscheinlich war, daß ihn die Jesuiten entdeckt hatten, so läßt ihm der Marquis von Castanaga, damaliger Statthalter des Landes, sagen, daß er ihn nicht mehr schützen könne. Dieser Doktor irrt jetzt einige Zeit umher und kehrt dann heimlich nach Brüsselle zurück, wo er ein kleines Haus bewohnt, nach der Erlaubniß des Pabstes alle Tage eine Messe liest, nie das Haus verläßt und fortfährt, sein Leben dem Gebet und der Vertheidigung der Wahrheit zu widmen.

Jahr 1691.

Die entehrenden und ärgerlichen Gerüchte, welche über den Pater Bouhours verbreitet werden, können wohl als eine Strafe für die von diesem Jesuiten im Jahr 1688 bekannt gemachten 121 Verläumdungen gegen die heiligsten Bischöfe und die berühmtesten Theologen gelten, die er in einem Briefe an die Damen von Port-Royal und in einer Schrift, betitelt: Brief an einen Herrn bei Hofe, der als Lobrede auf den Bischof von Embrun gegen die Eingabe der Damen von Port-Royal galt, niedergeschrieben hatte. Wenn ihn Gott in die Sünde, deren man ihn beschuldigt hat, verfallen läßt, so ist hieraus blos dessen Gerechtigkeit ersichtlich.

Jahr 1692.

Nachdem die Anschuldigung des Jansenismus im Jahr 1686 hingereicht hatte, Gilbert, Professor und Kanzler der Universität Douay, seiner Aemter zu berauben und ihn sogar aus der Stadt zu vertreiben, so denken jetzt die Jesuiten daran, auch noch andere Professoren und Theologen zu entfernen. Zu diesem Endzweck verabreden sie

unter sich die elendeste Schurkerei (bekannt unter dem Namen: die Schurkerei von Douay), um die Meinung der Theologen, von denen sie wissen, daß sie mit Arnauld in Verbindung stehen, über die sieben Sätze, über die Wahrheit der Gnade, die sie mit teuflischer Bosheit fabrizirt hatten, zu erfahren, und verlangen daher ihr Urtheil darüber unter dem nachgemachten Namen und Siegel des Doktors Arnauld. Obgleich ihre Schurkerei entdeckt wurde, so gelang es ihnen doch, daß man diejenigen Professoren und Theologen exilirte, die ihnen verhaßt waren, und machen sich auf diese Weise zu Herrn der Universität.

Jahr 1693.

Maignot, Doktor der Sorbonne, apostolischer Vikar von Focien und Bischof von Canon, verbietet, nachdem er 9 Jahre damit hingebracht, die von den Jesuiten erlaubten abergläubischen Gebräuche bei den Neubekehrten in China abzuschaffen, solche förmlich und verdammt die von den Jesuiten auf eine tollkühne und schändliche Weise aufgestellten Sätze, wodurch sie behaupten, daß die chinesische Philosophie, wenn sie wohl ver-

standen wird, nichts gegen die christliche Philosophie enthält, als falsch. Dieser Hirtenbrief wird von den zwei apostolischen Vikarien gebilligt und von den andern Missionairs befolgt. Allein die Liebe der Jesuiten für die Unabhängigkeit und die Furcht, sich für die Abweichungen in der Ausübung ihrer Verrichtungen bestraft zu sehen, macht, daß sie das Joch gänzlich abschütteln und sowohl den Bischof, als die vom Pabste zur Theilung der Seelsorge abgeschickten Missionarien öffentlich angreifen.

Jahr 1694.

Nachdem die Jesuiten von dem Könige von Spanien einen Befehl an den Herzog von Baiern, Gouverneur der Niederlande, erhalten hatten, alle diejenigen, die sie für Jansenisten hielten, von den Aemtern zu entfernen, so setzen sie dadurch, daß sie alles, was ihnen mißfällt, verfolgen, Flandern in Verwirrung. Der Clerus fühlt ganz die Ungerechtigkeit dieser Verfolgung und sendet einen Geistlichen nach Rom, der dort alle Gewaltthätigkeiten berichtet, die man, vermöge jenes erschlichenen Befehls unter dem Vorwand des Jansenismus, gegen die rechtlichsten Leute begeht.

Innocens XII. erläßt sogleich an den Erzbischof von Malines ein vom 6. Februar datirtes Breve, worin es verboten wird, irgend jemand zu beunruhigen, von dem es nicht juridisch erwiesen sey, daß er verdammlichen Irrthümern anhänge. Allein die Jesuiten finden Mittel, auch dieses Breve zu umgehen und fahren fort, die Feinde ihrer neuen Lehre und ihrer verdorbenen Moral anzugreifen.

Arnauld stirbt am 2. August, 82 Jahre alt, zu Brüsselle, nachdem er, wie wir sahen, mehr als 40 Jahre in Kummer und Elend verlebt hatte. Die berühmtesten Dichter beeilten sich, ihre Achtung für diesen berühmten Doktor durch Grabschriften zu seinem Andenken an den Tag zu legen, und Santueil verfertigte eine lateinische Lobrede, welche die Jesuiten so sehr aufbrachte, daß ihn der Pater Jovency mit der ganzen Ungnade des Königs bedrohte. Dieser Dichter, aus Furcht, seine Pension vom Hofe zu verlieren, verläugnet seine Verse.

Da Perault, einer der Vierzigen der französischen Akademie, die Geschichte von hundert der größten Männer des 17. Jahrhunderts geschrieben hatte, worunter sich auch Arnauld be-

fand, so suchten die Jesuiten um einen Befehl vom Hofe nach, damit Arnaulds Name aus diesem Werke gestrichen werde, und erlangten auch diesen Befehl.

Jahr 1695.

Die Jesuiten bemächtigten sich des Seminariums von Lüttich durch Mittel, die ihrer ganz würdig waren. Ein lutherischer Offizier von der Besatzung der Citadelle rückte unter Trommelschlag an der Spitze eines Regiments aus, um das Seminarium zu besetzen. Auf die Weigerung der Geistlichen, die Thore zu öffnen, weil er ihnen keinen Befehl des Fürsten vorzeigen konnte, läßt dieser Offizier Bombardiere vorrücken, welche die Thore einsprengen. Nachdem er in den Hof eingedrungen war, läßt er seine Soldaten aufmarschiren und stellt an mehreren Orten Wachposten und Schildwachen auf. Endlich erscheint ein Großvikar mit zwei Jesuiten, um solche in dieses Seminarium einzuführen. Da aber alle Thüren verschlossen waren, so befehlen die Jesuiten den Soldaten, die Thüren und Fenster der Kirche einzuschlagen, dringen mit dem lutherischen Offizier daselbst ein, jagen den Präsidenten und die Direk-

toren des Seminariums weg, und besetzen das Kloster.

Jahr 1696.

Jakob II., der im Jahr 1687 aus England verjagt wurde, versucht es, seine Krone wieder zu erhalten, und wurde hierin durch den Pater la Chaise und mehrere Jesuiten unterstützt, welche den Plan entworfen hatten, Wilhelm, der den Thron für Jakob besteigt, ermorden zu lassen. Jakob reist heimlich nach Calais, in der Absicht, nach seinem Königreich zu gehen, wo er noch eine große Menge Anhänger hatte, die, da sie nicht hoffen konnten, mit offener Gewalt zu siegen, sich entschlossen hatten, den projektirten Mord zu vollziehen. Da aber die Verschwörung entdeckt wurde, so diente sie dazu, Wilhelm auf seinem Throne durch eine neue Akte des Parlaments zu befestigen; durch dieselbe Akte wurde aber auch Jakob und seine ganze Nachkommenschaft für immer des Thrones verlustig erklärt.

Jahr 1697.

Die Jesuiten bedienen sich ihres Paters Gletle,

Beichtvater des Fürsten von Lüttich, um die rechtlichen Leute dieses Sprengels zu verfolgen. Dieser Jesuite mißbrauchte seine Stelle so sehr, daß er unter dem Namen jenes Prälaten so viele Hirtenbriefe, die mit Lügen gegen diejenigen angefüllt waren, welche den Jesuiten mißfielen, erläßt, daß sich 28 Jesuiten weigern, den letzten Hirtenbrief bekannt zu machen, und einen der ihrigen an den Fürsten absenden, um ihn von dem Mißbrauch zu unterrichten, den der Pater Gletle und seine Consorten mit seinem Vertrauen, seiner Macht, so wie mit ihren eigenen aufrührerischen Reden treiben, um das Volk dahin zu bringen, daß es gegen seine Hirten aufstehe. Dieser Prälat, über das Betragen der Jesuiten entrüstet, läßt einen Hirtenbrief ergehen, worin er alles dasjenige aufhebt, was unter seinem Namen durch den Pater Gletle befohlen worden sey, der einige Zeit hernach allen seinen Verbrechen durch eine infame Religions-Veränderung die Krone aufsetzt.

Jahr 1698.

Das Buch, Moralische Betrachtungen betitelt, das 25 Jahre lang erlaubt und gelesen

war, wird jetzt durch die Jesuiten angegriffen, die, um sich wegen der Ordonnanz des Erzbischofs von Paris vom Jahr 1696 zu rächen, ein Problem bekannt machen, das darin bestund, zu wissen: ob man dem Noailles, der die Auseinandersetzung des Glaubens verdammt, oder demselben Noailles, der das, was Quesnel thut, billigt, glauben soll.

Jahr 1699.

Der Nutzen, den die Jesuiten aus dem kirchlichen Problem, wodurch Quesnels Buch und die Billigung Noaillis angegriffen wurde, zu ziehen hofften, war nicht von langer Dauer. Das Parlament von Paris überlieferte es, durch einen Beschluß vom 10. Januar, den Flammen, und der römische Hof verdammte es am 2. Juli 1700.

Jahr 1700.

Die Versammlung des französischen Clerus von Paris tadelt, unter der Präsidentschaft Noaillis, 120 aus den Werken und Thesen verschiedener Jesuiten gezogene und von der Gesellschaft vertheidigte Sätze, vermöge deren der Zweikampf,

der Mord, der Hausdiebstahl, die Bestechung, die Rache und andere Verbrechen, die man nicht einmal nennen darf, erlaubt sind. Da aber der Cardinal, der einen großen Antheil an obigem Tadel hatte, zu einem Conclave abreisen mußte, so benutzten die Jesuiten diese Zeit, um ihn bei dem Könige als Jansenisten anzuschwärzen, und sind dafür besorgt, bei seiner Rückkehr eine Denkschrift nach Rom zu senden, um Clemens XI. gegen ihn einzunehmen.

Jahr 1701.

Ambrosius Guy, im Jahr 1615 zu Apt in der Provence geboren, ging nach Marseille, um sich hier als Pastetenbäcker niederzulassen, und verheirathet sich im Jahr 1640 mit Anna Roux. Da er Wittwer wurde und zwei Töchter hatte, so verläßt er 1661 sein Vaterland, nachdem er vorher seine älteste Tochter mit Johann Baptist Jourdan verheirathet hatte, und geht mit dem Rest seines Vermögens nach den französischen Inseln, um dort Handel zu treiben, bleibt aber statt dessen in Brasilien, wo er während 40 Jahren dem Suchen nach Goldstaub obliegt und unermeßliche Reichthümer zusammenscharrt. Da ihn

jetzt die Lust anwandelte, sein Vaterland und seine Familie wieder zu sehen, so schifft er sich auf dem Phelipeaux, von dem Capitän Beaucheme befehligt, mit allen seinen Reichthümern ein, die aus mehr als 1,900,000 Pfund Gold, einer beträchtlichen Menge Silbers, acht Kisten voll Edelsteinen und kostbaren Waaren bestehen, und landet 1701 auf der Rhede von Rochelle, wo er ein anderes Schiff besteigt und sich nach Brest begibt. Da er krank ward, so wird er, auf zwei Leute gestützt, mit allen seinen Sachen zu einem Wirthe, Namens Guimar, auf dem Quai Recouvrance wohnend, gebracht. Kaum war er aber da angelangt, so ließ er, sein Uebel fühlend, einige Jesuiten kommen, denen er Briefe von Seiten ihrer Mitbrüder in Brasilien zu übergeben hatte, und um ihre geistlichen Tröstungen zu empfangen. Man sandte ihm den Pater Chauvel, den Prokurator des Hauses, einen muntern erfahrenen Mann, der, aus der Beichte und den Briefen ersehend, daß hier ein Hauptfang zu thun sey, sogleich seinen Plan macht und ihn auch gleich in Ausführung setzt. Ambrosius Guy bat den Pater Chauvel, da er ein Testament machen wollte, ihm einen Notar und die nöthige Anzahl

Zeugen kommen zu lassen. Diese Bitte mußte aber unsern Jesuiten ausser Fassung setzen, allein er faßte sich bald, hielt mit seinen Brüdern Rath und kam mit einem Notar und vier Zeugen zurück. Nachdem das Testament unterzeichnet und scheinbar mit allen Formen versehen war, so wird es zu den Jesuiten gebracht, denn der Notar war niemand anders, als ihr Gärtner, und die Zeugen waren vier bürgerlich gekleidete Jesuiten. Nach dieser Expedition denkt Chauvel nur noch daran, sein gottloses Werk zu vollenden. Er redet seinem Beichtkinde zu, macht ihn offenherzig und überredet es, sich in ihr Haus bringen zu lassen, wo sein Vermögen, im Fall es Gott gefallen sollte, ihn zu sich zu nehmen, vor den Klauen des Domainen-Pächters sicher wäre, und wo man ihm mehr geistliche und körperliche Pflege angedeihen lassen könnte, als in einem Wirthshause, wo nur Kärner, Matrosen und gemeine Leute einkehrten. Dieß war genug für einen Mann, der aus einem Lande kam, wo man die Jesuiten anbetete; er wurde schon drei Tage nachher mit allen seinen Reichthümern zu den guten Vätern gebracht. So wie diese sich einmal seiner Person versichert hatten, so hörten auch alle

geistliche und leibliche Sorgen für den Testator auf, und sie suchten sich blos hinsichtlich des Testaments sicher zu stellen. Schon nach einigen Tagen verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, daß der reiche Fremde, den man zu den Jesuiten hätte bringen sehen, dort gestorben sey. Sie weigerten sich im Anfang, seinen Leichnam dem Pfarrer von Saint-Louis herauszugeben; setzten ihn aber nach einer Anforderung an sie vor die Thüre, wo er weggenommen und im Spital Saint Louis begraben wurde. Wir werden späterhin sehen, wie sie es angriffen, um die Schätze dieses reichen Provinzialen, der sich in ihr Haus hatte bringen lassen, für sich zu behalten.

Jahr 1702.

Am 25. Oktober begannen die Jesuiten, dem Cardinal Noaillis die Schaale ihres Zornes zu reichen. Da es mit dem Problem nicht hatte gehen wollen, so bedienen sich die Jesuiten der Unterschrift des berüchtigten Abts (Foresta von Cöln), und lassen unter seinem Namen einen Hirtenbrief erscheinen, wodurch Quesnels Buch verdammt wird, da es den Jansenismus predige und verbreite. Dieses seit 30 Jahren allgemein

geschätzte Buch wird bei allem dem dennoch sehr gesucht. Jener Prälat längnete aber in der Folge die Verdammung dieses Buches.

Jahr 1703.

Seve von Rochechouart, Bischof von Arras, tadelt die moralische Theologie des Paters Gobarts, aus der er 32 Sätze gezogen hatte, welche Schauder erregen. Er beschreibt diese Gesellschaft als eine Pflanzschule für Leute, welche die Bestimmung hätten, den Weinberg des Herrn zu verwüsten.

Die Jesuiten zu Brest, welche behaupten, daß sie die Erbpriester der Kirche seyen, welche die Einwohner jener Stadt hatten erbauen lassen, begeben sich am 1. Juni in diese Kirche, von einem Offizier und 30 Soldaten begleitet, nehmen die Verzierungen derselben und eine Tafel weg und lassen solche in ihr Haus bringen, woselbst sie, von ihren Füßilieren umringt, darauf Messe lesen. Sie kehren des andern Tages dahin zurück und stehlen Altar um Altar. Der Maire und die Schöffen legen Protestationen und Verwahrungen dagegen ein. Während man sich mit Worten strei-

tet, kommt ein Jesuite mit mehreren Soldaten an, der die Pfarrkinder mit Stockschlägen aus der Kirche treibt, und ein Soldat, der auf einen Priester, welcher am Hochaltar die Messe las, angeschlagen hatte, würde diesen getödtet haben, wenn ihm nicht jemand das Gewehr in die Höhe geschlagen hätte, wodurch die Kugeln in das Getäfer gingen. Als sich der beinahe achtzigjährige Priester, der dreißig Jahre dieser Pfarrei vorstand, in der Stola und dem Meßgewand zeigte, so wurde er, obgleich Befehl da war, auf ihn zu schießen, an der Stola aus der Kirche geschleift. Auf die Klagen und Vorstellungen dieses Greisen würde ein Offizier zu dem Aeusserſten geschritten seyn, wenn sich nicht ein Sakristan zwischen beide geworfen und den Stoß mit dem Arme aufgefangen hätte.

Während dieser Entweihungen feierte ein Jesuite, von zwei Soldaten unterstützt und die Flinte auf dem Rücken, auf einem schnell errichteten Altar die heiligen Mysterien. Am 4. kehren die Jesuiten mit derselben Begleitung zurück, beginnen die Gewaltthätigkeiten von Neuem, lesen mit denselben Anstalten die Messe und machen den Einwohnern bekannt, daß, wenn eine einzige Com-

pagnie nicht hinreiche, so würden sie sich durch die ganze Garnison begleiten lassen. Die Pfarrkinder geben lieber nach, als daß sie das Heiligste noch fernern Entweihungen aussetzten. Der Sakristan, der dem Pfarrer das Leben gerettet hatte, wird am 11. Juli von dem Bischof in Bann gethan und vermöge eines lettre de cachet nach Lucon verbannt, und der Mann, der die Flinte in die Höhe geschlagen hatte, damit der Messe lesende Priester am Hochaltar nicht getödtet würde, ist gezwungen, sich nach Avanches zurückzuziehen.

Jahr 1704.

Nachdem man nach Quesnels Einkerkerung seine Papiere den Jesuiten gebracht hatte, glaubten sie eine Menge Vorwände darin zu finden, um ihn verläumden zu können. Allein sie mußten sich wieder auf sein Buch beschränken, so wenig fanden sie etwas in seinen Papieren, das ihnen günstig gewesen wäre. Sie geben jetzt zwei Bücher heraus, unter dem Titel: Der Pater Quesnel als Aufrührer, Der Pater Quesnel als Ketzer. Die Beweise für beides beschränken sich aber auf Stellen dieses Bu-

ches, denen sie diejenige Auslegung geben, die ihnen bequem scheint.

Jahr 1705.

Clemens XI. erläßt auf Anstiften der Jesuiten eine Bulle, Vineam domini Sabaoth, worinn es heißt, daß achtungsvolles Schweigen nicht hinreicht, seinen Gehorsam gegen die apostolischen Einrichtungen zu beweisen. Die Versammlung des Clerus von Frankreich erhält diese Bulle am 5. August, und der Cardinal Noailis, der dieser Versammlung vorstand, sorgt dafür, daß es in dem Annahms-Protokoll besonders bemerkt wird, daß die Bischöfe diese Bulle als ein Urtheil annehmen. Diese Klausel entrüstete Clemens XI. auf das Höchste. Noailles wird dem Pabste und den Jesuiten verhaßt, die sich in der Folge an dem Buche Quesnels, das der Cardinal gebilligt hatte, rächen und eine Person von Stande sagen lassen, daß in diesem Buche Dinge stehen, die es ihn bereuen machen würden, sich in der Versammlung des Clerus so benommen zu haben.

Jahr 1706.

Clemenz XI. oder vielmehr die Jesuiten

schreiben zwei Brevés aus, eines an den Clerus von Frankreich, worin die Bischöfe als bloße Vollstrecker der Befehle des Pabstes dargestellt werden, weßwegen das Breve auch verworfen wird; das andere an den König, das von dem Parlament unterdrückt wird. Clemens XI. ermangelt nicht, dem Cardinal Noaillis die unhöfliche Aufnahme dieser beiden Brevés zuzuschreiben.

Wie unmenschlich die Jesuiten nicht nur gegen ihre Gegner, sondern mit allen Christen verfuhren, geht aus folgendem Aktenstück hervor:

„Der Unterzeichnete, Ingenieur des Königs, erster Capitän der Truppen auf Pondichery, welcher während der Nacht die Aussenwerke, Fort und Stadt befehligt, bezeugt, daß ihm am 16. August, ungefähr um 9 Uhr Abends, durch Herrn Dumais Duplesis, Aide-Major des Forts Louis und der Stadt Pondichery, ein Mensch Namens Anton, Malabare und Christ, gebracht wurde, den er, als er seine Runde machte, an einem Baume des Marktplatzes vor dem Thore des Collegiums der ehrwürdigen Väter der Jesuiten angebunden fand. Als er sich auf das Geschrei des gedachten Antons dahin begab, sah er, daß dieser Mensch durch einen Diener gedachter Väter und auf Befehl des

Paters Turpin, Mitglied gedachten Ordens, der auch zugegen war, gepeitscht wurde. Alles nach dem Rapport des gedachten Duplesis. So geschehen am 16. Februar 1707."

Jahr 1707.

Der Pater Pourguet behauptete am 22. Juni vor Herrn Tournon, daß nur die Kirche auf eine unfehlbare Weise bestimmen könne, daß irgend etwas ein Götzenbild sey, daß aber die Streitfragen China's der Pabst nicht auf eine unfehlbare Weise entscheiden, folglich auch nicht auf eine unfehlbare Weise bestimmen könne, ob die Ehre, welche die Chinesen dem Confucius erweisen, eine Abgötterei sey. Der Jesuite, aufgefordert, zu widerrufen, weigerte sich dessen und wurde durch den Legaten excommunicirt. Allein der Pater Raymond, Visitator, und die Jesuiten der beiden Häuser in Canton lassen ihn, des Verbots zum Hohn, die heiligen Mysterien feiern und sein General macht ihn überdieß noch zum Superior eines der Häuser von Canton.

Jahr 1708.

Die Jesuiten erhalten endlich am 27. März von Clemens XI. eine Aufhebungsbulle der Abtei Port-Royal aux Champs; da solche aber nicht ganz nach ihrem Willen war, so suchen sie noch um eine andere Bulle nach, die ihnen aber der Pabst lange Zeit verweigert und erst fünf Monate nachher bewilligt. Jedoch wird sie von demselben Tage datirt, wie die vorhergehende.

Jahr 1709.

Der Pater le Tellier, äusserst gegen die Jansenisten aufgebracht, weil er glaubte, daß sie Schuld an der Verdammung seines Buches, unter dem Titel: Vertheidigung der neuen Christen, seyen, folgte auf den Pater la Chaise als Beichtvater des Königs. Dieser Jesuite war der Sohn Carl le Telliers, eines armen Holzschuhmachers der Pfarrei Coulouces in der Nieder-Normandie, in der Diöcese von Coutances. Er kam, wenn man seinem Geschichtschreiber glaubt, drei Monate nach der Heirath seiner Eltern zur Welt und war weder Philosoph, Theologe, noch

Schöngeist; dagegen war er aber kühn, betrügerisch und hielt Aufrichtigkeit des Herzens und in Worten für das größte Laster. Vortreffliche Eigenschaften für einen Jesuiten!

Jahr 1710.

Die Jesuiten zeigen am 8. September ihren Eifer zu Orleans in einer der heiligen Jungfrau gewidmeten Kapelle. Einer von ihnen, Direktor und Oberer der Congregation ihrer Schüler, besteigt die Kanzel und hält eine pathetische Rede gegen alle zu Port-Royal erschienenen Bücher. Das Buch über den häufigen Genuß des Abendmahls, von Arnauld, die moralischen Betrachtungen des Paters Quesnel, das neue Testament von Mons &c. werden mit einander verglichen und weit abscheulicher und gefährlicher gefunden, als die Erzählungen des infamen Bogaz. Nach Beendigung dieser Predigt läßt der ehrwürdige Vater seine frommen Congregationisten Litaneien &c. zu Ehren der heiligen Jungfrau singen, der man überdieß noch obige Bücher opfert, die in einem Augenblick zu Fetzen zerrissen und Stück für Stück mitten in der Kapelle verbrannt wer-

den. Diese Exekution gibt Gelegenheit zu einer Klagschrift in französischen Versen, von dem Henker an den Intendanten von Orleans gegen die Jesuiten eingereicht, weil sie ihm in sein Handwerk gegriffen und gedachte Bücher feierlich zerrissen und verbrannt hätten.

Der Pater le Tellier läßt die Bischöfe von Lucon und la Rochelle zwei Hirtenbriefe unterzeichnen, vermöge deren das Buch Quesnels verdammt wird, weil es voll gottloser Dogmen, Gotteslästerungen und jansenistischer Ketzereien wäre.

Jahr 1711.

Der Pater Jovenci läßt zu Rom sein Buch, betitelt: Historia societatis Jesu, ab anno 1591 usque ad annum 1616, pars quinta, drucken. In diesem Buche, das mehr Lügen als Seiten enthält, überschüttet dieser Jesuite die Mörder unserer Könige mit den pomphaftesten Lobeserhebungen, erhebt die Verschwörer in England zu Märtyrern, überschüttet dagegen die Obrigkeiten und die ganze erhabene Körperschaft der Parlamente mit den scheußlichsten Schimpfnamen und erneuert alle die abscheulichen Grundsätze der Gesellschaft.

Jahr 1712.

Die Jesuiten arbeiten sehr daran, daß Quesnels Buch verboten werde. Man ernennt eine Prüfungs-Commission. Die Patres le Tellier und Aubeton sind die Seele der ganzen Intrigue. Diese Commission handelt ganz nach ihrer Eingebung. Sie lassen le Drou, Sakristan des Pabstes, einen sehr eifrigen Anhänger der Lehre des heiligen Augustins, den einzigen von der Commission, der das Französische verstand, von den Congregationen ausschließen und schicken ihn nach Lüttich, unter dem Vorwande, jener Kirche in der Eigenschaft als Souffragant (Unter-Bischof) vorzustehen, allein er blieb ohne Anstellung.

Der Pater Quesnel schreibt an den Pabst um Gehör und erbietet sich, sich zu erklären oder auch im Nothfall zu wiederrufen. Dieß war aber um so nothwendiger, als das Schlimme, das man in seinem Buche zu finden glaubte, öfters nur in den Gesinnungen lag, die ihm die Jesuiten unterlegten.

Jahr 1713.

Von einem Menschen Namens Grillet, von

Orleans herstammend und von Profession ein Seeräuber, der sich zu Nantes niedergelassen hatte, nachdem er auf dem Meere ein bedeutendes Vermögen zusammen geraubt, erfährt Pater Dequet, Direktor der Jesuiten jener Stadt, daß er 60,000 Franken in einer Kiste aufbewahrt habe. Auf dieses hin hält ihn der Jesuite für würdig, ein Mitglied der Gesellschaft zu werden, und läßt, seine Geistesschwäche benutzend, ihn mit seinem kleinen Vermögen in das Haus kommen. Allein Grillet stirbt, ehe er aufgenommen war. Seine Tochter, von allem, was vorging, unterrichtet, erscheint, um das väterliche Erbe in Empfang zu nehmen. Auf dessen Verweigerung ist sie genöthigt, criminel gegen die Gesellschaft einzuschreiten. Da mehrere Zeugen zu ihren Gunsten ausgesagt hatten, so wird der Pater Guimont, Visitator, an sie abgesendet, um ihr einen Vergleich vorzuschlagen. Da dieses Mädchen äusserst arm war, so läßt sie sich mit dem Jesuiten in Unterhandlungen ein und nimmt 1000 Livers an Geld und 3000 Livers an Effekten.

Clemens XI., von dem Cardinal Fabroni, der Seele der zur Untersuchung von Quesnels Buch niedergesetzten Commission, gedrängt und

von dem Jesuiten Aubeton, der durch le Telliers Einfluß zum Beichtvater Ludwigs XIV. ernannt worden war, geschoren, erläßt am 8. September die Constitution Unigenitus ganz nach dem Muster, das ihm le Tellier nach Rom gesendet hatte, um diese Bulle darnach zu modeln. Clemens XI., taub gegen die Vorstellungen und Bitten der Cardinäle Carpegna, Ferrati und Cassini, welche ihm riethen, diese Bulle in das Feuer zu werfen, befriedigt die Jesuiten und sendet seine Bulle nach Frankreich. Der Pater de la Fleche nimmt solche in seinem Mantelsack mit und Ludwig XIV. erläßt am 14. Februar die nöthigen Patentbriefe.

Jahr 1714.

Die Jesuiten sagen Ludwig XIV., daß die Bulle in Deutschland angenommen sey. Dieser Fürst schreibt aber, um sich davon zu überzeugen, an seine Bevollmächtigten, Villars, du Luc und Saint-Contest, und trägt ihnen auf, sich hierüber genau bei den Gesandten des Kaisers zu befragen. Diese Herren, welche nach Baden gesendet worden waren, um hier den Frieden (der

am 7. September abgeschlossen wurde) zu unterhandeln, entledigen sich getreulich ihres Auftrags und erfahren, daß man in Deutschland alle diese Bullen als eine blos Frankreich angehende Sache, in die man sich nicht einlassen wolle, ansehe. Der Prinz Eugen, sehr lebhaft und ganz dazu gemacht, in der Art Sachen einzugehen, spricht von dieser Bulle, als von einer verwerflichen Sache, und ist darüber erstaunt, daß Frankreich sich in Erörterungen einläßt, von denen er nachtheilige Folgen für Frankreich und Deutschland befürchtet.

Jahr 1715.

Von allen Seiten gedrängt und um sich von der verbrecherischen Mitwissenschaft hinsichtlich der von den Jesuiten in China in der christlichen Kirche geduldeten abergläubischen Gebräuche zu reinigen, entschließt sich Clemens XI. endlich am 19. März, die Bulle Ex illa die zu erlassen, worin er, an die Antworten, die er 1704 ertheilt, erinnernd und den Hirtenbrief Tournon's bestätigend, alle Vorwände und Schliche der Jesuiten, um ihren Ungehorsam zu beschönigen, für nichtswürdig und eitel erklärt. Um diese Sache zu beenden,

fügt der Pabst seiner Bulle ein Formular bei, das alle Missionairs unterzeichnen sollen. Allein die Jesuiten kümmern sich wenig um die Bulle Ex illa die, weil sie die Interessen der Gesellschaft verletzt. Als ihnen der Bischof von Pekin solche durch den Pater Castorano, seinen Großvikar, bekannt machen läßt, so klagen sie bei dem Kaiser von China, der auf ihre Bitte diese Bulle unterdrückt, befiehlt, daß man gar keine Rücksicht darauf nehme, und den Pater Castorano in ein enges dunkles Gefängniß einsperren läßt, aus dem er erst dann entlassen wird, nachdem man ihn mit Leiden, Beschimpfungen, Schande und Mißhandlungen überschüttet hat.

Jahr 1716.

Der Jesuite Hervieux sagte am 4. August in einer Predigt von dem heiligen Dominikus: „daß dieser Heilige das Evangelium verrathen habe; daß die heutigen Prediger ihre schöne Redensarten und geglätteten Styl in den schmalen Gängen zwischen den Bettladen der Frauen lernten; daß eigentlich die Frauen die Theologen seyen, und die Priester wie Layen lebten; und daß das Weltliche

sich zum Pabste mache 2c. Die General-Vikarien und der erledigte heilige Stuhl zwingen den Pater, unter Androhung des Bannfluches, zur Wiederrufung, die er auch wirklich am 9ten auf der Kanzel der Jesuitenkirche, in den ihm vorgeschriebenen Ausdrücken leistet.

Jahr 1717.

Das Parlament von Bretagne erläßt zwei Beschlüsse gegen die Jesuiten von Rennes. Vier aus den Heften des Paters Andry, Professors der Theologie ausgezogene und in dem Collegium dieser Stadt gelehrte Sätze regen den Eifer dieser Obrigkeiten an. Durch diese Sätze soll das königliche Ansehen herabgewürdigt, die Geistlichkeit der weltlichen Obrigkeit entzogen, den Bischöfen die Macht entrissen werden, die ihnen durch göttliche Gesetze über die Klostergeistlichen eingeräumt ist und die Freiheiten der gallikanischen Kirche zerstört werden. Nach dem ersten Satz wird es bestritten, daß die Macht der Könige unmittelbar von Gott herrühre; nach dem zweiten heißt es, daß die Geistlichen nur in sofern von rechtswegen den Gesetzen der weltlichen Fürsten unterworfen

sind, als sie durch die Gewalt hierzu gezwungen werden; nach dem dritten, daß die Klostergeistlichen nicht gehalten sind, den Statuten der Bischöfe zu gehorchen; nach dem vierten läugnete der Jesuite, daß es als ein nicht übertretbares Gesetz angesehen werden dürfe, daß in Frankreich keine Bulle des heiligen Stuhls vollzogen werden könne, ehe sie nicht von den Parlamenten einregistrirt seye. Auf die Vorstellungen des General-Prokurators erfolgt am 1. Dezember ein Beschluß, wodurch verordnet wird, daß der Rektor der Jesuiten, der Pater Minister, der Pater Präfekt und der Pater Andry vor Gericht gefordert und wegen jener vier Sätze Rechenschaft geben sollen. Am 3. Dezember werden jene Patres verhört und sie stellen eine Akte aus, wodurch sie jene Sätze für falsch, anstößig, den Freiheiten der gallikanischen Kirche zuwiderlaufend, gefährlich für die Kirche und als eine der Gesellschaft nicht gemeinschaftliche Lehre erklären. Das Parlament befiehlt überdieß noch, daß jene Hefte verboten sind und bleiben, und andere Sätze über die Macht der Könige zu lehren, als jene der Sorbonne.

Jahr 1718.

Der Pater Pronana reist im Januar mit dem portugiesischen Gesandten von Rom nach Portugal ab, um sich von da nach China zu begeben. Ehe er aber abreist, läßt er sich mit einem gewissen Chinesen, der Jesuit geworden und sein Reisegefährte war, vom Pabste den Segen ertheilen. Nachdem er sich auf die Kniee niedergelassen, erhob sich der Pabst und fragte diesen Jesuiten, was er von seiner Bulle gegen die chinesischen Kirchengebräuche denke. Der Pater Pronana, hiedurch überrascht, erwiedert, daß er solche für sehr heilig und sehr gut halte. Seine Heiligkeit richtet nun dieselbe Frage an den chinesischen Jesuiten, der dasselbe antwortet und dabei versichert, daß er eher sterben, als solche nicht befolgen wolle. Jetzt wendete sich der Pabst gegen Nikolai, der auf diesen Auftritt nicht gefaßt war, und sagte zu ihm: Schwört also beide, daß ihr meine Bulle befolgen wollt. Die beiden Jesuiten beschworen es und der Pabst, hiemit zufrieden, befahl ihnen, daß sie auf der Stelle zu Caraffa, dem Sekretär der Propaganda, gehen sollten, um ihren Schwur juridisch zu wiederho-

len, wo dieses auch vor Notarien und Zeugen geschah. Zwei Dinge demüthigten aber diese beiden frommen Jesuiten sehr, in Gegenwart Nikolai's auf den Knieen verhört zu werden und ihren Schwur vor der Propaganda öffentlich wiederholen zu müssen. Konnte sich aber der Pabst, der die Moral, die Einrichtungen und das Regiment der Jesuiten vollkommen kennen mußte, auf einen Schwur und auf Versprechungen dieser Väter verlassen?

Jahr 1719.

Die Diöcese Tournai, sagt der Herausgeber der Institutionen, Theil 2., Abschnitt 1., Seite 291, war im Jahr 1749 und den darauf folgenden Jahren der Schauplatz einer solchen Menge Beschimpfungen, schlechter Behandlung und Gewaltthätigkeiten gegen alle diejenigen, von denen man glaubte, daß sie sich der Bulle nicht völlig unterworfen hätten, daß darüber eine Erzählung unter dem Titel: Der Fanatismus der Diöcese Tournay, erschien. Man sieht hier, daß man Priestern ihre Kirchenkleidung verweigerte, damit sie die Messe nicht lesen konnten; daß man Pfar-

rer in Bann that, andere von ihren Pfarreien verjagte; daß man Nonnen ihrer Sakramente beraubte und ins Gefängniß warf. Man sah die Pfarrkinder im Aufstand gegen ihre Pfarrer, so daß sie keine Messe mehr von ihnen hören, keine Kinder von ihnen taufen, keine Todten beerdigen ließen und ihre Verheirathung in andern Pfarreien feierten. Man sah Pfarrer oder Vikarien die Sterbsakramente frommen Personen verweigern, weil sich solche nicht entschließen konnten, zu erklären, daß sie die Bulle annähmen, und daß man ihnen sogar das Begräbniß versagte. Man sah endlich mehrere Jesuiten und jesuitische Prediger von der Kanzel herab mit Wuth gegen diejenigen eifern, welche die Bulle nicht annahmen, das Land durchziehen und überall den Geist des Aufruhrs und der Empörung gegen die Seelsorger anfachen.

Unter allen Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen steht aber das, was in der Pfarrei Wevelgen, in der Diöcese Tournay, vorfiel, oben an. Als der Pfarrer Biesbrouk in einem Briefe an Tournay die Bekanntmachung der Bulle Unigenitus, so wie er solche vorgenommen hatte, widerrief, so erregten die Kapuziner und andere Klo-

ster = Geistlichen aus der Nachbarschaft, von den Jesuiten aufgestiftet, einen solchen Aufstand in seiner Pfarrei, daß ein Haufe Aufrührer des Nachts in seinen Garten eindringt und mehrere mit Kugeln geladene Gewehre nach den Fenstern, wo er schlief, abdrückt. Glücklicher Weise trafen die Kugeln nicht. Die Aufrührer blieben aber nicht dabei, sondern kamen einige Zeit hernach in Menge in die Kirche, als er gerade die Messe las. Nachdem die Messe gelesen war, schloß sich der Pfarrer in die Sakristei ein. Allein diese Wüthenden sprengen die Thüre ein, reißen ihren Pfarrer heraus, stoßen an diesem heiligen Ort Flüche und Gotteslästerungen aus, schlagen einige Leute bis auf das Blut, schleppen ihren Hirten auf eine grausame Weise bis an den Bach, welcher die Gränze der Pfarrei bezeichnet, und wollen ihn hier ersäufen, allein auf die Vorstellungen der weniger Unmenschlichen schleppen sie ihn über den Bach und jagen ihn so von seiner Pfarrei.

Jahr 1720.

Clemens XI. sendete zehn Jahre nachher, als die Jesuiten den Cardinal Tournon den Märtyrer=Tod hatten erleiden lassen, Mezabarba,

Patriarchen von Alexandrien, als neuen Legaten ad latere nach China, um hier die Angelegenheiten der christlichen Religion zu ordnen und allen Streit zwischen den Missionairs zu schlichten. Als die Jesuiten diese zweite Sendung erfuhren, bemächtigten sie sich aller Papiere Turnons, weil sie wußten, daß alle von Seiner Eminenz eingezogenen Nachrichten ihnen zum Schaden gereichten; sie nehmen auch sein Haus weg, das er zu Macao für die Propaganda gekauft hatte, und worin sein Körper aufbewahrt lag. Die beiden alten Missionairs, die in diesem Hause wohnten, werden mitten in der Nacht hinaus gejagt und noch in derselben Stunde gezwungen, sich nach der Küste von Coromandel einzuschiffen, nachdem man sie vorher ihres Mobilars und ihrer Schriften beraubt hatte. Mezabarba kommt am 26. September in Macao an. Die Jesuiten zu Canton reizen den Vize-König gegen ihn auf und er wird von den Mandarinen, die ihm viel Unangenehmes sagen, verhört. Der Pater Fan, in China durch seinen Hochmuth, seine Lügen und seine Wuth gegen den Pabst bekannt, sagte damals von ihm: Was ist denn das für ein Pabst, der nicht einmal die Macht hat,

den Engländern und Holländern befehlen zu können, und doch in China befehlen will? Wir wollen es ihm aber schon zeigen. Dieser Jesuite wollte den Legaten gleichfalls verhören und gab sich alle Mühe, damit er keine Audienz bei dem Kaiser erhalte. Als sich dieser Prälat auf eine solche Weise von den Mandarinen behandelt und von den Jesuiten bedroht sah, so verlangte er, nach Europa zurückzukehren, was aber erst dann geschehen kann, wenn man dem Kaiser vorgestellt ist. Man kann hier nicht alle Beschimpfungen anführen, denen er ausgesetzt war, und es wird hinreichen, zu sagen, daß er, um sicher zu seyn, einen Hirtenbrief erließ, worin er einige Nachsicht hinsichtlich der chinesischen Ceremonien gestattete, Ceremonien, welche durch die Bulle Ex quo singulare von Benedikt XIV. verboten worden waren. Dieser Legat reiste am 3. März von Peking nach Europa ab.

Jahr 1721.

Dominik Mariscaux, Pfarrer von Mucron in den Niederlanden, hatte im Monat Juni einen großen Strauß mit den Missionärs der Jesuiten, die ohne seine Erlaubniß in seiner Pfarrei

Missionen versehen wollten. Diese Patres hatten schon mehrere Pfarreien durchstreift und hier, hauptsächlich aber in den Dörfern Bonduc, Flers, Ronc den Geist des Schismas mit einer solchen Wuth verbreitet, das hieraus Unordnungen aller Art entstanden waren. Der Pfarrer, um sich kräftig dem ungerechten Unternehmen der Missionärs zu widersetzen, reichte eine Klagschrift bei dem Rath von Flandern ein, der am 3. und 26. Juni und am 1. Juli drei Ordonnanzen erläßt, welche zu befolgen die Jesuiten aber nicht für gut finden. Der Rath schreibt am 5. Juli an das Vikariat des Bisthums Tournai gegen das Missionat der Jesuiten. Dieser Brief wirkt. Einer der Missionärs, der sich am 11. Juli nach Tournai begeben hatte, um die Befehle des Vikariats zu vernehmen, ließ, anstatt zurückzukehren, noch an demselben Tage seinem Mitbruder sagen, daß sie gehalten seyen, den Ort zu verlassen. Man schaffte noch in der Nacht vom 11. auf den 12. ihr Mobilar weg, und sie ziehen ohne Geräusch ab.

Jahr 1722.

Da die Jesuiten die Diöcese Rhodes mit ihrer gefährlichen Moral vergifteten, so erließ Tourou-

vre, Bischof von Rhodes, am 20. März eine Ordonnanz und ein Verbot gegen einen Traktat von den menschlichen Handlungen, der im verflossenen Jahre durch den Pater Cabrespine, einen Jesuiten, diktirt worden war, und wo er sich weigert, es anzuerkennen, daß man dem ersten Gebot Gottes dadurch nicht genüge, wenn man sich blos darauf beschränke, Gott nicht zu hassen. Dieses Verbot hinderte aber Charly, Professor der Theologie am Collegium gedachter Stadt, keineswegs, seinen Schülern Sätze über den Diebstahl, den Mord, den Wucher ꝛc. zu diktiren, und der Prälat erläßt am 19. Oktober gegen zwanzig dieser Sätze eine Ordonnanz, worin er solche nach Verdienst würdigt. Folgender Satz beweist, daß die Lehre über den Mord bei den Jesuiten ein festbestehender war. Obiger Jesuite lehrte nämlich: es ist erlaubt, Andere zu tödten, nicht blos, damit man selbst lebe, sondern daß man auf eine honette und anständige Art lebe, ein Satz, sagt Tourouvre, der irrig, gefährlich, den Gesetzen Gottes und der Barmherzigkeit zuwider und bereits durch den Clerus von Frankreich verdammt ist.

Die Jesuiten stellen zu Paris in ihrem Collegium folgenden Satz auf: Das Zeugniß der Kirchenväter ist gar oft unzuverlässig und manchmal dunkel.

Jahr 1723.

Der Credit der Bulle Unigenitus, der sich zu Wien mindern zu wollen schien, gewinnt durch die im Finstern schleichenden Intriguen der Jesuiten neue Stärke. Sie lassen auch das Haus Baiern dafür wirken und spannen für diese Sache alle Reichsfürsten und die Bischöfe der östreichischen Staaten an. Diese vereinigen sich dahin, daß diese Bulle feierlich bekannt gemacht werde und jedermann gehalten sey, solche anzunehmen. Die Macht dieser Pfaffen kennt keine Grenzen. Sie herrschen unumschränkt auf allen Universitäten, wo man besonders auf die sogenannte Unfehlbarkeit des Pabstes dringt.

Jahr 1724.

Der König von Preußen sagt in einem Briefe an den König von Polen, vom 28. November, hin-

sichtlich des gegen die Stadt Thorn erlassenen Urtheilspruchs, wegen eines Tumults und einiger Excesse des Pöbels: „Man muß jenen Urtheilsspruch ja nicht der Gerechtigkeit, sondern vielmehr den Machinationen der Jesuiten und dem unversöhnlichen Hasse gegen unsere Religion zuschreiben." Alles dieß Unglück, sagt derselbe Fürst in seinem Briefe vom Dezember an den König von England, ist die Frucht der Anschuldigungen der Jesuiten, welche durch die Aussagen von falschen Zeugen einige Farbe und Wahrscheinlichkeit erhielten.

Der König von Dänemark beklagt sich in einem Briefe vom 23. Dezember an den König von Polen in folgenden Ausdrücken: „Unser Schmerz verdoppelt sich bei'm Anblick des scheußlichen Urtheilsspruchs gegen die Stadt Thorn auf eine nicht auszudrückende Weise, da durch denselben mehrere vornehme und andere Personen zum Tode verdammt und die Einwohner ihrer Privilegien beraubt sind, und Alles dieß auf falsche Aussagen der Jesuiten und von Zeugen von gleichem Werth, in der Absicht, den Evangelischen Alles mit einem Schlage zu nehmen, das Leben, die Ehre, das Vermögen und ihre Privilegien."

Jahr 1725.

Der Pater Tambin, General-Agent der Jesuiten für den Handel von Genua mit Lissabon und umgekehrt, beschäftigte schon seit 25 Jahren einen Capitän, um seine Waaren hin und her zu führen. Dieser machte gewöhnlich jedes Jahr sechs Reisen nach Lissabon und brachte viele Kaffeeballen für gedachte Gesellschaft mit. Da sich der Capitän über den großen Handel der Gesellschaft wunderte und Betrug vermuthete, so beschloß er, hierin klar zu sehen.

Es war verboten, Goldbarren nach Genua einzuführen, und jeder Capitän setzte sich dadurch einer strengen Strafe und der Confiskation seiner Ladung aus. Nachdem nun der Capitän der Gesellschaft wieder einmal seine Ladung zu Lissabon eingenommen hatte, so ließ er die Kaffeeballen ganz nahe an seine Kajüte legen und fuhr, nachdem er seinen Frachtbrief erhalten, ab. Während der Reise öffnete er aber die Kaffeeballen, fand viele Goldbarren in dem Kaffee versteckt und nahm sie weg. In Genua angekommen überlieferte er dem Pater Tambin seinen Frachtbrief, worin aber nichts von den Goldbarren stand. Das erste, was

der Agent that, war, nach den Goldbarren zu suchen, allein er fand keine. Lange Zeit wagte er es nicht, mit dem Capitän davon zu reden, endlich suchte er ihn aber doch auszuforschen, aber dieser ging nicht in die Schlinge. Endlich sprach er ganz unumwunden von der Sache und der Capitän, der ein rechtlicher Mann war, gestand Alles ein, bemerkte ihm aber dabei, daß ihn die Gesellschaft seit 23 Jahren der Gefahr ausgesetzt habe, sein Gewerbe und sogar sein Leben zu verlieren, und daß er daher eine Entschädigung verdiene. Man sagt, daß er 25,000 Franken erhalten habe.

Jahr 1726.

Der König von Schweden machte seine in die Utrechter Zeitung eingerückte Erklärung vom 29. Januar der ganzen Welt bekannt, worin es heißt: daß der König den König von Frankreich aufgefordert habe, sich mit ihm über die schicklichsten Mittel zu vereinigen, um dasjenige zu ordnen und wieder herzustellen, was durch die jesuitischen Kabalen, gegen den Frieden von Oliva, den Einwohnern von Thorn geschah, damit durch dieses Mittel den Gewaltthätigkeiten vorgebeugt werde,

von denen gedachte Einwohner bedroht seyen, und welche die Zerstörung ihrer Rechte und ihrer Freiheit zum Zweck hätten.

Jahr 1727.

Der Pater Berruyer gibt seine Geschichte des Volks Gottes heraus. Dieser Jesuite gab sich Mühe, in diesem von Irrthümern strotzenden Buche, worin die heiligen Bücher entstellt sind, die verdammlichsten Grundsätze seiner Gesellschaft zu heiligen. Als er auf Aod zu reden kam, der den König Eglon tödtete, so gründete er das Unternehmen Aod's nicht sowohl auf eine besondere Eingebung von Gott, sondern auf folgenden Satz: Die List ist gegen einen gewaltthätigen Unterdrükker, den man nicht mit offener Gewalt angreifen kann, erlaubt.

Jahr 1728.

Der Pater Marao, ein portugiesischer Jesuite, Vertheidiger des Confucius, Verfolger der Missionairs und der Legaten des Pabstes, erklärter Feind des heiligen Stuhls und bei dem Kaiser von China in großer Gunst stehend, weil

er die Parthei des jüngern Bruders gegen den ältern genommen und eine Provinz dieses großen Reiches aufgewiegelt hatte, wird nach der Niederlage dieser Rebellen gefangen genommen und in diese Provinz gebracht, um enthauptet zu werden, was in diesem Lande eine infamirende Strafe ist.

Jahr 1729.

Die Jesuiten verlieren im August zu Paris einen Prozeß von 79,000 Franken, die ihnen Germain de Saint-Genis, der am 30. Januar 1721 zu Rom starb, für alle ihre Collegien in Frankreich vermacht hatte. Der Testator, von Geburt ein Franzose und mehr als 40 Jahre in Rom wohnend, hatte hier genaue Verbindungen mit den Jesuiten eingegangen oder vielmehr die Jesuiten mit ihm. Er wurde zu Rom in der Kirche del gieusa mit der seinem Stande angemessenen Pracht beerdigt. Durch sein Testament hatte er die Jesuiten in Frankreich zu Legatarien aller seiner Einkünfte ernannt, sagte ihnen aber dabei, daß diese Legate nicht eigentlich für sie, sondern für die Väter zu Rom seyen, die solche aber nicht unmittelbar beziehen könnten. Der Ritter

Conflans und Fümér, General-Lieutenant von Chatellérault, und dessen Frau hatten bereits, als legitime Erben, einen Spruch bei Gericht von Paris erlangt, vermöge dessen das Testament für null und nichtig erklärt und den Gegnern die Unkosten zugesprochen wurden. Da die Jesuiten von fünf Provinzen Frankreichs bei der großen Kammer gegen diesen Spruch appellirten, so wurde derselbe auch noch hier bestätigt.

In demselben Monat verlieren die Jesuiten des Noviziats von Paris unter den demüthigendsten Umständen einen andern Prozeß, den sie selbst gegen die Erben eines Herrn Tardif, ehemaligen Ingenieurs und Sekretairs des verstorbenen Marschalls Boufleur, hervorgerufen hatten. Der Gegenstand des Prozesses war folgender lakonische Ausdruck: Ich schenke dem Noviziat der Jesuiten alle meine Gemälde, aus Achtung für den Pater Dequet, meinen Freund, der sie sogleich abholen lassen kann. Den 20. Mai 1738. Unterzeichnet: Tardif.

Diese so einfache Akte, welche Tardif zwei Tage vor seinem Tode unterzeichnet hatte, konnte

selbst von denjenigen, die deren Gültigkeit vertheidigten und als Veranlasser derselben angesehen werden konnten, nicht ausgelegt werden. Der Pater Dequet säumte aber bei allem dem nicht, diese kostbare Klausel in Vollziehung zu setzen, und zwar so, daß er ohne weiter Zeit zu verlieren, sich in eigener Person des Nachlasses des noch lebenden Testators bemächtigt. Zwölf Schuhputzer, in Eile zusammengerafft, liefern ihm einen Theil seines Legats. Es werden auf den ersten Anlauf 101 Gemälde weggeschleppt. Als er zurückkehrte, um den Rest wegzuschaffen, so wurde er durch die üble Laune der Hausbesitzerin Tardifs und die Wachsamkeit eines Nachtwächters daran gehindert. Diese Plünderung ging aber mit solcher Eile vor sich, daß Dequet selbst schriftlich erklärte, daß von den 101 Gemälden 21 verloren gegangen oder gestohlen worden seyen. Die Jesuiten wurden in Gegenwart vieler Menschen verurtheilt, die Gemälde zurückzuerstatten und die fehlenden zu bezahlen. Dieser Spruch wurde von den Anwesenden mit allgemeinem Händeklatschen aufgenommen und die Jesuiten mit Hohngelächter aus dem Saale begleitet.

Jahr 1730.

Es wäre zu weitläufig zu sagen, durch welche Mittel sich die Jesuiten des Landgutes und der Herrschaft Muneau bemächtigten. Sie besaßen bereits die Nutzung dieser Herrschaft, und nur die Ehren und Hoheitsrechte fehlten ihnen noch; Geiz, Lüge und Grausamkeit verschafften ihnen aber auch diese. Da es ihnen im Jahr 1729 an Mitteln fehlte, die Einwohner dieser Herrschaft im Zaume zu halten, so ließen sie im Hause des Priors Gefängnisse und Löcher einrichten und zu derselben Zeit drei dreibeinige Galgen erbauen. Thomas Seigneurel, ein Maurermeister, wird von ihnen bei diesem Bauwesen verwendet; und sie versprechen, ihn nach Vollendung desselben zu bezahlen. Kaum ist das Bauwesen beendigt, so lassen sie ihn (1730) mit seinem Bruder Philipp verhaften und in ihre neuen Gefängnisse einsperren. Das Gericht von Muneau, aus unwissenden Dorfbewohnern, aber ergebenen Dienern der Jesuiten bestehend, verdammte sie ohne alle weitere Schuld alsbald zum Tode. Es wird kein Zeuge verhört und gar keine Formalität beobachtet. Thomas Seigneurel wird am 17. Feb-

ruar verurtheilt. So wie das Urtheil gefällt war, zieht man ihn aus seinem Kerker hervor. Als der arme Mann sah, daß hier nichts zu machen war, bittet er um einigen Aufschub, um mit seinem Gewissen abzurechnen. Allein auch dieser Trost wird ihm versagt, und man ruft dem Geistlichen, der ihn zum Tode begleiten soll, zu: Auf den Karren, Herr Pater, auf den Karren! so daß der arme Gefangene kaum Zeit hat, auf dem Wege vom Gefängniß zum Galgen seine Beichte abzulegen. Nachdem ihn der Henker wohl geschüttelt hatte und für todt hielt, schnitt er den Strick ab. Als aber einige Personen noch Lebenszeichen an ihm bemerkten, sprangen sie ihm bei und brachten ihn wieder ganz zu sich. Umsonst bitten seine Frau und seine Kinder bei dem Pater Golenvaux um sein Leben. Der Jesuite läßt ihn abermals greifen und droht dem Henker, der sich weigert, zum zweitenmal sein Amt zu verrichten, mit dem Erschießen. Dieser gehorcht, allein trotz seiner Anstrengungen kann er ihn auch dießmal nicht umbringen. Als Golenvaux dieses, gleich andern Umstehenden, bemerkte, so läßt er ihn schnell nach dem Kirchhof schleppen und lebendig begraben.

Jahr 1731.

Der Pater Girard aus Dole in der Franche-Comte, Urenkel Balthasars Girards, Mörders des Prinzen von Oranien, trat früh in die Gesellschaft der Jesuiten, die ihn als Pfarrer nach Martinique sendet. Im Jahr 1721, mit einer Negerin in die Mysterien der Patres Mena, Balthasar des Roys, Roche, Baisis rc. eingeweiht, wird er aus dem Lande gejagt, woselbst er allgemein von den Creolen und Negern gehaßt war. Gezwungen, nach Frankreich zurückzukehren, fehlte wenig, daß er nicht, nachdem er Beichtvater zu Toulon gewesen war, zu Aix in der Provence ein Märtyrer wurde. Wir wollen hier nicht von der schändlichen Geschichte mit der Demoiselle Cadiere sprechen, weil auch der liederlichste Mensch darüber erröthen würde. Mademoiselle Cadiere wurde bis in ihr achtzehntes Jahr von ihrer Mutter in jener frommen Einfalt und jener Sittenreinheit erzogen, die man selten bei einem Mädchen findet. Der Jesuite kam im April 1728 als Rektor des Seminariums der Marineprediger in Toulon an. Sein Ruf als Prediger von Aix, sein bescheidenes Aeussere, seine Ver-

stellung und seine strenge Sitten, verschafften ihm eine große Anzahl Beichtkinder. Mademoiselle Cadiere war aber unter allen am meisten nach seinem Geschmack. Verbrecherische Freiheiten, bis auf den äussersten Punkt getrieben, Gotteslästerungen und Entweihungen der heiligsten und furchtbarsten Sakramente, dieß ist der kurze Abriß der Handlungen des Paters Girard. Das Andenken hieran war noch neu und die Papiere, welche die Wahrheit jener Geschichte bezeugten, befanden sich in Jedermanns Händen. Solche scheußliche Greuelthaten hätten verdient, durch das Feuer verzehrt zu werden, allein die Jesuiten entreißen ihren Mitbruder den rächenden Flammen. Durch einen Beschluß des Parlaments von Aix vom 10. Oktober wird der Jesuite vom Gericht abgewiesen und Mademoiselle Cadiere in die Unkosten verdammt. Der siegreiche Pater Girard geht vom Gefängniß aus in die Kirche, tritt vor den Altar und feiert das heilige Abendmahl. Der Erzbischof von Aix verweist ihn aber aus der Stadt. Er begibt sich nach Lyon, wo er versicherte, daß er sich wegen des Beschlusses des Parlaments von Aix rächen werde, sollte es auch die Gesellschaft Jesu zwei Millionen kosten. Der gelehrte

Pater Colonia, ein Jesuit, versicherte jeden, der es hören wollte, Girard sey noch so unschuldig, wie ein neugebornes Kind.

Der Pater Pages, Generalprokurator der Jesuiten von Frankreich in Rom, der ein Hospital um etwa 10,000 Livres betrog, wird zur Strafe auf 7 Jahr in ein Kloster, das in einer Wüste bei Loretto liegt, gesperrt.

Jahr 1732.

Zu Nevers geht aus der Gesellschaft ein dem Pater Girard ähnlicher Apostel hervor. Der Bischof fand nämlich bei seiner Zurückkunft von einer Reise, daß der Provinzial mit allen Jesuiten seines Seminariums gewechselt hatte, den Pater Mauduit ausgenommen, der hier seit drei Jahren die Theologie lehrte. Der Prälat, über diese jesuitische Eigenmächtigkeit aufgebracht, erklärt den Neuangekommenen, daß er ihnen weder Seminaristen, noch irgend eine Gewalt anvertrauen werde, und die jesuitischen Geistlichen, welche sich diesem Befehl fügen, werden nach dem Seminarium Sanct Nikolaus zu Paris, oder zu den Pfarrern auf dem Lande geschickt. Der Professor allein darf

da bleiben. Indessen machen glaubwürdige Einwohner Hr. Nevers die Anzeige, daß der gedulbete Jesuite Frauenzimmern in der Beichte die schändlichsten Fragen, die übrigens mit ihrer Beicht in gar keiner Verbindung stünden, vorlege, daß man in der ganzen Stadt davon spräche, und daß sich jedermann darüber beklage, daß nur liederliche Pursche darüber scherzten und die Gottlosen diese Gelegenheit ergriffen, über die Sakramente zu schimpfen und die Priester zu mißhandeln, die ihnen die Absolution ertheilten. Der Prälat ließ den schändlichen Professor kommen und entsetzte ihn seines Amtes. Die hierüber wüthenden Jesuiten betheuern, sich an denjenigen zu rächen, welche die Schandthaten des Paters Mauduit aufgedeckt hatten.

Da sich die Gemahlin eines Hr. Benoit, Sekretairs des Herrn Berthe, Direktors der Pachtungen zu Langers, aus Mangel eines Beichtvaters in einer Art von Nothwendigkeit befand, sich an einen Jesuiten zu wenden, so fragte er sie, wem sie denn gewöhnlich beichte. Einem Pfarrer (Pater des Oratoriums) und, seit dieser krank geworden sey, einem andern Pater des Oratoriums, der auf dem Lande wohne, antwortete sie. — Ha,

Unglückliche! rief der Jesuite aus, was haben Sie gethan? Haben Sie, seit Sie zu dieser Gattung von Leuten gehen und diese Sie absolvirt haben, auch das Abendmahl genossen? — Nun, fügte der Jesuite hinzu, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie, anstatt des Leibes Jesu Christi, den des Teufels erhalten haben. Die Beichtigerin wurde hierüber so in Schrecken gesetzt und beunruhigt, daß sie beinahe gestorben wäre.

Ein anderer Jesuite derselben Stadt gebot einer Magd, die bei ihm beichtete, ihm die Briefe ihres Herrn zu bringen, ehe sie solche auf die Post trage. Als man hierüber bei dem Bischof klagte, so ließ dieser Prälat den Rektor kommen, gab ihm einen Verweis und drohte ihm, bei einem Rückfall sowohl ihn, als alle seine Mitbrüder in den Bann zu thun.

Der Pater Timotheus de la Fleche, ein Kapuziner, der als Agent, Correspondent und Courier des Pater le Tellier in der Sache jener Bulle so bekannt war, zieht sich, nachdem er Bischof von Berithe geworden war, zu den Jesuiten nach Tours zurück, denen er ohne alle Bescheinigung eine Summe von 13,000 Livres, die er an dem Gehalt, den ihm die Gesellschaft zur Zeit

seiner Unterhandlungen bezahlt, erspart hatte, zur Aufbewahrung übergibt. Nachdem sich Timotheus eine Zeitlang bei ihnen aufgehalten hatte, will er wieder weggehen und verlangt sein Geld zurück. Die Jesuiten, die solches bereits zu ihrem Vermögen zählten, wollen ihm dasselbe nicht zurückgeben. Er nimmt jetzt seine Zuflucht zu Bitten, zu Klagen und sogar zu Thränen, allein das hilft ihm alles nichts. Er bedroht sie, jetzt alle ihre Manövers und Intriguen, in die er mit ihnen und für sie verflochten gewesen sey, um die Bulle durchzusetzen, zu entdecken. Unsere Helden im Fache der Spitzbüberei zittern und kommen überein, binnen dreizehn Jahren obige Summe nach und nach abzuzahlen.

Jahr 1733.

Der Jesuite Rousselot, stets bereit, irgend eine Meuterei zu stiften und die Bürger gegen einander zu bewaffnen, verbreitete sich, als er zur Adventzeit zu Aix predigte, in Schimpfworten gegen die sogenannten jansenistischen Neuerer und rief in gräßlichem Tone aus: Auf was wartet ihr noch? Auf was wartet ihr noch? Seht ihr nicht bereits, was die Feinde

der Kirche und des Staates thun? Warum wartet ihr noch?

Jahr 1734.

Der Pater Courtez, ein Jesuite, verhilft einer Frau Namens Rosse zur Flucht, die seit mehr als einem Jahre in einem Kloster in Toulon eingesperrt war und von den Jesuiten gequält wurde, ihnen den Aufenthaltsort der Mademoiselle Cadiere, die sie nach dem Urtheilsspruch von Aix in einer Krankheit gewartet hatte, zu verrathen. Man sendet sogleich die Maré-Chausseux aus, sperrt, da alle Nachforschungen umsonst waren, vier bis fünf Personen ein und erfährt von diesen, nachdem man sie auf das Blut geplagt, den Ort zu Marseille, wohin sich dieses unglückliche Frauenzimmer zurückgezogen hatte. Man bemächtigt sich ihrer und sie erklärt, daß sie, um aus ihrem Zufluchtsort zu entkommen, dem Pater Courtez, der jetzt gleichfalls ausreißt und seine Provinz verläßt, 500 Livres gegeben habe.

Jahr 1735.

Eine Truppe Jesuiten geht im Monat Juni

als Missionairs und ohne Zuthun des Bischofs von Rouen nach Pontoise in obiger Diöcese. Wüthende Reden, schismatische Zusammenkünfte, ewiges Schimpfen gegen die sogenannten Neuerer, gefährliche Moral, alles dieß wird in Bewegung gesetzt. Die Patres du Tetre und Fleury, mit den Conferenzen beauftragt, sind es, welche am meisten Lärm machen. Diese stellen den Satz auf, daß man einen Thaler stehlen müsse, um eine Todsünde zu begehen; daß ein Bediente seinen Herrn bestehlen könne, um dadurch seinen Lohn zu erhalten.

Als eine Magistratsperson dem Pater du Tetre bemerkte, daß eine solche Moral alle Bedienten an Galgen bringe, erwiederte er: Sie haben ihre Regeln, und wir die unsrigen. Um sich den Jesuiten gefällig zu machen, verlangte der Pfarrer von Saint-Maclou von einer Frau seiner Gemeinde die 500 Livres, die man den verschämten Armen vermacht hatte, indem er versicherte, daß eigentlich die Jesuiten die verschämten Armen seyen. Die Person, welche das Geld in Verwahrung hatte, versicherte aber, daß sie die Jesuiten weder als arm, noch als verschämt kenne und das Legat schon vertheilen werde. Endlich müssen sie mit

Haß und Verachtung beladen davon gehen und sagen deßwegen aus: daß Pontoise der Abschaum der Hölle sey.

Jahr 1736.

Als Franziska Jourdan, Enkelin Ambrosius Guys, (sehe 1701), und zu Marseille mit Esprit Berenger verheirathet, erfahren hatte, was aus ihrem Großvater Berenger geworden war, so übergab ihr Ehemann am 11. August 1715 eine Bittschrift an das Gericht von Brest, um die Erlaubniß zu erhalten, die Monitorien einzuklagen und solche bekannt zu machen. Er erfährt durch die Zeugenaussagen alle Einzelnheiten der Ausschiffung des Ambrosius Guys, daß sein Testament von einem Gärtner der Jesuiten gemacht worden, und wie er zu den Jesuiten gebracht worden sey. Als diese den Sturm ausbrechen sahen, wollten sie ihn beschwören. Sie lassen eine Menge Zeugen durch Bestechungen verschwinden, setzen andere in Schrecken, bestechen die Richter, und bedrohen Berenger, ihn erdolchen zu lassen. Als Berenger sah, wie sehr sich alles seit seines zweijährigen Aufenthalts in der Bretagne ge-

ändert hatte, so war er nicht mehr im Stande, besonders da ihm auch das Geld mangelte, die Sache fortzusetzen. Herr von Argeausseau befahl aber jetzt dem General-Prokurator des Parlaments der Provence, solche auf sein Verlangen zu betreiben. Auf die Requisition des Prokurators erließ jetzt das Parlament von Bretagne am 7. März 1718 einen Beschluß, wodurch der erste Parlamentsrath nach Brest abgehen sollte, um sich an Ort und Stelle wegen der Sache des Ambrosius Guy zu erkundigen. Die Jesuiten verwahren sich bei dem Rathe des Königs gegen diesen Beschluß und erhalten am 16. Februar ein Dekret, wodurch, trotz der überzeugendsten Beweise ihrer Schurkerei, jener Beschluß des Parlaments der Provence aufgehoben wurde. Als aber der König im Jahr 1736 besser unterrichtet wurde, so erließ er aus eigenem Antriebe unterm 11. Februar einen Beschluß, wodurch den Jesuiten des ganzen Königreichs solidarisch auferlegt wurde, den Erben des Ambrosius Guy die Erbgegenstände entweder in Natura zuzustellen, oder ihnen acht Millionen Franken zu bezahlen. Allein diese Väter sind eben so mächtig, als tückisch, und verhindern die Vollziehung dieses Beschlusses.

Als Pater Chauvel, die Seele jenes schändlichen Manövers, alt und ausser Stand gesetzt war, dem Hause nützlich zu seyn, so ersuchen seine Mitbrüder den General um einen Befehl, vermöge dessen er unter dem Vorwande nach la Fleche geschickt wird, daß dort die Luft besser und das Haus schöner sey. Dieser gute Vater setzt hier in seiner Einsamkeit, um die früheren Ungerechtigkeiten so viel als möglich gut zu machen, eine Art eigenhändig geschriebenes Testament auf, worin alle Effekten Guy's nach der Reihe aufgeführt sind und jeder Artikel nach seinem Werthe geschätzt ist. Er siegelt solches und vertraut das Paquet bei seinem Tode einem seiner Freunde an. Dieses Paquet kommt in die Hände des Marschalls d'Estrée, wodurch der König Kenntniß davon erhält und jenen Beschluß erläßt, von dem wir oben sprachen.

Jahr 1737.

Fräulein Devisé von Lüttich hatte den Jesuiten dieser Stadt zu verschiedenen Zeiten große Summen ohne Quittung geliehen und berief sich daher auf die Register der Gesellschaft, welche der

Pater Golenvaux führte. Sie hatte ausser jenem Gelde dem Pater Adrian Loetemberg, ihrem Beichtvater, vor ihrem Tode auch noch eine Börse und eine Chatoulle voller Pistolen und andern Goldstücken gegeben, um sie ihrem Neffen Devisé, ihrem Universal-Erben, zu übergeben. Nach ihrem Tode forderte der Erbe diese hinterlegte Summe von dem Pater Loetemberg. Der Jesuite erwiederte ihm aber in den stärksten Ausdrücken, er wisse gar nicht, was er wolle, weil ihm seine Tante nie etwas übergeben habe. Devisé fängt einen Prozeß gegen die Jesuiten an und läßt sie vor dem apostolischen Commissair verhören. Als sie merkten, daß sie dieses zu weit führe, so hielten sie es für besser, sich in einen Vergleich einzulassen, um dadurch einem Urtheilsspruch auszuweichen.

Jahr 1738.

Als Mariane Justidavis, die Frau Rombaults von Viane, nach Brüssel kam und eine Summe von 300,000 Gulden, sowohl in Münze als Diamanten und andern Kostbarkeiten, bei sich hatte, so hielt sie es für gut, solches dem Pater

Lutger Jansens anzuvertrauen, damit er ihr es vortheilhaft anlege.

Diese Summe mochte sich nach dem Cours auf etwa 630,000 Franken belaufen. Als der Mann dieses erfuhr und daß sich seine Frau keine Quittung hatte geben lassen, so fragte er einen Advokaten um Rath. Man rieth der Frau, sich krank zu stellen, nach dem berühmten Pater Jansens zu schicken und in ihrem Zimmer zwei Notaren und vier Zeugen so zu verstecken, damit diese alle Worte, die sie mit ihm über diese Sache sprechen würde, hören könnten. Dieser Plan wurde pünktlich ausgeführt. Pater Jansens, der mit seinem Beichtkinde allein zu seyn glaubte, stimmte allem bei und verspricht alles, jedoch unter der Bedingung, daß sie ihn nicht verrathe, und verbietet ihr aber noch insbesondere, dem Herrn von Dormael, Weinhändler von Brüsselle, nicht zu sagen, daß Pater Jansens ihre Geldsäcke in Verwahrung habe, indem er dabei schwur, daß er, wenn sie die Indiscretion habe, mit diesem davon zu sprechen, er die ganze Sache läugnen werde, selbst wenn man ihn lebendig verbrenne. Der Pater empfiehlt sich; die beiden Notare setzen ihr Protokoll auf und lassen es von den vier Zeugen

unterschreiben. Diesem Protokoll zu Folge entsteht, trotz des Läugnens des Paters Jansens, ein großer Prozeß zwischen Viana und den Jesuiten, die sich für ihren Pater Jansens verbürgen. Die Jesuiten erhalten, durch einen bestochenen Notarius, von einem Kutscher, dessen sich der Pater Jansens zum Transport des Goldes und der Edelsteine der Frau Viana in das Kloster bedient hatte, eine Erklärung, welche derjenigen, die er früher gedachter Dame gemacht hatte, ganz zuwiderlief.

Nachdem diese Väter auf eine devote Weise in ihren Schriften mehrere Verläumdungen ausgestreut hatten, so lassen sie endlich 60 bestochene Zeugen vernehmen. Diese 60 Schurken sagen gegen Frau Viana aus, von denen aber, durch eine Vorsehung Gottes, sogleich 50 ihre Aussage widerrufen und vor Gericht erklären, daß sie Geld für ihre Aussagen erhalten hätten. Diese Sache kostete aber am Ende die Jesuiten doch nicht mehr als 2,700 Gulden, oder 6,500 Franken.

Jahr 1739.

Die durch die Jesuiten gegen die französischen

Missionarien in Cochin-China erhobene Verfolgungen bewogen Clemens XII., Hrn. von Baume, Bischof von Harlikarnasse, als apostolischen Visitator dahin zu senden, um die Einigkeit in diesem Königreiche herzustellen. Als dieser Prälat in Keta angekommen war, berief er die Missionaire der Nachbarschaft zu sich, ermahnte sie zum Frieden und hörte ihre und ihre Einwohner Klagen an. Die Jesuiten behaupteten dagegen, daß der größte Theil der letztern Jansenisten seyen. Diese werfen sich zu den Füßen des Visitators nieder und bitten ihn um Verabreichung der Sakramente, deren sie, seit dem Banne der französischen Missionairs, durch einen Bischof der Jesuitenparthei beraubt seyen. Als der Prälat die Motive der Beraubung erfuhr, so besuchte er sie, tröstete und unterrichtete sie, setzte sie in ihre Rechte ein und vertraute die Sorge für die Kirche in Con-uc dem französischen Missionair Bennetat an. Von hier aus begab sich der Visitator nach Hue, der Hauptstadt von Cochin-China, wo Martiali, der Provikar, zu ihm sagte: „Es ist mir auffallend, gnädiger Herr, daß sie die Christenheit zu Con-uc den französischen Missionairen übergeben und Bennetat, dessen Lehre verdäch-

tig ist, ihrer Leitung anvertraut haben.“ Wenn Sie, erwiederte der Legat, es beweisen können, daß er gegen die reine Lehre sündigt, so thue ich ihn auf der Stelle in den Bann. Da der Jesuite aber nichts beweisen konnte, sondern ihn blos einen Jansenisten nannte, so räth der Visitator zum Frieden. „Zum Frieden, zum Frieden! wiederholte der Pater Martiali, ich will lieber mit dem Teufel Frieden machen, als mit den Franzosen.“ Auf diese Antwort hin wird der Provikar seines Amtes entsetzt und reist sogleich nach Rom ab.

Jahr 1740.

Die gegen die Befehle des Hrn. von Hallikarnasse rebellischen Jesuiten lassen durch einen der Ihrigen bei diesem Prälat um die Erlaubniß bitten, die Ceremonie der Teufelsschwörung vornehmen zu dürfen, wo alle Anwesende dieses Idol (Magie genannt) anbeten und den Wein und das Blut trinken, das geopfert wurde, indem sie dabei ausrufen: „Ich, N..., verspreche eine unverbrüchliche Treue dem Könige, und will, wenn ich solche je verletze, daß mich der Teufel eben so erwürge,

wie ich diesen Kelch austrinke. Der Prälat rief voller Entrüstung aus: Wie! den Teufel anrufen, bei ihm schwören, ihm opfern, sich mit ihm durch Blut und Wort verbinden! Hier gibt es also keine Gesellschaft Jesu mehr, sondern eine Gesellschaft des Teufels.

Herr von Halikarnasse stirbt am 2. April in Cochin-China, nach 23 Monaten beständiger Verfolgungen von Seiten der Jesuiten, die ihn zu Macao ins Gefängniß setzen lassen, ihn bei dem Tribunal der Heiden zu Hue anklagen, bei seinen Visitationen verachten und beschimpfen, und allerlei Verläumdungen gegen ihn ausbreiten, ihm nach dem Leben trachten, bei dem König stürzen wollen und seine Briefe und Provisionen, die ihm von Rom aus zugeschickt werden, auffangen, so daß er dadurch auf das Nothdürftigste beschränkt ist. Sie weigern sich sogar, ihn in seiner Krankheit zu besuchen, seiner Beerdigung beizuwohnen und Seelenmessen für ihn zu lesen, da sie ihn als einen Excommunicirten behandeln. Dieß ist der kurze Abriß ihres Betragens gegen diesen apostolischen Visitator, dessen Tod übrigens von allen Christen, und selbst von den Heiden bedauert wird.

Jahr 1742.

Da Halikarnasse vor seinem Tode Favre zum Provisitator ernannt hatte, so weigerten sich die Jesuiten, ihn in dieser Eigenschaft anzuerkennen. Als man ihnen aber seine Papiere zeigt, bitten sie um Verzeihung und bieten ihm Geld und Würden an, wenn er in ihrem Interesse handeln will. Als Favre dieses Anerbieten mit Entrüstung zurückwies, so verfolgten sie ihn auf eine Art, daß er ihren Gewaltthätigkeiten und Schurkereien keinen Widerstand leisten kann, sondern am 15. Januar nach Europa abreist und nach Rom geht, wo ihn, als er das Manövre der Jesuiten in Cochin-China bekannt machte, ein Prälat bittet, ihm doch eine Liste der schreiendsten Unthaten zu übergeben. Favre setzt jetzt fünfzehn Artikel auf, welche die Thaten der Jesuiten gegen Halikarnasse, ihr scheußliches Gemisch von Heidenthum und Christenthum, ihren Wucher, ihren Handel, den Umgang mit den Frauen, bei denen sie die Wahrsager machen, ihre Lügen, ihren Geiz, ihren Mißbrauch des Siegels der Beichte, ihre Verachtung gegen Rom, das sie ein abscheuliches Thier rc. nennen, enthalten.

Jahr 1743.

Der Pater Mortier, der Regens in der Logik im Jesuiten-Collegium zu Verdun, verweigert einem Schüler der zweiten Klasse die Absolution, weil er, nachdem er eingestanden, daß er die Briefe aus der Provinz und das Leben des Paters Girard gelesen, nicht sagen will, wer sie ihm geliehen hat. Der Beichtvater theilt diese Sache seinen Mitbrüdern mit, die sich, gleich ihm, an den Geistlichen der Stadt zu rächen wünschen. Folgendes war der Beweggrund hierzu.

Die Jesuiten errichteten 1742 den Damen der Stadt Verdun, die sich ihrer Leitung anvertraut hatten, einen Zurückziehungsort mit verschlossenen Thüren, von dem die Männer auf das strengste ausgeschlossen sind. Diese sind darüber mit Recht unruhig. Als man aber erfuhr, welches Gift hier über zwei Punkte ausgestreut werde, nämlich das Anschließen an die Pfarrei und die erforderlichen Gesinnungen, um an den Sakramenten der Buße und des Abendmahls Theil zu nehmen, so entflammte der Eifer der Pfarrer und Vikarien der Stadt. Sie lassen ein kleines Buch, betitelt: „Rath hinsichtlich der Beicht und Communion,“

aus der heiligen Schrift und den heiligen Kirchenvätern gezogen, drucken. Der schnelle Absatz dieses kleinen Werkes mißfällt den Jesuiten sehr, und sie beschließen, die Vikarien, auf deren Rechnung sie alles setzen, zu Grunde zu richten. Man läßt den jungen Menschen mehreremal kommen. Sein Regens, sein Beichtvater und noch vier andere Jesuiten ermahnen ihn ganz pathetisch, es dem Bischof zu entdecken, daß es Lambinet, Vikarius von Saint Peter, ein nach Sitten und Glauben tadelloser Geistlicher, gewesen sey, der ihm jene Bücher geliehen habe.

Das Versprechen eines Kanonikats an der Hauptkirche, so wie die Bitten und Drohungen der Jesuiten fruchten nichts bei ihm, bis ihn Pater Mortier allein dadurch zu dieser Schurkerei bewog, daß er ihm sagte: „du bist ein armer Knabe und weißt, daß alle Vikarien der Stadt, hauptsächlich aber der Vikar bei Sankt-Peter, Kezzer sind und daß es daher erlaubt ist, sie zu verläumden.“ Der hiedurch überredete Schüler behauptet seine Verläumdung vor mehreren Zeugen, hauptsächlich vor Herrn Durancy, ehemaligem General-Lieutenant des Kreises, der ihn fragte, ob er auch das nämliche gegen den Vikar behaup-

ten werde. Auf seine bejahende Antwort läßt man den Vikar kommen, bei dessen Anblick der junge Mensch zittert, erblaßt, weint, zurücktritt und das ganze Manöver der Jesuiten entdeckt. Trotz dem versetzte aber doch der Bischof die von der Stadt geachteten Vikarien an entfernte Orte. Die Veranlassung hiezu erfuhr man späterhin dadurch aus seinem eigenen Munde, das er auf einer Reise zu einem Pfarrer sagte: „Ich habe Ihnen einen neuen Vikar gesendet und glaube, daß Sie zufrieden mit ihm seyn werden. Diese jungen Leute haben Eifer und Verdienst, allein sie hätten mir mein Brod zu Verdun geschmälert und ich entfernte sie deßwegen."

Jahr 1744.

Zu Venedig ließ der Pater Benzy eine Abhandlung über die reservirten Fälle drucken und sprach sich für die Freiheit, Verbrechen zu begehen, aus. Als er durch die Chorherrn deßwegen angegriffen wurde, so übernahmen die Jesuiten sogleich die Vertheidigung ihres Mitbruders und ließen einige Schmähschriften zu seiner Rechtfertigung erscheinen. Trotz dieser Unwürdigkeiten wird

aber doch jene Abhandlung am 7. April von der Inquisition verdammt. Bei allem dem erscheint kurze Zeit nachher ein Buch, unter dem Titel: Erster heilsamer Rath an den Herausgeber der beiden Briefe (Pater Concina), zur Ermahnung der Selbstkenntniß. Dieser erste Rath und der bald darauf folgende zweite Rath werden zu Rom heimlich gedruckt und vertheilt.

Als die Polizei-Beamten bei Hrn. Sessari nachsuchen ließen, fand man 500 Exemplare. Der Buchhändler wurde verhaftet und erklärte, daß der Druck bei Mainard unter den Augen der Jesuiten Faure und Castelli besorgt worden sey. Das Manuscript dazu war von Faures Hand und dieser Jesuite wurde deßwegen auf einige Tage bei schmaler Kost eingesperrt. Sessari starb wegen der Wegnahme jener Exemplarien aus Kummer, Mainard wurde an Geld bestraft.

Jahr 1745.

Nachdem der hohe Rath von Brabant Herrn Viande zu den Kosten und Strafen verurtheilt und befohlen hatte, gegen den Kutscher, der die Säcke in das Kloster geführt und die Zeugen,

welche solches gesehen hatten, einzuschreiten, fing man am Ende Mai's 1745 einen der Zeugen für die Gesellschaft, und nachdem man Konisloe, ihren Anführer, auf die Folter gebracht und das ganze Gewebe der Schurkerei entdeckt hatte, so wurden sechs der Hauptzeugen, welche zu Gunsten der Jesuiten ausgesagt hatten, zur Auspeitschung und Brandmarkung, mit dem Strick um den Hals, zur zehnjährigen Einsperrung und sodann zur ewigen Verbannung verurtheilt; zwei andere wurden zur Auspeitschung und Verbannung und zwei andere blos zum Prangerstehen verdammt. Zu gleicher Zeit begann man den Prozeß gegen einen Menschen, Namens Versin, Sekretair des General-Prokurators, der sich gleichfalls von den Jesuiten hatte bestechen lassen und der, als er sich verrathen sah, mit mehreren Mitschuldigen die Flucht ergriffen hatte. Man glaubte nun, daß dieser wichtige Prozeß seiner Entscheidung nahe sey, als plötzlich dieser berühmte Prozeß im Jahre 1745 durch vier Urtheilssprüche des Gerichtshofes zu Brüssel zum Ruhme und zur Zufriedenheit der Gesellschaft Jesu entschieden und die Jesuiten in den Besitz ihres Raubes gesetzt wurden. Durch den ersten jener Beschlüsse wird Rombault de

Viane in Verhaft erklärt, weil er fälschlich angegeben, daß er einen Schatz an gemünztem und ungemünztem Golde und rohen Diamanten, im Betrag von 266,000 Gulden holländisches Geld, besessen, und deßwegen verläumderischer Weise einen Prozeß gegen den Pater Jansens und das Jesuiten-Collegium angefangen habe, aber wegen seines langen Arrests, wegen seiner früheren Geistesschwäche und wegen anderer Umstände der Haft entlassen und in die Gerichtskosten verfällt sey. Durch zwei andere Beschlüsse desselben Monats verdammt der Gerichtshof die Gefangenen Michael Velder, Mahler, und Jodocus Roos, ehemaligen Infanterie-Offizier, überwiesen, fälschlich gegen den Pater Jansens geschworen zu haben, auf dem Schaffot gepeitscht und verbannt zu werden, und ihr Vermögen soll dem Könige verfallen seyn, nachdem vorher die Gerichtskosten davon bestritten seyen.

Nach einem Beschlusse von demselben Tage wird der verhaftete Cauve für schuldig erklärt, gleichfalls einen falschen Eid gegen den Pater Jansens geschworen zu haben; man entläßt ihn aber wegen seiner langen Verhaftung des Gefängnisses, und verdammt ihn in die Unkosten. Dieß ist der

Ausgang eines Prozesses, in welchem die Jesuiten durch ihr Gold und ihren Einfluß die sprechendsten Beweise entkräfteten.

Jahr 1746.

Favre macht seine erbaulichen Briefe über die apostolische Visitation des Hrn. von Halikarnasse bekannt. Die Jesuiten gerathen darüber in Wuth. Sie gewinnen den Bischof von Lausanne, Diöcesan von Favre, für sich, der die erbaulichen Briefe gegen alle Regeln am 18. März verdammt, und am Ende Favre, seine geistlichen Verrichtungen, ja sogar das Meßlesen untersagt. Dieser Priester muß sich lange Zeit verborgen halten und sogar sein Vaterland fliehen, um nicht in die grausamen und rachsüchtigen Hände der Jesuiten zu fallen.

Jahr 1747.

Als einige Jesuiten von Rochelle schauderhafte Verbrechen begangen hatten und die ganze Stadt darum wußte, so hielt Menou, Bischof dieser Stadt, das Aergerniß für wichtig genug, um dem Rektor von Paris aus, wo er sich gerade befand,

zu schreiben, daß er in der Stille denjenigen der Schuldigen, der sich noch dort befände; aus der Stadt und der Diöcese entfernen möchte. Da er keine Antwort erhielt, so schrieb er an den Provinzial, und da auch dieser seine Befehle nicht achtete, so ließ er im Monat Juni dem Jesuiten den Bann ankündigen. Dieser Schlag setzte zwar die Jesuiten in Erstaunen, aber nicht ausser Fassung. Sie thaten alles, um ihren Mitbruder für unschuldig zu erklären und die Wiederherstellung seiner Macht zu bewirken. Da ihnen dieß aber nicht gelang, so geben sie endlich nach und entfernen ihn klüglich aus der Diöcese.

Jahr 1748.

Die Verordnung Saleons, Erzbischofs von Vienne, gegen den Wucher, hinderte den Pater Montasan nicht, das Geld der Jesuiten an Ort und Stelle umzutreiben.

Bei dem Banquerott eines Fabrikanten von groben wollenen Tüchern, der im Monat Juli ausbrach, war der Pater Direktor mit 1000 Livres, welche aber einem andern gehörten, betheiligt. Man versicherte übrigens, daß der ehrwürdige Pa-

ter, als er dem Fabrikanten die letzten 100 Thaler gab, eine Belohnung für sich zurückbehielt. Hier noch eine zweite Prellerei von diesem Jesuiten. Eine Mademoiselle Binet vermachte bei ihrem Tode einem Mädchen, das sie bediente, eine gewisse Anzahl Louisd'ors und einige alte Münzen. Der Pater Direktor deckte die Hand auf dieses Geld, versprach, Rechnung dafür abzulegen und übernimmt es, nicht nur die alten Geldstücke auszuwechseln, sondern ihr auch das Interesse zu besorgen. Da das Mädchen darüber besorgt war, daß sie keinen Schein für jene Summe hatte, so sprach sie deswegen mit jemand, der ihr Zweifel wegen des wucherischen Gewinns einflößte, ihr rieth, das Geld zurückzufordern und es auf eine gesetzliche Weise anzubringen. Der Verwahrer gab es nach vielen Bitten, oder besser gesagt, er gab dasjenige von dem neuen Gelde heraus, was ihm gut dünkte, von der Anzahl und dem Werth der alten Münzen war aber keine Rede mehr.

Rochechouart, Bischof von Laon, bat den Superior der Jesuiten, als ihn dieser besuchte, ihn die Patentbriefe sehen zu lassen, die ihre Niederlassung in dieser Stadt beträfen. Der Superior brachte solche. Der Prälat sagte zu ihm, daß

er jetzt keine Zeit habe, sie zu lesen, er werde sie ihm aber in einigen Tagen wieder zustellen. Nachdem der Jesuit weg war, las sie der Bischof und fand die Klausel darin, vermöge der la Fare, sein Vorgänger, seine Nachfolger verbindlich macht, den Jesuiten 2000 Livres zu zahlen. Da er dieser Zahlung los seyn wollte, so sendet er diese Briefe zum Kanzler, mit der Bitte, ihm andere schreiben zu lassen, worin diese Kausel nicht enthalten wäre, um so mehr, als er die Jesuiten gar nicht bedürfe und sein Vorgänger nicht das Recht gehabt habe, ihm und seinen Nachfolgern eine solche Last aufzulegen. Der Kanzler gewährt ihm seine Bitte und schickt andere Briefe. Die Jesuiten holen ihre Briefe wieder und ahnen nicht, was geschehen ist. Als sie diese Väter aber am Ende doch lasen, so kamen sie mit ihren Klagen zu unserm Prälaten, der sie sehr übel aufnimmt und mit Schande bedeckt heimschickt.

Jahr 1749.

Ein Jesuite, gerührt von der Unruhe und der Verwirrung der Benediktinerinnen von Isoire, die durch Beichtväter, welche der Bischof von

Clermont in das Kloster eingeführt hatte, herbeigeführt worden war, erbietet sich, ihnen unentgeldlich einen Zufluchtsort zu geben. Da er sich einbildete, binnen acht Tagen die Ordnung und die Zucht unter ihnen hergestellt zu haben, so läßt er der Priorin am Abend vor ihrer Abreise sagen, daß sie nicht umhin können werde, ihm ein Geschenk zu machen. Diese entschuldigt sich im Anfang mit der Armuth des Hauses, gibt aber endlich auf vieles Bitten dem Jesuiten drei Pistolen, die er annimmt und dabei versichert, alles geschehe nur zur größeren Ehre Gottes, beklagt sich aber doch bei dem Großvikar, daß er wie ein Kapuziner bezahlt worden sey. Dieser beklagt sich deswegen bei der Priorin, welche behauptet, sie habe über ihre Kräfte gegeben, und bemerkt dabei, daß sie das Anerbieten gar nicht angenommen, wenn sie nicht darauf gezählt hätte, daß alles umsonst geschehe. Sie sagt ungefähr dasselbe zum Prediger, der behauptet, er sey zufrieden, und dabei bemerkt, der Großvikar habe ihn nicht recht verstanden. Als er aber aus dem Sprachzimmer ging, hörte man die Worte: *man treibt nicht umsonst mit einem Jesuiten Scherz, und wird dieß bald erfahren.* Vierzehn

Tage nachher erhalten die Nonnen einen Brief, der ihnen verbot, Novizen anzunehmen.

Jahr 1750.

Der Direktor des Seminariums von Carcassonne lehrt den Seminaristen, daß man einen Menschen tödten darf, um sein Vermögen zu sichern. Auf eine Klage, welche dieserwegen an Bezon, Bischof dieser Stadt, gebracht wurde, begibt sich dieser Prälat in das Seminarium, läßt einen Seminaristen holen und fragt ihn: „Ist es wahr, daß Sie der Pater gelehrt hat, daß man einen Menschen tödten darf, um sein Vermögen zu schützen? Das ist wahr, gnädiger Herr, erwiederte der Geistliche, wir sagten ihm aber, daß Habert keinen solchen Irrthum lehre, und daß derselbe von Innocens XI. verdammt sey. Der Pater hat es aber doch behauptet. Der Prälat sagte jetzt zu dem Jesuiten: Sind das Ihre Gesinnungen? — Ja, gnädiger Herr, und ich habe eine Menge katholischer Doktoren für mich. — Ja, aber nur von Ihrer Gesellschaft; da Sie aber einmal so denken, so entsetze ich Sie hiermit Ihrer Macht. Dieß war der dritte Jesuite, den Carcassonne seit einigen Monaten in den Bann gethan hatte.

Der König von Frankreich ertheilt dem Clerus Befehl, daß er alle Güter angebe, die er im Besitz habe. Die Jesuiten wiegeln aber die Bischöfe heimlich auf und reden ihnen zu, sich diesem Befehl nicht zu fügen.

Jahr 1751.

Madame Grieu wird, trotz der Intriguen der Jesuiten, vom König zur Aebtissin von Saint Etienne zu Rheims ernannt, wo diese Väter bisher ganz allein unter Madame Tibergeau, auf welche nun Madame Grieu folgte, herrschten. Die neue Aebtissin nimmt den Pater Fremont, einen Franziskaner, zum Beichtvater, und erläßt mehrere Befehle an ihre Klosterfrauen, ohne die Jesuiten deßwegen um Rath zu fragen, obgleich solche freien Zutritt bei ihr haben. Sie benutzen diese Freiheit, um die Aebtissin und den Pater Fremont bei mehreren zu verschreien, die auch bereits zu murren beginnen. Vom Murren geht man zu Klagen und Angebereien über, die aber Rohan, Erzbischof von Rheims, verachtet, denen aber Boyer, ehemaliger Bischof von Mirepoix, Folge gibt, indem er dem Superior des Paters

Fremont gebietet, solchen von Rheims zu entfernen, und zwei Nonnen der Abtei Saint-Etienne (Angeberinnen) in das Kloster Saint-Pierre aux Dames versetzt. Man verbreitet alsbald einen gedruckten Brief, eine wahre Schmähschrift, gegen die Aebtissin und ihren Beichtvater, zu Gunsten der zwei versetzten Nonnen. Man würde selbst gegen Madame Grieu eingeschritten seyn, wenn nicht ein Oheim dieser Dame Commissarien verlangt hätte, um die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Boyer konnte ein so gerechtes Verlangen nicht abschlagen. Als Rohan davon hörte, schrieb er an Boyer, bezeugt ihm sein Erstaunen und bemerkt ihm, daß er den Verwirrungen in diesem Kloster selbst steuern könne. Er begibt sich dem zu Folge, von dem Dechant und einem Domherrn der Hauptkirche begleitet, dahin, stellt ein juridisches Verhör über die Klagen und Angebereien an, woraus der klare Beweis der Falschheit der zugegebenen Thatsachen hervorgeht. Die Kasse des Klosters war gefüllt und keine Schulden vorhanden. Rohan bestätigt daher die Reglements der neuen Aebtissin, verbietet den Jesuiten, in ihrem Hause die Beichte zu hören, und den Nonnen, solche unter keinem Vorwand über

ihre Schwelle kommen zu lassen, verdammt zwölf Nonnen, ihrer Aebtissin auf den Knien öffentlich Abbitte zu thun, ausser dem Gottesdienst in ihre Zimmer eingesperrt und kürzere oder längere Zeit der Communion beraubt zu seyn. Der Prälat ernannte nun zwei Pfarrer aus der Stadt zu ihren Beichtvätern, ebenso einen Domherrn und den Rektor der Jesuiten, letzteren aber nur für einige Monate.

Nachdem er hier Friede geschlossen, begibt sich Hr. von Rohan nach der Abtei Saint-Pierre, wo er der ältesten, auf Befehl Boyers, versetzten Schwester die Buße auferlegt, die sieben Bußpsalmen während des Frühgottesdienstes und des Nachmittags auf den Knien herzubeten, und verbietet ihr, bis auf weiteren Befehl das Sprachzimmer zu betreten.

Jahr 1752.

Nachdem sich die Jesuiten im Jahr 1748 zu Boulogne sur Mar ohne Einwilligung des Bischofs und des Magistrats eingeschlichen hatten, so erwerben sie betrügerischerweise ein großes Stück unbebautes Land, um eine stehende Niederlassung

darauf zu errichten. Sie erbauen eine Kapelle, weihen solche ohne die Einwilligung des Bischofs ein, feiern das Abendmahl und geben sogar einem kranken Pensionair die letzte Oelung, ohne daß ihnen der Bischof die Macht, noch der Pfarrer die Erlaubniß hierzu ertheilt hatte. Als Pressy dieses erfuhr, so legt er die Kapelle in Bann, und der Rath erläßt am 4. Februar einen Beschluß, wodurch den Jesuiten verboten wird, irgend eine Erziehungs-Anstalt in dieser Stadt oder der Umgegend zu halten, da sie sich ohne den Wunsch und den Befehl dieser Stadt eingeschlichen hätten, die ihre Vertreibung verlange. Dieser Beschluß zwingt die Jesuiten, sich zu entfernen und ihre Erwerbungen aufzugeben.

Jahr 1753.

Der Pater Dezenzes, Professor der Rhetorik am Jesuiten-Collegium zu Toulouse, predigte am Fest von Saint-Yves vor den Advokaten des Parlaments dieser Stadt, und behauptete in seiner Rede: Daß die Advokaten oft ihr Amt dazu mißbrauchen, die Religion und ihre Diener zu verschreien, hauptsächlich bei wichtigen Veranlassun-

gen; z. B. bei Appellationen aus Mißbrauch, die zwar, wenn man will, nothwendig sind, aber, wie der berühmte Gauffredi seiner Zeit sagte, der Religion und der Zucht eine tiefe Wunde schlagen. Die Herrn Tournelle beklagen sich über diese Predigt bei dem obern Gerichtshof. Dieser erläßt am 18. Juni einen Befehl, daß sich der Pater Dezenze vor Gericht zu stellen habe, um ihn zurechtzuweisen; er verbietet ihm hier, fünf Jahre lang in den Klassen und öffentlichen Schulen als Lehrer aufzutreten, bei Strafe, welche das Recht verhängt; und gebietet den Obern, hierauf zu sehen, bei Strafe der Beschlagnahme der zeitlichen Güter, und verordnet überdieß noch den Druck dieses Befehls ꝛc.

Jahr 1754.

Der Pater Herve, Professor der Rhetorik am Jesuiten-Collegium zu Bourges, machte dem Prior der Carmeliter einen Besuch und fragte ihn, ob er nichts Neues wisse? Der Pater verneinte. „Ach! mein Pater, sagte jetzt der Jesuite zu ihm, Sie verbreiten aber doch große Neuigkeiten in der Stadt, indem Sie aussagen, daß das Buch des

Paters Berruyer ketzerisch und von den Bischöfen verdammt sey. Der Prior gibt dieß zu, und der Jesuite bezüchtigt ihn hierauf der Unverschämtheit. Der Prior behandelt nun den Jesuiten eben so, schickt ihn weg und beklagt sich beim Rektor, der zu ihm sagt: „Wenn er Sie so behandelt hat, so that er Unrecht daran, allein es ist sehr kühn von Ihnen, jenes Buch ketzerisch zu nennen.“ Der Prior erwiederte: Es ist aber verdammt. . . . . Sehr wahr, sagte der Rektor, man hat einigen Tadel darin verdammt, das Buch an sich selbst ist aber ganz vortrefflich für die Moral.

Jahr 1755.

Man klagt bei du Vigier Sohn, Generalprokurator von Bordeaux, über eine im Profeßhaus der Jesuiten dieser Stadt, über das gegen die königliche Erklärung vom letztverflossenen 2. September aufgelegte Stillschweigen, gehaltene Predigt.

Der Pater Faget, von der Obrigkeit darüber befragt und verwiesen, behauptet, daß jene Predigt sehr abgemessen gewesen sey, und schiebt den falschen Bericht hierüber auf die Feinde der Gesellschaft. Da der Generalprokurator ihm Glau-

ben beimißt, so nimmt er die Angeber vor, welche sich aber anheischig machen, dem Prediger das, was er gesagt, ins Angesicht zu behaupten.

Der Prokurator ließ den Superior und den Prediger noch einmal zu sich kommen und ihre Hefte mit sich bringen, worin er nichts findet. Schon wollten sich die beiden Jesuiten triumphirend entfernen, als Vigier noch einen Blick auf die Hefte wirft und liest: Dieses feige Schweigen. Er sagte nun zu den Jesuiten: „Sie sehen daß man mir doch die Wahrheit gesagt hat, lassen Sie ihre Hefte bis morgen hier.“ Die Jesuiten legen sich zwar auf das Bitten, allein ohne Erfolg, das Heft blieb da. Als sie des andern Tages zurückkamen, sagten sie: „Nun, Sie werden nichts gefunden haben?“ — „Im Gegentheil sehr vieles, und ich will daher Ihre Hefte als eine Bürgschaft für Ihren etwaigen Rückfall zurückbehalten.“ Die Jesuiten sagen, daß sie dieß ohne Erlaubniß des Provinzials nicht eingehen könnten, und wollen sich mit den Heften davon machen, werden aber von den Bedienten aufgefangen, und geben auf die Drohung, ihnen den Prozeß zu machen, die Hefte zurück.

Jahr 1756.

Der Jesuite Maxuel zu Rouen diktirt seinen Schülern, daß die Erklärung des Clerus vom Jahr 1682 (das authentische Denkmal der Grundsätze der gallikanischen Kirche, ihres Eifers für die Erhaltung der Freiheiten, namentlich für die Stabilität des Thrones und der Sicherheit der Personen der Könige) nichtig sey, indem sie die Frucht einer Zeit der Verwirrungen wäre, nur die Meinung einer kleinen Anzahl Bischöfe enthalte, den Grundsätzen der Anerkennung des heiligen Stuhls entgegen wäre und in keiner, von einer geistlichen Behörde ausgegangenen Akte, sich befände ꝛc. Maxuel wird dieserwegen am 19. Februar vom Generalprokurator angeklagt, und das Parlament befiehlt, daß der Rektor und der Professor vor Gericht erscheinen sollen.

Maxuel verschwindet und die Jesuiten geben an, daß er wahnsinnig geworden sey; er gibt auch wirklich Zeichen hiervon, die er vorher mit seinen Mitbrüdern verabredet hatte. Indeß wird aber doch auf Verhaftnahme erkannt. Da er nicht erscheint, so werden seine Lehren für irrthümlich erklärt, und er wird zu einer Geldstrafe von zehn

Livres verurtheilt, auf neun Jahre lang aus der Provinz Normandie verbannt, seine Hefte werden durch den Henker verbrannt und dem Rektor aufgegeben, künftig mehr Aufsicht zu führen, damit nichts gegen jene Erklärung des Clerus und das Edikt des Königs gedruckt, gelesen, bekannt gemacht, angeschlagen oder gelehrt werde. Das Parlament würde den Pater Maruel nicht beschimpft haben, wenn die, welche diesen Jesuiten ungefähr zwei Monate vorher mit einem Frauenzimmer in einer Ecke rechts der Kirche, des Collegiums gegenüber von der Kanzel, angetroffen hatten, zu der er sagte: „Das ist das erstemal, das ist das erstemal,“ hinlänglichen Eifer besessen hätten, diese Thatsache, von der sie Zeugen waren, dem Parlament anzuzeigen. Man weiß dieselbe und noch viele andere, welche die Schamhaftigkeit zu verschweigen gebietet, aus der detaillirten Erzählung von Augenzeugen. Als er aber auf der That ertappt wurde, sagte er: dieß ist das erstemal.

Jahr 1757.

Robert Franz Damiens, mit einem

Messer in Form eines Federmessers bewaffnet, befand sich am 5. Januar zu Versailles und verwundete den König an der rechten Seite zwischen der vierten und fünften Rippe. Dieser Verbrecher that alles, um den liebenswürdigsten und geliebtesten König umzubringen, und Niemand glaubte, daß er bei diesem Mordversuch ohne Mitschuldige sey. Was im Anfang nur Vermuthung war, wird aber durch Damiens Prozeß zur Klarheit.

Damiens wurde zu Arras geboren und war Anfangs Kostgänger bei den Jesuiten zu Bethune. Gegen das Jahr 1735 trat er als gewöhnlicher Diener bei den Jesuiten zu Paris in Dienst. Er verließ solchen fünfzehn Monate nachher, trat ein Jahr nachher wieder ein und verließ ihn abermals nach etwa fünfzehn Monaten, weil er mit dem Präzeptor der jungen Leute, den er bediente, nicht auskommen konnte. Die Jesuiten waren seine Beichtväter, die Patres Delaunay und la Tour seine Gönner. Letzterer hatte ihn zu Madame la Bourdonnaie gebracht. Als dieser Verbrecher verhört wurde, sagte er aus: daß ihn die Religion dazu gebracht habe, dem Könige nach dem Leben zu trachten, und daß seine Seele deßwegen nichts zu befürchten habe. Damiens

wollte die Treue des Parlaments verdächtigen, allein diese erlauchte Versammlung wurde von dem Könige selbst gerechtfertigt.

Man soll zwar Niemand namentlich beschuldigen, allein wo anders sollte Damiens seine königsmörderischen Grundsätze eingesogen haben, als bei den Jesuiten!

Das Parlament erließ am 26. März einen Beschluß, der noch an demselben Tage vollzogen wurde, wodurch Damiens als Vatermörder an der Person des Königs erklärt, zum Zwicken mit glühenden Zangen, zum Viertheilen und zum Verbrennen verurtheilt wurde, auch daß seine Asche in den Wind gestreut werde.

Der hohe Rath von Cap Francais verurtheilte von sechs bis sieben wegen der Vergiftung verhafteten Neger vier zum Verbrennen, worunter sich auch eine junge Negerin befand. Als man sie auf die Folter legen wollte und sich ihr mit den Fackeln näherte, so sagte sie, sie wolle nicht zweimal verbrannt werden, sondern lieber alles eingestehen. Sie nannte fünfzig und mehrere Neger und Negerinnen als ihre Mitschuldige, gab die Mittel an, um Franz Macandal, ihr

Oberhaupt, zu verhaften und gestand ein, daß sie drei Kinder ihres Herrn, die man ihr zum Säugen übergeben, und noch eine Menge seiner Neger vergiftet habe. Ferner habe ihr der Jesuite, der einige Zeit vorher zu ihr ins Gefängniß gekommen sey, um sie Beichte zu hören, ihr bei Strafe ewiger Verdammniß verboten, ihre Mitschuldigen zu nennen, und ihr zugeredet, eher alle Qualen der Folter zu dulden, daß sie aber, da ihr die Weißen nichts Uebles gethan, zu ihrer Sicherheit beitragen wolle. Als der Gouverneur von dem Benehmen jenes Jesuiten unterrichtet wurde, so ließ er allen Jesuiten den Zutritt in die Gefängnisse verbieten. Man hielt streng auf dieses Verbot.

Macandal wurde am 25. Januar 1758 lebendig verbrannt. Seit dieser Zeit verbrannte man jeden Monat vier oder fünf von diesen Giftmischern. Die Hinrichtung der jungen Negerin wurde aber verschoben und man glaubte, daß ihre Strafe in ewiges Gefängniß verwandelt werde. Ein Brief vom Cap Francais, der am 8. November 1758 geschrieben wurde, sagt: „daß die Neger sich zu Herrn des Landes zu machen suchten, indem sie alle Weißen umbringen wollten; daß man

die Haupt-Anführer dieser Aufrührer verbrannt und acht Neger an der Quelle, welche den Kasernen das Wasser liefert, verhaftet habe, indem sie solches vergiften und dadurch die Truppen umbringen wollten, die sie allein noch am Mord sämtlicher Weißen hinderten.“ Wer war aber die Ursache solcher Unordnungen? Man hielt die Jesuiten um so mehr für die Anstifter, als unter der Menge von Negern, welche durch Gift starben, sich auch nicht ein einziger von den Jesuiten befand; sie und ihre Neger genossen vollkommene Sicherheit. Die Kolonie murrte darüber, daß man den Jesuiten blos den Eintritt in die Gefängnisse verweigert hatte, allein man schonte sie aus Furcht, sie möchten einen allgemeinen Aufstand erregen.

Jahr 1758.

Die Rektoren der Collegien zu Rennes, Vannes, Quimper und Brest, so wie der Pater Dessus-le-Pont, Superior der Jesuiten von Nantes, übergaben dem Parlament von Bretagne eine Bittschrift, die unter anderm enthielt, daß eine neue Ausgabe von Bußenbaum erscheine, obgleich solche durch das Parlament von Toulouse

verboten sey, — daß sie sich hiemit von aller Schuld lossagen wollten und hierüber ein Zeugniß verlangten. Sie hatten im Dezember 1757 eine gleiche Bittschrift bei dem Parlament von Paris eingereicht. Was war aber das Resultat aller dieser Verwahrungen der Jesuiten?

Der Pater Zacharias, ein italienischer Jesuite, bekannt durch eine Literaturgeschichte von Italien, die eben so schlecht geschrieben, als partheisch war, ergreift sogleich mit Einwilligung seiner Obern die Feder, um im Namen der Gesellschaft Jesu zu erklären, daß die Grundsätze der Väter Bußenbaum und Lacroix und der andern Casuisten gedachter Gesellschaft ganz richtige Grundsätze sind, welche von den gesammten katholischen Theologen und in allen Königreichen gelehrt werden. Um aber sechs Sätze über den Mord, welche aus Bußenbaums Buch ausgehoben und von den Parlamenten von Toulouse und Bordeaux verdammt worden waren, zu rechtfertigen, legen sie alle jene in Frankreich gemachten Verwahrungen ein und behaupten, daß dieselben eine blose Wirkung der Klugheit seyen, welche unumgänglich erheische, daß die Jesuiten sich auf diese Weise gegen diejenigen benehmen, welche gerade die Macht

in den Händen haben. Diese Rechtfertigung Bussenbaums wird am 10. März von dem Parlament von Paris zum Feuer verdammt. So tadelnswerth aber auch das Benehmen des Paters Zacharias ist, so ist es doch in keinem Vergleich mit dem des Paters de-dessus-le-Pont, Superiors der Jesuiten zu Nantes. Nachdem dieser nämlich dem Parlament von Bretagne in seinem und im Namen der Jesuiten seines Hauses erklärt hatte, daß er nie solche falsche und abscheuliche Grundsätze, wie solche in dem Buche des Paters Bußenbaum stünden, angenommen noch sich dazu bekannt habe, so unternimmt er doch in den Monaten November und Dezember des folgenden Jahres eine Mission nach Mesdon, das vier bis fünf Stunden von Nantes entfernt ist. Hier sucht er, mit seinem Bußenbaum in der Hand und von zwei Jesuiten seines Gelichters begleitet, die in diesem Buche enthaltene abscheuliche und gefährliche Moral zu verbreiten. Auf die Anzeige hievon verlangt der königliche Prokurator bei dem Gerichtshofe zu Nantes, daß eine Untersuchung eingeleitet werde; diese gibt folgende Resultate: 1) daß dieser Jesuite eingestanden habe, daß Bußenbaum sein Manual sey; daß in diesem Buche

sehr viel Gutes enthalten sey und daß er sich dessen bei den Conferenzen bediene; 2) daß er gesagt habe, es sey ein sehr gutes Buch und seit mehr als 200 Jahren als solches anerkannt, obgleich es eben so lange durch ein Dekret des Königs verdammt sey. Es wurde die Verhaftnahme dieses Jesuiten dekretirt und man suchte ihn in dem Hause der Jesuiten, deren Prior er war, allein er war entflohen. Endlich erfolgte ein Contumaz-Urtheil von Seiten des Gerichts von Nantes, vermöge dessen Dessus-le-Pont zur ewigen Verbannung, zu drei Livres Strafe und in die Prozeßkosten verurtheilt wurde. Ausserdem sollte obiges Urtheil durch Henkershand an den Galgen von Bouffay angeschlagen werden.

Jahr 1759.

Der hohe Rath von Artois verdammte einen Jesuiten zum Tode, weil er sich, nachdem er aus dem Orden getreten war, in fünfzehn Monaten viermal verheirathet hatte. Nicht als ob er diese vier Frauen zumal gehabt, sondern er heirathete eine nach der andern; da er aber die Vorsicht gehabt hatte, im Contrakt zu bestimmen, daß der

Ueberlebende den Andern erbe; so wußte unser gewandter Jesuite die vier Frauen nacheinander mit einem wissenschaftlich bereiteten Bier in die andere Welt zu befördern und ihre Güter als überlebender Theil an sich zu ziehen. Vorher ließ er aber die Eltern seiner Frauen die nämliche Reise machen, damit solche vorher auch etwas geerbt hatten, ehe er sie selbst beerbte. Diese schnell nach einander folgende Todesfälle erregten aber die Aufmerksamkeit der Obrigkeit; sie ließ den Leichnam der vierten Frau untersuchen und hier ergab sich der vollständige Beweis der Vergiftung. Dieser Elende wurde im Monat Februar hingerichtet.

Am 5. März diktirte Pater Mamaky in Rouen seinen Schülern als Ausarbeitung zu Versen folgende Grundsätze: Glücklich vollführte Verbrechen machen manchmal Helden, und jedes Verbrechen hört auf, ein solches zu seyn, so wie es vom Glück gekrönt ist. Der, den Frankreich einen Räuber nennt, heißt ihm ein Alexander, wenn ihm das Glück günstig ist: das Glück macht Schuldige, oder entläßt ihnen ihre Schuld nach Willkühr; im Glücke ertheilt es dem Verbrechen

Glanz und Belohnung; im Unglücke bringt es das Verbrechen um beides. Das Parlament von Rouen, welches diese Grundsätze durch die öffentliche Stimme erfuhr, wurde dadurch ganz in Schrecken gesetzt und schritt gegen Mamaki ein. Er sollte am 8. März verhört werden, reichte aber an demselben Tage dem Gerichtshof eine Abläugnungsschrift ein, worin die angeführten Umstände so augenscheinlich falsch waren, daß er des andern Tages eine zweite einreichen mußte, um die erste zu rechtfertigen. Allein trotz des Läugnens und Anerbietens, sich jeder Genugthuung zu unterwerfen, werden doch durch einen Beschluß jene Sätze als gefährlich, abscheulich und zu den größten Verbrechen aufreizend erklärt und zum Zerreissen und Verbrennen durch Henkershand verdammt. Mamaki wird überdieß durch ein Dekret als unfähig zu Begleitung der Stelle eines Obern und zu jeder Lehrstelle in allen Seminarien und Collegien des ganzen Königreichs erklärt.

Als der Jesuite Sarot eine sehr alte, kinderlose Wittwe in den Schoos der Kirche zurückgebracht hatte, welche von der Ketzerei der Armenier ergriffen gewesen war und in Geld und Kostbar-

keiten mehr als 40 Beutel, was 60,000 Franken ausmachte, besaß, so überredete er sie, dieses Geld und ihr Haus seiner Gesellschaft zu schenken, und versicherte sie, daß diese lebenslänglich reichlich für sie sorgen werde; da diese Frau aber länger lebte, als er geglaubt hatte, so ließ er nach. Nachdem die Verwandten der Wittwe erfahren, daß sie Alles verschenkt hatte, so wendeten sie sich gänzlich von ihr und sie konnte, von Alter und Krankheit gebeugt, ihr Zimmer nicht mehr verlassen.

Der Jesuite glaubte, sie nun ganz, wie er wollte, behandeln zu können. Nachdem er nach und nach ihre Pension vermindert, ihre einzige Dienerin weggeschickt, sie auf den kleinsten Theil ihres eigenen Hauses beschränkt und das übrige an eine zahlreiche Familie vermiethet hatte, die er überredet, seine Plane zu unterstützen, so gab er ihr gar nichts mehr. Sie setzte nun ihre Verwandten von ihrer beweinenswerthen Lage in Kenntniß, welche ihr antworteten, sie möchte sich von denen unterstützen lassen, denen sie ihr ganzes Vermögen gegeben habe. Noth gibt Kräfte. Diese arme Frau schleppte sich auf die Straße

und fand hier jemand, der sie, von Mitleid gerührt, in einem Wagen vor die Thüre ihrer Verwandten führte. Sie klopfte hier umsonst an und flehte um Barmherzigkeit. Jedermann war im Anfang gegen ihre Bitten taub; am Ende ließ man sich aber doch bewegen, öffnete die Thüre ließ sie herein, und sie willigte in alles, was man verlangte. Man ließ den armenischen Patriarchen rufen, in dessen Gegenwart sie die katholische Religion abschwört und dabei verspricht, bis zu ihrem Tode bei der armenischen Sekte zu verharren. Dieser verspricht dagegen, allen seinen Einfluß wegen Herausgabe ihrer Güter anzuwenden und gibt auch wirklich bei der Justiz eine Klagschrift ein, worin die Jesuiten nach dem Leben gezeichnet sind. Die Jesuiten läugnen zwar wenigstens die Zahl der geschenkten Beutel, geben aber doch vier davon heraus. Die Armenier, in Constantinopel sehr mächtig, wenden sich jetzt dahin, um auch den Rest zu erhalten.

Das Vertreibungs-Edikt der Jesuiten aus ganz Portugal ist zwar jedermann bekannt, wir müssen aber, vermöge des Planes dieses Werkes, hier der den Jesuiten beigelegten Eigenschaften und der Strafen erwähnen, womit den Uebertretern jenes

Edikts gedroht ist. „Die Jesuiten, sagt der König, sind notorische Rebellen, Verräther und wahre Feinde meiner königlichen Person, meiner Staaten, der öffentlichen Ruhe meiner Königreiche und Herrschaften und des Gesammtwohls meiner getreuen Unterthanen. Ich befehle daher letzteren, sie als solche anzusehen und zu behandeln, denaturalisire, proscribire und vertilge sie hiemit; befehle, daß sie aus allen meinen Staaten dergestalt verjagt werden, daß sie solche nie mehr betreten dürfen. Ich verbiete bei Todesstrafe — und bei dem Verluste alles Vermögens, zum Besten meines königlichen Schatzes, jedem meiner Unterthanen — keinen Jesuiten, sey es auch nur ein einziger, Eingang in meine Staaten zu gestatten und mit ihnen in keiner schriftlichen, noch mündlichen Verbindung zu stehen, selbst nicht mit denen, welche aus der Gesellschaft ausgetreten sind, noch mit denen, welche noch Profeß thaten, entweder in unsern noch in andern Staaten, ohne daß die Personen, welche sie aufnehmen, von Uns eine besondere Erlaubniß hiezu erhalten hätten."

Jahr 1760.

Als der Capitän eines Kauffartheischiffes, der

seit Kurzem von dem Hafen von Genua angelangt und im Begriff war, von Cadix abzusegeln, so kamen zwei Jesuiten zu ihm, um ihm den Vorschlag zu machen, eine Kiste mit Kirchen-Verzierungen und einigen Pfunden Chokolade für ihre armen Brüder in Genua einzunehmen. Da der Capitän eingewilligt hatte, so benutzte man einen Augenblick, wo er das Schiff verlassen hatte, um die Kiste zu bringen, die man sorgfältig in den untersten Raum brachte und sie in dem Register nur mit den obigen Waaren angefüllt einzeichnen läßt. Als der Capitän zurückkam und erfuhr, daß die Kiste da sey, ließ er die Segel aufziehen. Kaum hatte er das hohe Meer erreicht, so kam ein so heftiger Wind, daß die Wellen in das Fahrzeug schlugen. Jetzt fiel es dem Capitän ein, das Wasser könnte die Kirchen-Verzierungen beschädigen; er ließ die Kiste herauf holen, um solche anderswo hinzustellen. Die Kiste war aber so schwer, daß mehrere Männer daran schleppen mußten. Da dieses bei dem Capitän Verdacht erregte, so ließ er sie in seine Cajüte bringen und öffnete solche einige Zeit nachher in Gegenwart von niedern Schiffsbeamten. Es befanden sich allerdings einige Pfund Chokolade und einige Kir-

chen-Verzierungen darin, beides war aber nur dazu bestimmt, eine bedeutende Summe gemünzten Goldes zu bedecken. Der Capitän hielt das Stillschweigen der guten Väter für Betrug, nahm das Gold aus dem Kistchen und verschloß es wieder. Kaum war er aber in dem Hafen angelangt, so kamen auch schon zwei Jesuiten, um das ihnen angekündigte Kistchen in Empfang zu nehmen. Der Capitän zeigte ihnen sein Register, das mit dem Avisbrief der Jesuiten vollkommen übereinstimmte. Dem zu Folge wurden die Frachtkosten bezahlt und das Kistchen abgegeben. Des andern Tages erschienen die Jesuiten von Neuem und bezeugten ihre Verwunderung darüber, nicht alles in dem Kistchen gefunden zu haben, was ihnen ihre Brüder von Cadix angezeigt hätten. Wie, meine Herrn, Ihr Avisbrief und mein Register sprechen von Kirchen-Verzierungen und Chokolade; fehlt Ihnen etwas hieran? Nein, das nicht, erwiederten unsere Jesuiten ganz sanft, allein unsere Brüder ließen uns hoffen, daß sie vielleicht noch einige Almosen in Geld, die sie von barmherzigen Personen gesammelt hätten, beilegen würden. Die Jesuiten zeigten jetzt einen zweiten Brief von derselben Hand vor. Als der Capitän beide Briefe

gelesen und verglichen hatte, sagte er zu den Jesuiten: Aus allem geht hervor, daß man mich um meine Fracht hat betrügen wollen, indem das Gold weit mehr Fracht bezahlt, als jede andere Waare, und jeder Betrug hierin mit Confiskation bestraft wird. Obgleich sie ihn aber von Rechtswegen nicht zur Herausgabe anhalten könnten, so wolle er ihnen doch zeigen, daß ein Seemann ehrlicher sey, als sie, und ihnen ihr Gold nach Abzug der Fracht zurückgeben, was auch unter großen Danksagungen der Jesuiten geschah.

Die Ankunft eines Schiffes der Jesuiten zu Cadix mit eilf Millionen Livres tröstete sie in etwas über die oben angeführten Verurtheilungen und Ersatzleistungen. Allein das Schiff und seine Ladung werden für den königlichen Schatz confiscirt, weil es den Jesuiten, so wie allen Geistlichen, verboten ist, Handel zu treiben. Sie hätten aber diese Confiscation vermeiden können, wenn sie es an einen Kaüfmann addressirt hätten, wie sie es mit einem andern Schiffe thaten, das mit 27 Millionen Franken für ihre Rechnung aus Mexico kam.

Der berüchtigte Pater Savastano, Jesuite von Neapel, hatte sich das Vertrauen der Königin

von Spanien in einem solchen Grade erworben, daß der König die Einwilligung dazu geben mußte, daß sie ihn zu ihrem Beichtvater erwählte.

Der gute Vater unterläßt nicht, in Neapel die Nachricht zu verbreiten, daß er bald nach Madrid abreisen werde, und läßt sich bescheidenerweise merken, welchen großen Einfluß ihm seine neue Stelle verschaffen werde. Sogleich beeilen sich alle Frömmlinge und Betschwestern, hauptsächlich aber die ehrsüchtigen, den ehrwürdigen Beichtvater mit Geschenken zu überhäufen. Es regnet Kelche, Kreuze, silberne Leuchter, Uhren, Geld, Standuhren, Porzellaine, die schönsten Sacktücher, Taback, Chokolade ꝛc. Einer sucht den andern zu überbieten, um sich bei demjenigen zu empfehlen, der in Zukunft große Gnaden zu spenden hat. Zwanzig große und eine Menge kleine Kisten reichen kaum hin, dasjenige zu fassen, was man in Neapel Geschenke der Sünder nennt. Dieses ungeheure Gepäck eines armen Geistlichen wird, mit Umgehung des Zolls, auf ein spanisches Schiff gebracht, das ihn abholen soll. Die Börse des Apostels war in demselben Grade gespickt. Um aber auch noch die Fracht zu ersparen, läßt unser sparsamer Jesuite auf alle seine Sachen die Addresse:

An die Königin von Spanien, setzen, und sie werden auch so in das Register eingetragen. Am 28. September ging das Schiff unter Segel und hatte so günstigen Wind, daß es schon nach einigen Tagen in Genua ankam.

Kaum hier angekommen, erfuhr der Pater den Tod der Königin und erhielt den Befehl, nach Neapel zurückzukehren. Da das Schiff seine Fahrt nach Spanien fortsetzen mußte, so will der Jesuite sein Gepäck zurücknehmen, allein der Capitän gibt dieß nicht zu und erwiederte: „Da solches an die Königin von Spanien addressirt und auch so in die Register eingetragen sey, so müsse er es nach Madrid bringen." Der arme Pater verlangt, daß man die Ballen öffne und er dasjenige herausnehmen dürfe, was, wie man sehen werde, ausdrücklich für ihn bestimmt sey. Allein der Spanier ist unbeugsam, und nimmt auf eine unerbittliche Weise alle Schätze unseres heiligen Mannes mit sich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

J. Scheible's in Stuttgart
neueste Verlagswerke,
welche
in allen Buchhandlungen zu haben sind.

[Höchst wichtige Schrift für Männer und Frauen.]

Die Geheimnisse der Zeugung,

oder

die Kunst, nach Willkühr Knaben oder Mädchen, geistvolle, moralisch und physisch schöne, gesunde und starke Kinder zu erzeugen; nebst Beschreibung der Geschlechtstheile des Mannes und der Frau und deren Verrichtungen; Angabe derjenigen Mittel, welche die vollkommenste Zeugungsfähigkeit bis in's höchste Alter gewähren, und vielen andern für beide Geschlechter wichtigen Mittheilungen.

Von

J. Morel Rubempré

Doktor der Medizin in Paris, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w.

Aus dem Französischen.

Mit schönen Abbildungen.

Sehr elegant und broschirt. 252 Seiten stark.
Preis 21 ggr. oder fl. 1. 21 kr.

Es ist wohl fast Jedem genügend, daß der verdienstvolle und berühmte Morel Rubempre, Verfasser des gegenwärtigen Werkes ist, um dasselbe für wahrhaft gut und eine Lobpreisung desselben als überflüssig anzuerkennen, weßhalb wir uns derselben enthalten, und nur bemerken, daß wir Sorge getragen haben, dem deutschen Publikum eine sehr gelungene Uebersetzung der vierten Auflage dieses ausgezeichneten Werkes zu liefern, das auch in Hinsicht des Druckes, Papiers und der Abbildungen nichts zu wünschen übrig läßt.

Geometrischer

Katechismus

für

Gewerbsleute und Handwerker,

mit

besonderer Beziehung

auf die

Berechnungen und Flächen der Körper.

Mit 75 Figuren. 8. brosch. 48 kr.

Ein so leichtfaßliches Werk wie vorstehendes, bei dessen Benützung sogar mathematische Kenntnisse nicht erforderlich sind, war, besonders für junge Handwerker, ein längst gefühltes Bedürfniß.

Der
nützliche und unterhaltende
Schicksals-
und
Glücks-Prophet;
oder
die Kunst des Kartenschlagens, Kaffeeschaalen-, Blei- und Eiergießens, des Punktirspiels u. s. w. Nebst verschiedenen überraschenden neuen Kunststücken.

Broschirt 7½ ggr. oder 30 kr.

Die
heimlichen
GESCHLECHTS - SÜNDEN
der
WEIBLICHEN PERSONEN,
oder
Von den Ursachen, fürchterlichen Folgen, Verhütungs - und sichern Heilmitteln der Selbstbefleckung.

Ein

unentbehrliches Handbuch

für

Eltern, Lehrer, Erzieherinnen und Alle, denen das Wohl der ihnen anvertrauten Mädchen am Herzen liegt; und ein Warnungs-Spiegel für alle Frauenzimmer.

Von

J. L. DOUSSIN-DUBREUIL,

Doctor der Medizin in Paris.

Aus dem Französischen.

Mit Abbildungen.

Sehr elegant in lieblichem Format und broschirt.
Preis 18 ggr. oder fl. 1. 12 kr.

Dem fürchterlichen Laster der Selbstbefleckung verfallen, eilt so manche liebliche Blüthe dem Grabe zu. Möchten doch alle hier auf dem Titel genannten Personen vorstehendes Werk als rettenden Rathgeber zur Hand nehmen. Der gefeierte Name des Verfassers, der sich durch seine frühern Schriften einen so großen Ruhm erwarb, bürgt für die vorzügliche Brauchbarkeit hinlänglich.

Das

Büchlein

der

Wunder.

Ein Magazin

von

sympathetischen, magnetischen und anderen seltsamen Vorschriften und Geheimnissen zu Erreichung verschiedener nützlicher Zwecke. Nebst der Kunst, wahrzusagen und die Lotto=Nummern zu berechnen.

Von

F. M. Glück.

broschirt, Preis 9 ggr. oder 36 kr.

Taschenbuch

zum

Auslegen der Träume.

Den
Freunden geselliger Zirkel gewidmet
von
Jeremias Traumdeuter.
Preis 5 ggr. oder 18 kr.

VENUS.

Ein
höchst nützliches
TASCHENBUCH
für
ALLE,
welche geheime oder Geschlechts-Krankheiten, ohne einen Arzt, in den schwierigsten Fällen und verschiedensten Verhältnissen, mit einfachen, unschädlichen, unfehlbaren und wohlfeilen Mitteln selbst heilen wollen.

Von
J. MOREL RUBEMPRÉ,
Doctor der Medizin in Paris. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Sehr elegant und broch. Preis 12 ggr. od. 48 kr.

Die
herrlichen Wirkungen
des
kalten Wassers
zur
Stärkung des menschlichen Körpers, Abhaltung und Entfernung vieler Krankheiten und Uebel, hauptsächlich der Gicht, des Rheumatismus, der Magenbeschwerden, des Kopfwehs, der Hämorrhoiden, der Lähmung u. s. w.

Aus dem Englischen
des
John Floyer,
Doktor der Medizin in Lichtfiele.
Mit vielen Zusätzen vermehrt.

Nebst einem Anhange:
Von den
Heilkräften des Essigs und der Milch.

Geh: elegant und broschirt, Preis 9 ggr. oder 36 kr.

Der

LAVATER

der

TEMPERAMENTE

und der

CONSTITUTIONEN,

oder

die Kunst, durch untrügliche Zeichen an jedem Menschen zu erfahren, ob er mit einem sanguinischen, nervösen, galligten, musculösen, melancholischen, lymphathischen, verliebten etc. Temperament begabt ist; die einem jeden derselben eigenen Krankheitszufälle zu verhüten und entstandene Uebel leicht zu heilen; mit besonderer Rücksicht auf Nervenschwäche, Verdauungsbeschwerden, Verschleimungen und Unterleibs-Krankheiten. Nebst Angabe der vernünftigsten Mittel zur Verlängerung des Lebens und fröhlichen Genusses desselben.

Von

J. MOREL RUBEMPRÉ,

Doctor der Medizin in Paris, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc.

Aus dem Französischen.

Preis 16 gr. od. fl. 1.

Die Wohlstandsquelle der Franzosen.

Ein Magazin des **Nützlichsten und Neuesten** der Künste, Handwerke, Haus- und Landwirthschaft, Volksarzneikunde und der verschiedensten Erwerbszweige der Menschen.

Von den zuverläßigsten Künstlern, Handwerkern, Oekonomen, Aerzten und Gelehrten Frankreichs.

Uebersetzt und mit vielen Zusätzen vermehrt.

Höchst elegant auf Velinpapier in hübschem Format und schön broschirt. Preis 14 gr. od. 54 kr.

Die
verwegensten
Seeräuber,
kühnsten
Seefahrer
und
traurigsten Unglücksfälle
auf dem Meere,
in
historisch=biographischen Gemälden
für
Leser aus allen Ständen.

Frei nach dem Französischen übersetzt.

Mit einem Kupfer.

Preis 1 Rthlr. 6 ggr. oder fl. 2.

Die
wahre
Arzneikunde
ohne Arzt.

Von

J. Morel Rubempré,
Doktor der Medizin in Paris.

Zwei Bände.

Preis 1 Rthlr. 18 ggr. oder fl. 2. 42 kr.

Fügungen des Schicksals.

Historische Schilderungen

von

Begebenheiten aus dem Leben solcher Menschen, welche mancherlei gefährlichen Abenteuern, unglücklichen Verhältnissen, Lebensgefahren und Widerwärtigkeiten unverhofft entrissen wurden; und interessante Beispiele von wunderbarer Entdeckung geheimer Verbrechen und mißhandelter Unschuld.

Ein

Lesebuch für Jedermann.

Mit einem Kupfer.

Preis 1 Rthlr. oder fl. 1. 36 kr.

Der Tod in seiner furchtbarsten Gestalt.

Eine geschichtliche Reihe der gräßlichsten, gewaltsamen, außerordentlichen und anderer merkwürdigen Todesarten.

Von

Memento Mori.

Mit einem Kupfer.

Preis 1 Rthlr. oder fl. 1. 36 kr.

Geographisch-statistisches
und
topographisches

Lexicon
von
Württemberg.

Oder
alphabetische Beschreibung
aller
württembergischen Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Bäder, Berge, Flüsse, Seen u. s. w.
in Hinsicht
der
Lage, Anzahl der Bewohner, Nahrungsquelle, Merkwürdigkeiten, wichtigen Ereignissen 2c.

---

24 Bogen auf Velinpapier, Lexiconformat.
Preis 2 Rthlr. oder fl. 3. 36 kr.

W.u.H. PERLINGER
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN 71
LEUTSTETTENERSTR.42

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Liskenne, François Charles,

Jesuiten und Fürstenmörder Eine Enthüllung d. größten Verbrechen u. Gräuelthaten, welche von d. Jesuiten in allen Ländern und zu allen Zeiten verübt worden

Stuttgart 1832

Jes. 1108 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570174-1